


Die schöne Büchbinder Künst.


Wann Witz Vernünfft ünd Fleiß deß Künstlers Handregier
So wird ein Werck aüch recht ünd bestens aüßgeführt

Des
In aller heut zu Tag üblichen Arbeit
wohl anweisenden accuraten
Buchbinder-
und
Futteralmachers
Zweyter Theil,

Welcher

Nicht nur viele geheime und ganz neu erfundene Kunst-Griffe aufrichtig entdecket, sondern auch von Erwähl- und Anschaffung des bequemsten Hand-Wercks-Zeuges getreuliche Anweisung giebet,

Dann

Hiernebst Gründlich lehret, ein Buch also zu verfertigen, daß es wohl auf- und zufalle, ingleichen wie die Schnitte und Decken der Bücher theils mit raren und theils mit gemeinen Farben zu färben, ferner wie Pergament und Leder sicher und dauerhafft zu vergolden, und was dergleichen weit mehr andere ungemein vortheilhaffte Stücke sind.

Alles, aus Liebe gegen die *Professions*-Verwandte, umständlich beschrieben, und hin und wieder mit denen nöthigsten Kupffern versehen

Durch

Christoph Ernst Prediger,
Buchbinder in Anspach.

Zu finden in Anspach, Franckfurth und Leipzig, in des Autors Bücher-Niederlage.

Dedication
An
Die Schutz-Göttin
Der guten Künste
MINERVA.

Gleichwie du, O Göttin! das Amt und den Namen einer Beschützerin der Weisheit und guten Künste führest; Also unterwinde ich mich, diesen hiermit an das Licht trettenden Zweyten Theil meines accuraten

Buchbinders und Futteralmachers, dir zu wiedmen, mit Bitte, du wollest dieses gesammte Wercklein um so mehrers in deine Protection zu nehmen, und gegen die von zweyen Widersachern beym Götter-Rath im Parnasso hierwider zu führen vermeynende Klagen, kräfftigst zu vertretten würdigen, jemehr der klare Augenschein gibt, daß dieser beyden Gegentheile anführende Beschwehrungs-Gründe sehr schlecht beschaffen seyn. Allermassen eines Theils etliche von denen Herren Gelehrten, die, dem Anse-

hen

hen nach, aus Mangel anderer Nahrung, das Monipolium vom Bücher-Schreiben in all- und jeden Materien gern an sich ziehen mögten, mir das Recht Bücher zu schreiben und im Druck heraus zu geben, strittig zu machen, und daß dahero ich in ihr Zunfftmässiges Gewerbe einen straffbaren Eingriff gethan hätte, mir beyzumessen gedencken, andern Theils aber verschiedene meiner eigenen Professions-Verwandten, wegen Herausgabe dieses Wercksleins, mir das Verbrechen einer Kunst-Verrätherey aufbürden, mithin

beyde klagende Partheyen vor gedachtem Götter-Rath des Parnassi zu erlangen suchen, daß nicht alleine dieses meines accuraten Buchbinders und Futteralmachers gedruckt gewordener Erster Theil wiederum gänzlich cassirt, sondern auch mir die Herausgabe mehrerer Theile, bey Straffe, verboten werden möchte.

So wenig ich nun, was meine Exceptiones und Einwendungen auf der erstern Parthey Anklagen und Bitten betrifft, zugestehe, daß denen Herren Gelehrten, vor welche ich im übrigem alle gebührende

Hochachtung trage, das Bücher-Schreiben privative und zumahlen auch von solchen Materien, die keineswegs in ihre Scientien einschlagen, zukomme, eben so wenig bin ich eingeständig, daß denenselben durch Herausgebung gegenwärtigen Wercklein, nur der allermindeste Eingriff geschehe, anbetrachtlich das Bücher-Schreiben an sich weiter nichts, als, statt eines ohnvermöglichen mündlichen Vortrages, ein bequemes Mittel ist, die zu einer gewissen Wissenschafft gehörige Stücke dem Lehr-begierigem Nächsten bekandt

kandt zu machen, wohlfolglich auch demjenigem, welcher sich zu solcher Wissenschafft bekennet, ohnmöglich die Mittel und Wege, wodurch solche Wissenschafft andern bekandt gemacht werden können, abzusprechen sind: Bevorab ich dieses Puncts halber, allschon die alltägliche Praxin und sehr viele Præjudicia vor mir habe, indeme, zum Exempel, viele Bildhauere, desgleichen viele Mahlere, ferner viele Jäger, weniger nicht viele Gärtner, &c. &c. von ihrer Kunst und Wissenschafft, ohne jemandes Widerspruch, weit-

läuff-

läufftige Tractaten im Druck heraus gegeben haben. Und in weiterem Anbetracht, ich in Ausarbeitung dieses meines accuraten Buchbinders und Futteralmachers, einig und alleine bey meinem Metier bestehen verblieben, und keineswegen denen Fuß-Stapffen des Leipziger Herrn Zeidlers, welcher als ein Literatus die bekandte Buchbinders-Philosophie zu schreiben sich unternommen, nachgewandelt, mithin in eine- über meinen Horizont hinaus lauffende Wissenschafft mich hinein zu wagen verwegen gewesen bin;

)(5 So

So lebe der zuversichtlichen Hoffnung, es werde durch alles solches dieser klagenden Parthey vermeyntlichen Gründen und Aufbürdungen, hinlänglich begegnet worden seyn.

Wie ich dann, was hiernebst meiner Professions-Verwandten anmaßliche Klage anbelanget, auf gleiche Art und Weise derselben hierdurch kürzlich abhilffliche Masse zu geben verhoffe, daß ich eben so wenig, bey Beschreibung der Buchbinders-Profession, denjenigen dolosen Vorsatz gehabt habe, welcher von einem

nem Kunst-Verräther gleichwohl ohnumgänglich, und wann er anderst straffbar seyn soll, erfordert wird, als weniger dabey zu befürchten sey, daß jemand, welcher nicht eine thätige Anweisung, in Hand-Anleg- und Ausübung der beschriebenen Vortheile, bekommt, oder allschon innen hat, aus diesem meinem Wercklein sofort ein vollkommener Meister werden möchte. Und gleichwie in allen andern Wissenschafften heut zu Tage derjenige, welcher sein Talent, das er durch Fleiß erhalten, andern Professions-Verwandten zu weitern Nachdencken, mittheilet, und nicht, nach der Alten Scheltens-würdigen Weise, mit sich vergraben läst, mit Lobes-Erhebungen überschüttet wird; So versehe ich mir einer gleichen Gerechtigkeit, nicht sowohl in Lobes-Erhebungen, als

wor-

worzu ich nicht die geringste Absicht habe, als vielmehr in gänzlicher Absolution von meiner Professions-Verwandten Anklage, wodurch ich mich dann in meinem guten Vorsatz befestiget finden werde, daß sobalden mir das bishero von sehr vielen vergeblich gewünschte Geheimnüß des Theophrasti Paracelsi, mit dem Stein der Weisen, kund werden wird, ich ohne einigem Anstand, durch die allergeschickteste Zeichner, die schönste Risse zu Bücher-Decken von allerhand Formaten entwerffen, und solche von denen berühmtesten Kupffer-Stechern auf das feinste Messing stechen, dann selbige, sammt einer grossen eysernen Stock-Presse, ja so gar und noch darzu auch ein sehr erkleckliches Quantum von dem besten Französischem Golde, zum Fein-vergulden, einem jeden Zunfftmässigem

gem Mit-Meister, welcher zwar die Wissenschafft und den Willen zu dergleichen Arbeit, dargegen aber das Vermögen nicht hat, vorbesagte Hand-Wercks-Erfordernüsse sich nicht anschaffen zu können, franco überschicken will.

Wann du, O Göttin! nun nicht alleine vorstehende meine Einwendungen, wider die gedoppelte Klagen, vor vollkommen gegründet und hinlänglich erkennen, als auch nurgemeldten meinen Vorsatz, zu Nutz der dürfftigen Professions-Verwandten, vor Lobens-würdig erachten wirst; Solchemnach versehe ich mich auch zu dir, du werdest mich eben sowohl bey dem Götter-Rath und sonderlich bey dem Ober-Præsidenten Apolline, wider sothaner meiner Widersacher unbilliges Begehren, vertretten, mithin mir die ohngehindert voll-

stän-

ständige Herausgabe meines accu-
raten Buch[illegible] Unter al-
macherse[illegible] als wohl
den angeregten meinen Versuch
durch baldige Eröffnung des Para-
celsischen Geheimnüsses des Stei-
nes der Weisen, befördern. Im-
massen dich um beydes wiederholter
inständig bittet, und darnebst ver-
sicheret, daß er hierfür nicht aufhö-
ren werde, dich auf die Masse, als
es sich gebühret, zu verehren.

Christoph Ernst
Prediger.

Vor-



Vorrede.

Geneigter Leser!

HJermit übergebe ich dir den Zweyten Theil meines accuraten Buchbinders und Futteralmachers. Und gleich-

wie mich der gute Abgang des ersten Theiles überzeuget, daß sich allerdinges viele Liebhabere darzu gefunden haben müssen; Also recommendire diesen gegenwärtigen andern Theil um so mehrers zu gleichem geneigten Willen, je mehr derselbe dasjenige, was dem ersten Theile an weitläuftigerer Ausführung ein und der andern Materie abgehet, ersetzet. Immittelst ist mein Vorsatz gewesen, solchen gerade dem ersten Theile in allem gleich, mithin nicht stärcker, als eben denselben zu machen, welches dann verursachet hat, daß mir allerdinges, wo nicht mehrere, doch gewiß noch so viele Materie, zum dritten Theile übrig verblieben ist. Was den Innhalt und die Abhandlung der Materien selbst anbelanget, so unterwerffe ich mich ganz willig dem unpartheyi-

thenischen Urtheil eines jeden vernünfftig und geneigten Lesers, und lasse mir eine billige Censur gar gerne gefallen: Ja, ich erachte mich noch darzu schuldig, denenjenigen sehr verbunden zu seyn, welche mir, in gebührender Bescheidenheit, entweder öffentlich oder privatim, anzeigen, woselbsten in diesem meinem Wercklein sie Verbesserungs-würdige Stellen angetroffen, oder was vor nützliche Zusätze dieselbe erfunden haben. Diejenige aber, so entweder aus blossem Unverstand und schlechter Einsicht der Sachen, oder aus Scheelsüchtigem Momus-Eyffer, mich zu tadeln sich unterfangen, verdienen nicht im mindesten in Betrachtung gezogen zu werden, indeme so wenig die erste Classe das Vermögen, als weniger die letztere den Willen,

zu Entdeck- und Bekennung der Wahrheit, be[illegible]. Gleich bald, nach Heraus[illegible] meines ersten Theils, wurde mir berichtet, wie ein gewisser Meister meiner Profession zu Leipzig, dessen Namen ich noch zur Zeit, aus Höflichkeit und Consideration verschweige, [illegible] Vorhabens sey, vermittelst Edirung eines Gegen-Tractats mich zu widerlegen. In Ansehung ich nun ehedem im Gesellen-Stande zu Mannheim und Basel, mit diesem nemlichen Meister, in Arbeit gestanden, und bey dieser Gelegenheit nicht nur aus sehr vielen Stücken von desselben damahliger grossen Schwäche überzeuget, sondern eben deswegen auch [illegible] Mitleiden, bewogen worden bin, auf sein Bitten, ihme offtmahlige Unterrichtungen und Handwercks-Vortheile, so münd- als schrifft-

schrifftlich mitzutheilen; So haben diese Umstände mich auf solchen Widerlegungs-Tractat um so mehrers höchst-begierig gemacht, je mehr ich mich, ohne Ruhm zu melden, zum voraus versichert halten können, daß, wann anderst dieser ehrliche Mit-Meister mit seinem eigenem Pflug zu ackern sich unterfangen hätte, es mir gar leicht gefallen seyn würde, in diesem gegenwärtigem Zweyten Theile, ihn zureichend abzufertigen: Gleichwie es mir auch einerley gewesen wäre, in soferne derselbe, zu eines andern nutzbahren und ohnpassionirten Arbeit, seinen Namen hergelehnt hätte; Immassen, wie schon oben gemeldet worden, alle wahrhaffte Verbesserungen nicht alleine mich, sondern auch das gesammte Hand-Werck, zur Danckbarkeit, verbin-

 den,

den, und besonders ich mich keinesweges weigere, wahrhaffte Fehler anzuzeigen und offenbahre Vortheile zu imitiren, mithin Lehr und Weise anzunehmen. Alleine es ist seit diesem drey Jahren, als ich meinen ersten Theil herausgegeben habe, und bis auf diese jetzige Stunde hiervon nichts mehr zu Gesicht gekommen, so mithin der desfällige Erfolg allererst abgewartet werden muß. Und wiewohlen ich diesem mich zu refutiren gesonnen seyn sollendem Mit-Meister keine Zeit, zu Vollziehung solcher seiner Absicht, vorzuschreiben vermag; So würde mir jedoch um deswillen eine Gefälligkeit wiederfahren, woferne er darmit in balde an das Licht träte, auf daß ich mich sogleich in meinem ein nächstens heraus zu geben gewilltem dritten Theile zu verantworten

vermögte, und mich nicht gemüßiget fände, meine allenfalls nöthige Vertheidig- und Abfertigungs-Gedancken in einer besonderen Schrifft dem Publico, zur unpartheyischen Beurtheilung, vor Augen zu legen. Ansonsten habe ich in der meinem ersten Theil vorgesetzten Dedication, ingleichen in meiner eben daselbst befindlichen Vorrede mein Vorhaben, warum und weme eigentlich zu Nutzen ich, gegenwärtigen Tractat, durch den Druck, bekandt zu machen, mich resolviret habe? zur Genüge eröffnet, und dabey mich deutlich genug erkläret, daß selbiger nicht sowohl, denen ohnehin schon geschickten Meistern, als vielmehr und hauptsächlich denen unwissenden Lehr-Jungen, und hiernebst denen noch nicht genugsam instituirten Gesellen, wohlfolglich bloß nur

nur in ein und andern Stücken denen etwas seichtern Meistern, zur Unterrichtung gereichen solle. Ob nun deme bis hieher, und so weit es die Enge des Raums zugelassen, kein Genügen geleistet, ja ob nicht hin und wieder von mir ein solcher Handwercks-Vortheil gezeiget worden, welchen vielleicht mancher geübter Meister zuvorhero nicht gewußt habe? dieses lasse ich sowohl zu eines jedweden von Affecten befreyeten geneigten Lesers Dijudicatur ausgestellet seyn, alswohlen über dieses jedermann leicht begreiffen wird können, daß, wie der saubere Druck und die vielen Kupffer, so sich bey diesem Wercklein befinden, grosse Kosten, also, die Weitläufftigkeit des Concepts und übrigen Sachen, mir allerdinges viele Mühe und Versäumniß verursacht, und

daß

daß derohalben, wann ich alles dieses, gegen den Verschluß meines Tractats, rechne, ich würcklich nahmhaffte Einbusse haben müsse, worzu mich dann keine andere Ursache, als die Liebe gegen meine Profession und deren noch ohnkundige Verwandte gereitzet hat, welche Wohlmeynung folglich an und vor sich schon mich, billigen Dingen nach, wider alle übelgesinnte und Paßions-volle Anfechtungen schützen sollte.

Ausserdeme ist mir hin und wieder auch von meinen Professions-Verwandten zu vielen wiederholten mahlen der Vorwurff gemacht worden, ob hätte ich dadurch dem Hand-Werck grossen Nachtheil zugezogen, und die ohnehin grosse Pfuscherey mercklich befördert, indeme ich, in Ent-

deckung der Handgriffe, allzu offenherzig heraus gegangen wäre. Gleichwie ich aber allschon in gleich hievorstehender Dedication bey diesem zweyten Theile, angeführt habe, daß, ausser Lesung dieses meinen Tractats, einer entweder zugleich gute Unterrichts-Gründe besitzen, oder solche Gelegenheit, selbsten die Hand ans Werck zu legen, haben müsse, allwo er, daferne er fehlet und mich etwan nicht recht begreiffet, sich bey seinem Meister oder Neben-Gesellen Raths erhohlen könne, ansonsten ihme die blosse Durchlesung wenig oder nichts helffen, weniger zu einem geschickten Buchbinder machen werde; Also, und weil dieses insgemein denen Pfuschern fehlet, hebt sich dieser Einwurff von selbsten, und dürffte kaum unter hundert

einer

einer seyn, welcher die sonderbahre Fähigkeit besässe, bloß aus Durchlesung meines gegenwärtigen Tractats und ohne thätige Anweisung, sich in der Buchbinders-Profession zu perfectioniren. Vielmehr, und eben um dieser meiner offenherzigen Herausgehung willen, vermeyne ich ehender Lob, als Übels verargen verdient zu haben, wohlbetrachtet mancher zwar, in Beschreibung eines Hand-Wercks-Vortheiles, eine Spuhr an Handen gibt, zugleich jedoch aber mit Fleiß solche entweder ganz verkehrt, oder dermassen ohnvernehmlich vorträgt, daß auch ein sonst nicht ohngewiegter Professions-Verwandter, je schweige ein Anfänger, den wahren Verstand so wenig ergründen, als weniger hin-

ter den eigentlichen Vortheil kommen kan.

Im übrigem darff ich ferner, ohne der mindesten Ruhmräthigkeit, meinem dahier vor Augen liegendem Tractat den Vorzug, vor vielen andern, zueignen, daß hierinnen kein einiges Experiment oder Professions-Stück angeführt wird, welches ich nicht zuvorhero selbsten probirt und in der Probe vor bequem und Nachahmungs-würdig erfunden haben sollte. Denn gleichwie ich öffters eine Sache wohl zehen und mehrmahlen probirt, und den Vortheil entweder wohl gar nicht, oder doch erst mit mercklicher Zeit- und Geld-Einbusse gefunden habe; obschon mir vom Anfang in meinem Kopff und Project alles dermassen leicht

geschie-

geschienen ist, daß ich mir auch nicht die allergeringste Behinderung vorstellen können; Also bin ich, durch diese meine eigene Erfahrung, überzeigt worden, wie wenig auf diejenige Stücke und Vorschläge zu bauen sey, welche einer nur bloß aus seinem Gutdüncken, und ohne hiervon zuvorhero die würckliche Probe zu nehmen, vorschlägt? und wie offte sich in der Execution bald hier, bald aber dorten eine solche Behinderung äussere, woran selbsten der Erfinder anfänglich nicht gedacht hat? Immassen sich der Unterschied und Vorzug derer practischen Anweisungen vor denen theoretischen hauptsächlich in denen kostbahren und ziemlich Geld erforderlichen Experimentis zeiget, und gewißlich einem seiner Profession ziemlich kundigen Mei-

ster

ter den eigentlichen Vortheil kommen kan.

Im übrigem darff ich ferner, ohne der mindesten Ruhmräthigkeit, meinem dahier vor Augen liegendem Tractat den Vorzug, vor vielen andern, zueignen, daß hierinnen kein einiges Experiment oder Professions-Stuck angeführt wird, welches ich nicht zuvorhero selbsten probirt und in der Probe vor bequem und Nachahmungs-würdig erfunden haben sollte. Denn gleichwie ich öffters eine Sache wohl zehen und mehrmahlen probirt, und den Vortheil entweder wohl gar nicht, oder doch erst mit mercklicher Zeit- und Geld-Einbusse gefunden habe; obschon mir vom Anfang in meinem Kopff und Project alles dermassen leicht geschie-

geschienen ist, daß ich mir auch nicht die allergeringste Behinderung vorstellen können; Also bin ich, durch diese meine eigene Erfahrung, überzeigt worden, wie wenig auf diejenige Stücke und Vorschläge zu bauen sey, welche einer nur bloß aus seinem Gutdüncken, und ohne hiervon zuvorhero die würckliche Probe zu nehmen, vorschlägt? und wie offte sich in der Execution bald hier, bald aber dorten eine solche Behinderung äussere, woran selbsten der Erfinder anfänglich nicht gedacht hat? Immassen sich der Unterschied und Vorzug derer practischen Anweisungen vor denen theoretischen hauptsächlich in denen kostbahren und ziemlich Geld erforderlichen Experimentis zeiget, und gewißlich einem seiner Profession ziemlich kundigen Meister

ster oder Gesellen sehr verdrießlich fällt, wann er ein dergleichen Stück, accurat nach der Vorschrifft, probiret, Mühe, Zeit und Kosten anwendet, am Ende aber dennoch keinen Fortgang siehet, vielmehr alles vergeblich findet.

Endlich nochmahlen meines dritten Theiles in wenige Erwähnung zu bringen, so verhoffe selbigen Anno 1746. auf die Franckfurther Oster-Messe, um so gewisser nachzuliefern, und mit demselben gegenwärtigen meinen Tractat beschliessen zu können, je mehr eines Theils die dar-

zu gehörige Materien allbereits im Concept fertig darliegen, und nur noch weniger Uberseh- dann Ausbesserung gebrauchen, andern Theils auch desselben Einrichtung von mir solchergestalten projectirt worden ist, daß mein gesammlet- und zum Druck destinirter dermahliger Materien-Vorrath vollständig dahinein gebracht werden kan.

Schließlichen versichere ich einem Geneigtem Leser, daß ich keineswegs ermangeln werde, genaue Obsorge dahin zu tragen, daß solcher dritte Theil, diesem

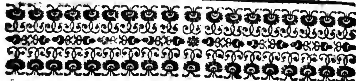
zwey-

zweyten und dem ersten an Sauberkeit des Papiers, des Druckes, und Nettigkeit derer Kupffere, vollständig gleich kommen, an Auserlesenheit und Nutzbarkeit, ingleichen an ordentlich- und recht vernehmlicher Vortragung der Materien aber ohnfehlbar übertreffen solle. Womit sich zu fernerweit geneigtem Wohlwollen empfiehlet

Anspach, den 31. Martii, 1744.

Der Verfasser.

Vom



A. Ω.

Cap. I.

Vom Planiren.

§. 1.

Obwohlen ich bereits in meinem erstern Theile dieses *accuraten* Buchbinders und Futteral-machers von pag. 1. bis 5. vom Planiren und denen darzu gehörigen Stücken ziemlich hinlänglichen Unterricht gegeben habe; So ist jedoch annoch verschiedenes, zu einer mehreren Ausführung, übrig verblieben, welches ich dann in gegenwärtigen zweyten Theile, meiner besten Einsicht und Vermögenheit nach, folgender massen nachzuholen und beyzubringen beflissen bin.

§. 2.

Gleichwie nun, ehe ein Buchbinder zum

Planiren schreiten kan, verschiedenes hierzu gehöriges Handwercks-Zeug erfordert wird; Also habe ich auch, mit Specificirung dessen, allhier den Anfang machen und vermelden wollen, daß 1.) anförderist ein Kupffer-Haffen, welcher 6. bis 8. Maaß Wasser hält, vonnöthen sey: Wiewohl, wann jemand die zu einem Kupffer-Haffen erforderliche Kosten erspahren wollte, es auch ein irdener oder eyserner verrichten könnte. Hiernebst 2.) muß man ein Stück ziemlich grobes und ungebleichtes leinenes Tuch, von ohngefehr zwey Ehlen, haben, wodurch das Leim- oder Planir-Wasser zu seigen ist. Desgleichen werden 3.) zweyerley Sorten Preß-Bretter erfordert, welche, zu Verhütung des Bügens, etwas dicker, als die zum ansetzen, seyn müssen, worvon dann die eine Sorte, welche zu halben Bögen gehören soll, die ordentlich- und gewöhnliche Grösse haben, dargegen aber diejenige, so zu gantzen Bögen gewidmet ist, natürlicher Weise noch einmal so groß seyn muß, wie dann sehr gut ist, wann man in einer Werck-Statt Planir-Bretter, zu Median- und Regal-Bögen, besitzet. Ferner ist 4.) entweder ein oval-länglichtes Büttners-Geschirre, welches man hieraussen im Reiche Brennten zu nennen pfleget, oder, an dessen statt, eine Molter von solcher Grösse vonnöthen, daß einer der größten Regal-Bögen, ohne Fal-

Falten, hineingelegt und, durch das darinnen befindliche Planir-Wasser, mit beyden Händen, gemächlich gezogen werden könne. Weniger nicht müssen 5.) wenigstens ein paar Pressen, wovon hinten in Tab. I. Fig. 2. ein Modell befindlich ist, vorräthig seyn, wohinein die vorhero beym 3ten Punct vermeldete Bretter, sammt dem darzwischen gelegten Planir-Papier, gehören. So dann muß man auch 6.) mit einer-nach der Grösse seiner Stuben und Weitschafft abzumessenden Parthie härener Stricke, keineswegs aber hanffener, als welche braun zu machen pflegen, von ohngefehr eines halben kleinen Fingers dicke, versehen seyn, welche man im Winter in der geheitzten-im Sommer aber in der ungeheitzten Stuben, zu dieser letztern Zeit auch in denen Cammern und auf denen Böden, einer Manns-Spannen weit von einander, in der Höhe aber dergestalten aufmachet und an denen Wänden oder Balcken befestiget, daß eine Persohn gemächlich darunter hinweg zu gehen vermöge, ohne mit dem Haupt die Bögen zu berühren. Über dieses kan auch 7.) das-zum Aufhängen derer-durchs Planir-Wasser gezogenen Bögen nöthige Creutz nicht entbehret werden, welches dann also beschaffen seyn muß, daß sich dessen Quere beynahe auf eine Manns-Claffter erstrecke, damit man eine ziemliche Quantität Bögen darauf bringen könne,

und nicht so offte hin und wieder lauffen dürf-
fe, dessen Höhe aber bis an die Kiene der-
jenigen Persohn, welche sich solches zu bedie-
nen gedencket, anreiche, auf daß darmit die
aufgemachte Stricke desto commoder errei-
chet und die-auf dem Creutz hangende Bö-
gen füglich und ohnschadhafft auf die Stri-
cke gebracht werden mögen.

Endlich dienet auch 8.) zu nicht ge-
ringer Commodität, wann man sich einen
ziemlich groß- und geraumigen Mörsel, ent-
weder von Meßing oder nur von Eysen, oder
aber, um mehrerer Wohlfeile willen, wohl
gar nur von Holtz anschaffet, und oben dar-
auf einen höltzernen Deckel macht, in dessen
Mitte, durch eine kleine Oeffnung, der
Stempfel gehen muß, um den-zum Planir-
Wasser erforderlichen Alaun darinnen klein
zu stossen. Denn obschon dieses Stück nicht
so unumgänglich nöthig ist, als die übrige vor-
hergehende siebene, und allenfalls der Alaun,
mit des Schlag-Hammers hintern Seite,
mit welcher nicht geschlagen wird, klein ge-
macht werden kan; So ist doch bey dieser
letztern Art zu betrachten, daß nicht alleine
viele Stücklein Alaun wegspringen und ver-
lohren gehen, sondern auch daß es weit
mehrere Zeit erfordere, als das Alaun-Pul-
verisiren mit dem Mörsel.

§. 3.

§. 3.

Wann nun ein Buchbinder mit sothanem Handwercks-Zeug versehen ist, so hat er weiters zu wissen vonnöthen: Wie und womit das beste Leim- oder Planir-Wasser anzumachen seye? Allermassen ich nun desfalls bereits in meinem erstern Theil pag. 2. meine Meynung dahin eröffnet habe, daß allerdings die Pergament-Spähne am tauglichsten hierzu seyn; So verbleibe ich ohnabänderlich hierbey, und statuire, daß nur-angeregte Pergament-Spähne, oder die Abgänge vom Kälber-Leder von denen Pergament-Machern und Weißgerbern, weit besser und tauglicher, als der würckliche Leim selbsten sey, in mehrere Erwegung die Erstern das reineste Wasser abgeben, folglich im Planiren so wenig das Papier verändern, als weniger den Druck verderben, dahingegen der eigentliche Leim, wegen seiner gelb-braunen Couleur und vom ohnhinlänglichen Süden herrührenden vielfältigen zähen Unreinigkeit, nicht alleine das Papier braun färbet, sondern auch vielfältig zugleich den Druck verderbet. Nur füge ich deme erläuterend hinzu, daß, gleichwie die Spähne vom Kalb-Leder oder dergleichen Pergament die allerbeste seyn, also und im Gegentheil die vom Hunds-Leder gar nicht zum Planiren taugen, indeme solche eben sowohl das Leim-

Wasser trübe und unsauber, mithin zum Gebrauch untüchtig machen, alswohlen, wann Brod darunter kommt, solches insgemein gar zusammen rinnt, welches zugleich eine Mit-Ursache ist, warum die Spähne vom Kälber-Pergament dem eigentlichen Leim weit vorzuziehen seyn, indeme die Pergamenter, Weißgerber und Sattler, zu Präparirung des Leims, allerley Spähne oder Leder-Abgänge nehmen, und durchaus nicht ein mühsames Sortement vom blossen Kalb-Leder machen. Zu Nürnberg und anderen Orten mehr ist auch nicht ohngewöhnlich, das Planir-Wasser von Kaldaunen, oder von denen hieraussen im Reich sogenannten Kuttel-Flecken von Kühen, Ochsen und Kälbern, auf gleiche Weise auch aus denen Rind- und Kälber-Füssen zu verfertigen, beyde diese Species werden zuvorhero gewöhnlicher massen, und als ob man sie zum Essen zubereiten wollte, wohl gesäubert und geputzet, so hernachmahlen auf eben diese-zum Essen taugliche Weise wohl, jedoch ohne Hinzuthuung einiges Salzes, abgesotten, da dann die-von diesem Absüden herkommende Brühe also gleich, und zwar mit proportionirlicher Hinzuthuung Alauns, zum Leim-Wasser taugt. Jedennoch ist bey dem Gebrauch dieser Art Planir-Wassers sehr wohl dahin zu sehen, daß von dieser Kaldaunen-Brühe das Fett auf das genaueste oben hinweg geschöpfft werde, weilen

len ansonsten das darvon nicht wohl abgesonderte Planir-Wasser ein Buch ohnfehlbar verderben würde, wie ohnehin auch hierbey zu erinnern verdienet, daß diese Sorte Planir-Wasser mehr nur zu denen Schul- und andern dergleichen geringen- als zu guten Büchern zu gebrauchen sey. Bey dieser Gelegenheit kan ich ferner nicht umhin zu melden, wie mir, in meinem Gesellen-Stand, ein- neben mir gearbeiteter anderer Geselle einstmahlen versichern wollen, daß der wohl abgesottene Venetianische-Terpentin ebenfalls sehr gute Dienste thäte. In Ansehung nun dieser Terpentin sehr rein und klar, annebst auch sehr klebricht ist, so entschloß ich mich, eine Probe darmit zu machen. Gleichwie ich aber gefunden, daß nicht alleine angeregter Venetianische-Terpentin im Absüden beständig oben verblieben, und keinesweges mit dem Wasser vereiniget worden, sondern auch, seines starcken Spritzens halber, im Süden der Feuers-Gefahr nicht wenig exponirt gewesen sey; Also bin ich gleich, bey Präparirung der erstern Probe, zu deren Mißbilligung bewogen, hierinnen auch hernachmahlen um so mehrers befestiget worden, jemehr ich befunden, daß, ohnerachtet ich das von diesem Terpentin oben auf dem Wasser geschwommene Fett sorgfältig abfaumte, nicht nur mein Planir-Haffen und Tuch, durch dieses Terpentins klebrichtes und festes Anhän-

hängen, gänzlich unbrauchbar gemacht, sondern auch der [illegible] das, durch dieses Terpentin-Wasser, gezogene Papier sich gehängte Leim, durch [illegible] Schlagen, eben so ge- [illegible] abgeledigt worden, als wann [illegible] gewesen wäre [illegible] dieses [illegible] Terpentin-Wasser, gezogene Papier, worden im Schlagen, [illegible] kan [illegible] ist auch nicht zu übergehen [illegible] Bücher-Liebhaber, zu [illegible] gen, ein oder mehrere Bücher grün zu planiren verlangen, diesen [illegible] Gefallen zu leisten, so kan man, wann das [illegible] Planier-Wasser abgeseihet und in die dienlich scheinende Stärcke gebracht worden, solches in einen reinen Haffen schütten und darzu einer Welschen-Nuß groß, oder, nach Proportion des Haffens oder der Menge Wassers, mehr oder weniger Safft-Grün, nachdeme er klein geschnitten worden, hinein thun, und so hernachmahlen, vermittelst eines abermahligen Auffüdens, darinnen zergehen lassen. Um nun die eigentliche Probe, ob es zu hell oder zu dunckel-grün sey? zu erfahren, so ist nöthig, ein Stücklein Papier von [illegible] der Weisse oder Schwärze, als dasjenige, welches durchgezogen werden soll, beschaffen ist, hinein zu tuncken: Zeiget es sich nun noch zu helle, so kan ihme eben so wohl, mit Hineinthuung mehrern Safft-Grünes, aufgeholfen,

fen, als wohlen, daferne es zu dunckel-grün geworden, die Erblassung, durch hinzuschütt- und fernerweite Aufsüdung einer selbst beliebigen Menge Leim-Wassers, befördert werden. Nachdeme nun die rechte und gefällige Masse vorhanden ist; so muß jeder Bogen, mit best-möglichster Sorgfalt, durchgezogen und wohl dahin gesehen werden, daß das Wasser die Bögen überall benetze, weilen sich ansonsten, zur größten Deformität, weisse Flecken, unter dem Grünen, zeigen. Auf eben diese Weise kan man auch, in so ferne es, wiewohl mehr aus Curiosité, als mir bekandten Nutzen, verlangt werden sollte, mit Fernabuck roth, und mit Brasilien-Holz blau, dann mit Saffran gelb planiren, und auf eben beschriebene Art den Proceß machen. Immittelst ist, bey allen diesen Arten zu planiren, das Verdrießlichste, daß von der Farbe alles und so gar die Aufhäng-Stricke maculirt werden, und man lange zu thun habe, ehe das Planier-Zeug wiederum gesäubert werden könne.

§. 4.

Nachdeme ich nun von der Art und Eigenschafft des besten Planier-Wassers umständliche Anleitung gegeben; Als erachte ich mich auch verbunden, hierbey noch mit wenigem zu gedencken, daß, ehender das Planir-Wasser, der Vorschrifft nach, angesetzt und berei-

bereitet werde, zuvorhero dasjenige Papier, welches planirt werden soll, genau zu examiniren, ob es starck oder nicht starck mit Kalch weiß gemacht worden? massen ersternfalls das Planiren schwehr hergehet, und noch einmahl so starckes Leim-Wasser, als letzternfalls, und so nicht allzuviel Kalch, zu Weißmachung des Papiers, gebraucht worden, erfordert wird. Und weilen man dem Papier diese Tugend oder Untugend so äusserlich nicht gleich ansehen kan, so ist das beste Mittel zuvorhero einen Bogen mit der Zungen ziemlicher massen zu benetzen: Gehet nun das Wasser, wie an einem Gold-Blättlein, geschwind und gleich durch, so ist der sichere Schluß zu machen, daß es starck planirt, oder vielmehr das Leim-Wasser recht starck gemacht werden müsse, wohingegen, in so ferne der Bogen eines Theils ein wenig an der Zungen klebt, und andern Theils das Wasser nicht so sehre durchschlägt, kein so starckes Leim-Wasser erfordert wird. Wie dann ohnehin es hierbey, die rechte Maße und Proportion im planiren zu treffen, auf die vielfältige Ubung und Praxin ankommt, und überhaupt besser gethan ist, ein Buch ehender etwas zuviel, als zu wenig zu planiren, damit, wann ein Herr des Buches allenfalls etwas corrigiret oder hinein schreibet, die Dinte nicht durchschlage, folglich, durch diesen geringen Fehler, der Buchbinder nicht blamirt werde, wiewohl

letztern-

letzternfalls, durch Hinzuthuung mehreren Alauns, verhütet werden muß, daß die Bögen des Buches, von dem starcken Leim, nicht zusammen kleben, sondern sich wohl von einander thun lassen, obschon auch hierbey nicht zu läugnen ist, daß dieses Mittel das Planiren etwas kostbahrer, folglich theurer mache.

§. 5.

Hierauf, und wann alles dieses auf das genaueste beobachtet worden, muß das Buch, seiner Alphabetischen-Ordnung oder sonstigen Einrichtung nach, fein accurat zur rechten Hand der Planir-Brennten oder Molter gelegt, und, wie schon im ersten Theil, pag. 3. gesagt worden, auf das höchste die auf einander folgende 6. Bogen, mit denen beyden Händen, durchs Planir-Wasser dergestalt behutsam gezogen werden, auf daß alles vom Leim-Wasser fein gleich-durchgenetzt werde, massen ausser deme nicht nur die Bögen gerne reissen, sondern das Buch auch übel aussehende Flecke bekommt, und über dieses im Schlagen der Hammer an dem-entweder gar nicht, oder doch nur wenig genetzten Orte, noch so starck, als an denen übrigen behörig eingetunckten Oertern, auffället, einfolgsam ohnumgänglich ungemein häßliche Runzeln daraus entstehen müssen.

§. 6.

Annebst, und nach geschehenen Durchziehen durchs Leim-Wasser, ist erforderlich, daß die Bögen in eben solcher Ordnung, als sie durchs Wasser gezogen worden, alsofort auf das zur lincken Hand in Bereitschafft liegend müssende untere Preß-Brett gelegt, dieses aber, wann entweder alles völlig darauf befindlich, oder, da das Buch gar zu dicke ist, darvon soviel, als die Spindel der Presse zu fassen vermag, darauf gelegt worden, nach vorherigen auf- und untergelegten Maculatur-Papier, in die Presse gethan, und so lange gepresset werden, bis das Wasser völlig ausgelauffen ist, und das Papier nicht mehr tropffet, wobey nicht ausser Obacht zu lassen ist, daß die Preß-Bretter jederzeit reine gehalten werden müssen, massen ausser deme, und so etwas Gefärbtes oder Unsauberkeit sich darauf befindet, das warme Planier-Wasser alles erweichet, und durch die unten und oben jederzeit gelegt werden müssende Maculatur-Bögen schlägt, anmit des Buches nächst hieran liegende Bögen beschmutzet oder wohl gar verderbet.

§. 7.

So bald man das Auspressen dergestalt verrichtet hat, daß das in die Presse gelegte Papier

Papier nicht mehr tropffe, so werden die Bögen, in vormehrbesagter ihrer behörigen Ordnung, ganz behutsam von einander gethan und auf das oben in dem zweyten *Paragrapho* angemerckte und zu diesem Endzweck vorhandene Creutz, von diesem aber auf die bereitschafftlich angemachte Stricke gehangen. Wobey denn abermahl zweyerley wohl zu beobachten ist, daß nemlich erstlich das aus der Presse genommene Buch nicht allzulange unaufgehangen liegen verbleibe, weilen ansonsten dasselbe und wenn es auch gleichwohlen in ein nasses Tuch eingeschlagen würde, nicht alleine neben-herum ehender, als in der mitten, abtrocknet, sondern auch hinten, wo der Bogen zusammen gelegt ist, braun, mithin zweyfärbig wird, und über dieses gibt es gar gerne Risse, deren Flickung zwar die einige Cur, jedoch nicht jedem Buches-Eigenthümer anständig ist, und daß vors zweyte, mit Drocknung der Bögen, die Zeit des Sommers und Winters, oder wann es gefriehret, wohl unterschieden werde. Wohl erwogen im erstern-Fall, nach der-oben in zweyten *Paragrapho* und daselbstigen 6ten Punct beygebrachten Anweisung, das Drocknen in allen ungeheitzten Oertern gut thut, daher entgegen zu Winters-oder frostigen Zeit solches umumgänglich in geheitzten, keineswegs aber in kalten Zimmern um deßwillen

len geschehen muß, dieweilen der Frost allen Leim wiederum ausziehet und das durchs Leim-Wasser gezogene Buch in eben die Beschaffenheit setzet, als wäre es niemahlen planirt worden. Massen ich selbsten die Probe gemacht, und in meinen ersten Meister-Jahren zur Winters-Zeit eine Parthie durch einerley Leim-Wasser gezogene und in allem gleich tractirte Bögen in die geheitzte Stube, die andere Helffte aber in einer ungeheitzten Cammer aufgehänget, worauf ich befunden, daß das in der geheitzten Stuben getrocknete die ordentliche Planir-Beschaffenheit bekommen und an sich behalten, das in der ungeheitzten Cammer aufgehangene aber war zwar trocken, dargegen eben so beschaffen, als ob es gar nicht planirt worden wäre, jedoch übertraff es jenes in der Wärme getrocknete um ein merckliches in der Weisse. Eben um dieses letztern Umstandes willen, pflegt ein wohlerfahrner Papiermacher zu Winters-Zeit und wann es am stärckften frieret, mittelmässige Ingredienten und dasjenige Zeug, welches im Sommer nur zum Druck-Papier kommt, zu weissen oder Schreib-Papier zu nehmen, und solches zu dieser Zeit zu trocknen, das Leimen aber bis zur Zeit, da es nicht mehr gefrieret, zu verspahren.

§. 8.

§. 8.

Am Ende finde ich diesem Capitul noch anzufügen vor nöthig, daß, wann man ein zwar allschon-jedoch nicht hinlänglich planirtes-oder ein-aus nicht genugsam geleimten Schreib-Papier bestehendes Buch, zum bessern und völligen Planiren, in Arbeit erhielte, alsdann das Planir-Wasser, nach der am Ende des vorhergehenden vierdten *Paragraphi* bemeldten Weise, keinesweges so starck, wie ordentlich, sondern, nach Befindung und der Erfördernuß, schwächer zubereitet, und im Durchziehen nicht über 2., bis höchstens 3. Bögen, genommen, diese aber ja wohl und zwar dergestalt geweicht werden müssen, daß das Leim-Wasser über und über durchschlägt, weil das bereits geleimte Papier das zweyte Leim-Wasser nicht sogleich durchgehends anzunehmen pflegt, hingegen aber, bey ungleicher Einweichung, garstige und sehr sichtbarliche Flecke behält. Wie dann noch besser ist, woferne das Buch, vor dem zweyten planiren, rechtschaffen aus dem Falls geschlagen, und hernach durch ein mittelmässig starckes Leim-Wasser gezogen, im übrigen aber, gleich dem andern planirten Papier, wie vorhero befindlich ist, tractirt werde, indeme sich, durch dieses Schlagen, der vorherige-an dem Papier hafftende Leim ziemlich verliehret.

Cap. II.

Vom Schlagen aus dem Falls.

§. 1.

Vom Schlagen aus dem Falls ist in meinem ersten Theil, auf der 6ten und folgenden Paginis bereits so hinlänglich gehandelt worden, daß ich hierbey weiter nichts, als nur noch mit wenigen des Schlag-Steines und Hammers beste Beschaffenheit zu berühren vor nöthig erachte.

§. 2.

Was nun den Schlag-Stein und zwar zuförderist dessen Grösse anbelanget, so ist sehr gut, wenn derselbe die Grösse von wenigstens einem Regal-Bogen habe, desselben Höhe aber also beschaffen sey, daß ein Mann von mittlerer Grösse das Schlagen darauf commode, im Stehen, verrichten könne, weilen in dieser Positur weit mehrere Force angewendet werden kan, als im Sitzen. Wiewohl, wenn man mit einem Schlag-Stein von dergleichen Höhe nicht versehen ist, aus

der Noth eine Tugend gemacht werden, und ein niederer oder bloß zum schlagen im Sitzen tauglicher, eben diese Dienste verrichten muß.

§. 3.

Wie dann gleichfalls ein jedweder die Art und Natur des Steines, nach seinem Vermögen und Beschaffenheit des Ortes, abzumessen gezwungen ist, anbetrachtlich an manchen Oertern entweder wohl gar keine, oder doch nicht alle Sorten von Steinen zu haben sind. Wo nun gar keine Steine sind, pflegt man sich insgemein der eysernen Platten, welche in einen hölzernen Klotz oder Block fest eingemachet werden, zu bedienen. Alleine es kommen diese Schlag-Platten nicht alleine im Ankauff ziemlich hoch zu stehen, sondern sie incommodiren auch, beym Schlagen, durch ihr allzustarckes Erklingen und Gethöne, den Schlager und alle Nachbahren nicht wenig, daß folgbarlich die Steine, wo sie zu haben, selbigen eysernen Platten weit vorzuziehen seyn. Und gleichwie, wo es an einem Orte Steine von allerhand Gattungen giebet, die harte jederzeit vor denen weichen einen grossen Vorzug verdienen, und dahero am allerbesten gethan ist, so man sich einen Schlag-Stein von Marmor anschaffe; Also ist hierbey nicht ausser Acht zu lassen, bey Brech- und Hauung eines Schlag-Steines

sehr genau darauf zu sehen, daß selbiger nach seiner natürlichen Lage, nemlich nach der Länge, [illegible] nach der Quere gehauen werde, [illegible] letzternfalls der Zerbrechlichkeit gar [illegible] unterworffen seyn.

[illegible]

[illegible] gleiche Stellung [illegible] Abschleiffung des Schlag-Steines erfordert ebenfalls eine genaue Accuratesse, weilen, wenn er nicht gleich stehet, der Hammer an einem Theil des Buches härter, als am andern, auffällt, und [illegible] entweder selbiges gar durchschlägt, oder doch wenigstens darinnen üble Runzeln verursacht. Eine ungleiche Abschleiffung richtet nicht wenigern, oder wohl gar noch mehrern Schaden an, indeme, so viele Hügel und Ungleichheiten sich auf dem Schlag-Steine befinden, eben so viele Matten in das nur ein wenig hart geschlagen werdende Buch eingedruckt oder wohl gar so viele Löcher verursacht werden, wo am Ende noch zu bemercken ist, daß, wenn man den Schlag-Stein auf einen Stroh-Crantz, oder auf [illegible] Matten setzet, alsdann das Schlagen nicht so pollere oder Erschütterung [illegible].

§. 5.

Anbetreffend hiernächst den Schlag-Häm-

Hammer, so sind dessen Requisita Hauptsächlich diese, daß er 1.) nach meinem bereits geschehenen Anführen im ersten Theil pag. 20., neun, zehen, bis höchstens zwölff Pfündig schwehr, und daß 2.) der Stiel recht in des Hammers Mitten eingemacht sey, damit das obere und untere Gewicht einander gleich komme, dann daß 3.) derselbe eine Länge von wenigstens 7. Zollen habe, auf daß nicht, wann er gar zu kurz wäre, der Schlager Gefahr liesse, seine an den Stiel gelegte Hand und Finger, im Zuschlagen, zu zwicken, ferner daß 4.) die Platten unten und oben einander gleich, die Schärffe aber neben herum fein abgestumpfft und in der Mitten der Platten nur ein geringer Ballen, welcher der Gleichheit wenig oder nichts benehme, zu verspühren sey, wo im übrigen auf meines erstern Theils Titul-Kupffer ein Modell von der besten Gattung ersichtlich ist.

Cap. III.

Vom Falsen, Collationiren und Kupffer-Einmachen.

§. 1.

Ausserdeme, was von diesen dreyen Ma-

 terien

terien allschon in meinem erstern Theil, pag. 10. 11. 12. 13. 14. und 15. gemeldet worden, erachte ich vor nöthig, bey einer jeden noch etwas weniges nachzuhohlen.

§. 2.

Das Falsen wird mit einem einigen Instrument, nemlich mit dem hierzu aptirten Beine verrichtet, welches man dahero, wie einem jedem Professions-Verwandten gar wohl bekandt ist, ein Fals-Bein nennet. Und gleichwie, zu deren Verfertigung, alle Röhr-Beine von e. g. Ochsen, Pferden, 2c. taugen; Also ist dem Drechsler, oder wer sonsten solches verfertiget, nur scharff einzubinden, daß er dasselbe 1.) sechs bis sieben Zoll lang, und 2.) $\frac{1}{8}$. Zoll dicke, dann 3.) vornen, wo man es pflegt in die Hand zu nehmen, $1\frac{1}{4}$. Zoll, dargegen 4.) unten denjenigen Theil, womit gefalßt wird, 1. starcken Zoll breit mache, annebst muß es 5.) nicht alleine in der mitten, und sonderlich gegen dem Fals-Ende zu, ein wenig zugeschärfft, sondern auch 6.) durchgehends recht abgeglättet, wie nicht weniger 7.) neben herum wohl und etwas scharff zugearbeitet werden, damit es zum Einreiben der Leder-Bände tauglich sey. Wie ohnehin das Fals-Bein, zum Pergament-Einmachen, und zu Verfertigung der Futterale, dann zu allerley and···

rer

rer Buchbinders-Arbeit zu gebrauchen ist. Ansonsten habe ich in Tab. 12. unter der Fig. 6. eines der besten Modells mit anfügen wollen.

§. 3.

Dieweilen nun nach dem Falsen bey einigen Büchern, und hierunter sonderlich bey denen im Folio, dann auch bey einigen in Quarto, 2. bis 3. Bögen in einander gesteckt und also gehefftet werden; So ist auch einem Buchbinder das bekandte und sogenannte Einstech-Schwerdt nöthig, davon der Abriß in Tab. 10. sub Fig. 3. mehrere Deutlichkeit geben wird. Dieses nun kan 2. Schuhe lang, vom Griff nemlich anzurechnen, und 1$\frac{1}{4}$. Zoll breit, ansonsten entweder von blossen Stein-Buchen oder von Buchs-Baum-Holz, worvon ich eines besitze, verfertiget werden, beyde diese Sorten nemlich sind am allertauglichsten, da ausser deme sich sehr viele Meistere mit Einstech-Schwerdtern von Birn-Baum-oder Eichen-Holz, oder wohl gar nur von blossen Schleissen, welche sie mit Pergament überziehen, behelffen: Wiewohl alle diese Gattungen ihre Fehler haben und entweder bald in Stücken brechen, oder doch Splitter fahren lassen, wodurch die Bogen verderbt und zerrissen werden.

§. 4.

Bey Falsung derer in 18mo gedruckten Bücher ist unter andern zu beobachten, daß selbige dergestalten abzuschneiden seyn, daß anvorderist die untern 6. Blätter, nach rechtem obern Spatio, das übrige aber abgebrochen, abgeschnitten, gefalßt, und wie ein Duodez-Band eingesteckt werden müsse, die am ersten abgeschnittene 6. Blätter aber dürffen nicht ferner zerschnitten, sondern Signatura 3. sammt 4. zurücke, hinter Signatur 2., gefalßt, und gar zusammen gesteckt werden: Es wäre dann, daß durch Versehung des Buchdruckers die Columnen falsch gesetzt worden wären, welchenfalls solche ebenermassen, als die vorbemeldte Einstech-Böglein, abgeschnitten werden müßten.

§. 5.

Woferne auch bey einem Buche sich eine Quantität Kupffer befände, oder ein Buch, welches verschiedenerley Alphabete in sich hielte, unter einander gebracht, und vermischet worden, so werden im erstern Fall, zu Gewinnung der Zeit, anfänglich nur die zu denen erstern 100. Paginis gehörige Kupffer auf einen Hauffen gelegt, diese aber hernach wiederum dergestalt in 10. besondere Theile gebracht, daß diejenige, welche von pag. 1. bis 10. lauffen,

fen, auf einen Hauffen kommen, dann die, welche von pag. 11. bis 20. gehen, wieder auf einen Hauffen zu bringen seyn, und sofort an die übrige 8. Häufflein bis zu pag. 100., wo hernachmahlen man selbige 10. abgetheilte Häufflein wieder unter sich in die gehörige Ordnung bringet, und es auf gleiche Weise mit denen zu denen übrigen Paginis gehörigen Kupffern tractiret. Andernfalls, und bey untereinander gerathenen Alphabeten aber, muß anforderist jedes Alphabet a parte und hernach diese abgesonderte Alphabete wiederum nach ihren Buchstaben oder Signaturen hinter einander gelegt werden, worauf die gehörige Ordnung am leichtesten zu erhalten, mithin zu vermeiden seyn wird, daß man nicht, nach Art einiger ohnschicklichen Buchbindere, die ganze Stube und deren Boden mit denen respective vermischten Kupffern und Bögen belegen, folglich nur mit hin- und wiederlauffen viele Zeit vertragen dürffe.

§. 6.

Diejenige Kupffer-Bücher, welche mehr Kupffer- als Druck-Bogen haben, und bey welchen die Kupffer an weiß Papier dergestalt angehängt werden sollen, daß man solche, bey Lesung des Buches, völlig herausschlagen und vor Augen haben könne, machen dem erfahrensten Meister viele Arbeit, ihnen eine

Form beyzubringen, wie ich erst letzthin dergleichen an dem zu binden unter Handen bekommenen Tractat des Villeneuve, d'Architecture militaire in 4to gefunden habe. Um nun dergleichen Bände förmlich und vorbemeldter massen zu machen, so ist am besten, man schlage die gedruckte oder Schrifft-Bogen gar nicht, sondern false sie nur so zusammen, daß sie dicke bleiben, auf gleiche Weise können auch die Kupffer-Bogen, ohne Schlagung, in ihrer gehörigen, und zwar in derjenigen Ordnung, wie ich in meinem ersten Theil, pag. 13. gemeldet, zusammen gehängt werden. Sind sie nun trocken, so muß man sie einschlagen. Die Ursache, warum dergleichen Bogen und Kupffer nicht aus dem Fals zu schlagen seyen, bestehet darinnen, damit das Papier dicke bleibe, und die eingebogene Kupffere sich, im Einpressen und Schlagen, desto füglicher in das ungeschlagene Buch und in dessen dicke Blätter hinein begeben können, wann das Buch zum Hefften geschlagen wird. Auf welche Art folglich dergleichen Arbeit am besten aufzuhelffen ist. Wiewohl der Sache noch füglicher geholffen wird, wann die Herren Eigenthümere gestatten, daß die Kupffer ganz absonderlich gebunden werden, worauf dann, bey Lesung des Buches, selbige Kupffer vor sich commode hingelegt und beliebiger massen aufgeschlagen werden können. Wobey noch der Vortheil

ist, daß die Kupffer, durch das ansonsten erforderliche Einschlagen, nicht verbogen werden dörffen.

§. 7.

Uberhaupt ist, bey Bindung derjenigen Bücher, welche ausgeschlagene Kupffer bekommen, und beym Lesen beständig vor Augen liegen sollen, in Obacht zu nehmen, daß man sich genau nach der Grösse des vordern Spatii richte, und die Proportion im Beschneiden wohl beobachte, wie schon in meinem ersten Theil, pag. 49. gemeldet worden. Nemlich man muß das Papier, woran das Kupffer gehängt werden soll, um wenigstens zwey Messer-Rücken-breit kürzer, als das Buch Spatium behalten soll, schneiden, an denen Kupffern selbsten aber überall so breit weisses Papier stehen lassen, als der Druck vornen heraus Spatium behält, immassen, so man dieses nicht recht observiret, und etwan das Spatium zu kurz macht, die Blätter des Buchs einen Theil des Kupffers bedecken werden, welches allerdings ein übler Fehler ist. Wo das Kupffer selbsten so gedruckt worden, daß das Papier zwar neben dran, jedoch zu kurz ist, so muß nicht weniger auf das Maß genau Achtung gegeben, und, da es zu klein, oder zu kurz, ein um etliche Messer-Rücken breit- und längeres Stück, als der Druck ist, dran gepapt werden.

Ausser deme kan ich mit Stillschweigen nicht übergehen, daß die zusammen gehängte Bogen und Kupffere, nachdeme sie vom Kleister abgetrocknet sind, also zusammen gefalßt werden müssen, damit die Höhe der Fälßlein, wo Kupffer und Papier an einander gehängt worden, nicht auf- sondern neben einander gebracht werden, auf daß nemlich derselben Höhen keinesweges zu hoch stehen. Bey Bindung meines gegenwärtigen Tractats ist eben derowegen zu beobachten, daß die Kupffer hinten an weisses Papier angemacht werden, wie hier vor beschrieben stehet. Endlich ist bey dergleichen Büchern noch dieser Vortheil anzumercken, daß, wofern die Tabellen erstgesagter massen zusammen gelegt seyen, man alsdann Fälse von Papier in eben der Grösse schneide, daß selbige an dem Bruch des Kupffers veste an- durchaus aber nicht darüber stehen, so mithin die Fälse mit eingeheftet werden, denn auf solche Weise macht es mit dem zusammen gelegtem Kupffer einerley Höhe aus, und das Buch erhält seine rechte Proportion.

§. 8.

Nachdeme nun ein Buch, nach vorher gegangenen Falsen, collationirt worden, als von welchem letztern im erstern Theil pag. 12. und 13. Unterricht zu suchen ist; So müssen

müssen die Bögen zusammen gestossen werden, wobey, sonderlich bey kleinen Gattungen, wann nemlich viele dergleichen Bücher mit einander in die Presse kommen sollen, öffters der Fehler begangen wird, daß die Bücher aus der Hand springen, mithin die Einstech-Bögen und alles unter einander kommt, und dardurch, mit Verliehrung der Zeit, ein verdrießliches zusammen- und auseinander klauben verursacht wird. Derowegen muß man die zusammen zu stossen seyende Bögen mit beyden Händen veste zwischen denen beyden Brettern halten, den obern Theil des Buches oder Bogens gegen oder an sich setzen, in welcher Positur die Bögen mit beyden Daumen ganz füglich gehalten, und die Ausspringungen verhindert werden können.

Cap. IV.

Vom Einpressen nach dem Falsen.

§. 1.

Gleichwie in meinem I. Theil p. 17., allwo diese Materie vorgekommen, von denen verschiedenen Art- und Beschaffenheiten

ten deter in einer Buchbinders Officin erforderlichen Pressen nichts gemeldet worden ist; Also habe ich meiner Schuldigkeit gemäß zu seyn erachtet, davon allhier noch einige wenige Erwähnung zu thun.

§. 2.

Die Pressen nun können füglich in grosse und kleine, diese letztere hinwiederum wieder in Verguldt- und Ruck-Pressen eingetheilet, von einer jeden Sorte aber, in einer wohleingerichteten Werck-Statt, um deswillen wenigstens 4. Stücke erfordert werden, dieweilen nicht alleine die Bände in Folio jederzeit 2. dergleichen vonnöthen haben, sondern auch, bey 4to, 8vo und 12mo Bänden, die Presse offtermahlen mit einem Bande schon besetzt ist, wenn ein anderer Band ebenfalls zum Einpressen bereitet worden, mithin, und daferne ein Meister nur wenige Pressen hat, grosse Hinder- und Versäumniß aus dieser Nachwart entstehet.

§. 3.

Was nun die grosse Pressen anbelanget, so pflegt ein Meister sich ins gemein mit einer Stock-Presse von Eysen zu versehen, welche dann nachfolgende Stücke erfordert, nemlich: 1.) den grossen eysernen Bogen, so unten

ten zwey Löcher hat, worein bey Auffetz- und Befestigungen derselben zwey eyserne Keile überzwerg eingesteckt, vor denen Keilen aber eyserne eines Daumens starcke Platten gelegt werden; 2.) die grosse Wage, woran die Spindel laufft; 3.) die Platten sammt dem Tiegel; und 4.) einen grossen Ring, zu Befest- und Anschraubung der Presse an die Mauren; dann 5.) einen kleinen Ring mit drey kleinen Schrauben, wodurch die Wage an der Spindel feste angeschraubet wird; 6.) einen eysernen, von ohngefähr 10. Pfund schwehren Tiegel; die über das 7.) an dem Tiegel und an der Wage sich befindende acht Hacken aber werden mit gegen einander gezogenen Bind-Faden befestiget, wiewohl einige, an statt dieser acht Hacken, vier Schrauben und Gewinder gebrauchen, und hierdurch Tiegel und Wage befestigen. Alleine die Erfahrung bewähret, daß, weilen die Schrauben nicht so, wie der Bind-Faden nachgeben, selbige auch nicht lange dauren. Wo im übrigen von der Form dieser Stock-Presse sammt allen darzugehörigen Stücken, mit ihrem verjüngten Maß-Staab, in Tab. 10. Fig. 1. nachzusehen ist.

§. 4.

Wäre aber ein Meister nicht bey so vielen Mitteln, sich dergleichen eyserne anschaffen

sen zu können; So verrichten im Fall der Noth hölzerne auch ihre Dienste, jedoch müssen sie entweder von dem besten dürren Stein-Büchenen oder von andern dergleichen harten Holz verfertiget, annebst wohl viermal stärcker als die eiserne seyn, damit sie halten.

Bey vorigen beyden Gattungen, der eisernen und hölzernen grossen Presse, ist noch ausser Acht zu lassen, daß, wenn ein Buch darinnen eingepreßt werden soll, man weder ein, noch mehrere Bretter, sondern drey bis vier Quere Finger starck- oder dicke Stöcke von dürren harten Holze, welche nach denen Formaten der Bücher groß oder klein seyn müssen, oben auf das oberste Einpreß-Brett lege, indeme die Force des Pressens vor die Bretter zu starck wäre, folglich, in so ferne auch drey dergleichen auf einander gelegt würden, selbige jedoch, wo nicht gar zerbersten, ohnfehlbar krumm lauffen würden.

§. 6.

Was nun aber die kleinere Gattungen, nemlich die Rück- und Vergulde-Pressen anbelangt, so wird darzu erfordert, 1.) ein unterer und dergleichen oberer Balcken von ohngefehr drey Zollen dicke, und zwey Schuhen lang;

lang; 2.) zwey Spindeln von $1\frac{1}{2}$. Fuß hoch, und unten mit einem starcken Knopff versehen; 3.) zwey Preß-Mütter, welche um deswillen ziemlich hoch seyn müssen, damit sie viele Gewinder der Spindel fassen und nicht so leichte überspringen können; annebst muß 4.) die Spindel nicht zuweit am Balcken heraus stehen, damit Mutter und Balcken eine Höhe haben, und im Stellen nicht so wanckend seyn, und leichte umfallen. Nur muß ich noch mit wenigem anmercken, daß, gleichwie die Vergult-Presse ziemlich starcke Spindeln und Balcken von wohl ausgetrocknet-hartem Holze, wegen des starcken Zupressens beym Schnitt-Verguldten, erfordert, also und dargegen der Ruck-Presse Balcken und Spindeln nicht so starck, sondern etwas dünner, jedoch aber ebenfalls von guten ausgedörreten hartem Holze seyn dürffen. Zu mehrerer Deutlichkeit habe ich von beyden Sorten auf der Tab. 1. Fig. 1. und 2. Abzeichnungen, nach dem verjüngten Maß-Staab, beygefüget.

§. 7.

Am Ende darff ich auch nicht ohnberührt lassen, daß bey den groß- und kleinen Sorten Pressen von Holz, wann sie neue sind, sich die Balcken gerne krumm pressen, dahero die Spindeln anfänglich nicht gleich angenagelt, oder sonsten befestiget werden dürffen,

dürffen, vielmehr ist nöthig, daß, woferne die Balcken einer neuen hölzernen Presse, einige Zeit nach deren Gebrauch, krumm und ungleich werden wollen, man alsdann nur die ganze Presse durch einen Tischer oder Schreiner aus einander legen, frisch abrichten, und hernachmahlen erstlich die Spindeln annageln, oder sonsten wohl befestigen lasse, immassen diese frisch zugerichtete Presse nach der Hand von der besten Dauer seyn, und alle erforderliche Dienste verrichten wird.

Cap. V.

Vom Schlagen zum Hefften.

§. 1.

Hiervon befindet sich zwar in meinem ersten Theil p. 18. 19. 20. 21. und 22. ziemliche Unterrichtung, ich erachte jedennoch vor dienlich, solchem noch kürzlich allhier anzufügen, daß ein Buch zwar gut, keinesweges aber allzu übermässig hart geschlagen werden dürffe, anerwogen hierdurch das Buch nicht alleine das Planir-Wasser mercklich und offtermahlen über die Helffte fahren läßt, son-

sondern auch eben deswegen den zweyten grossen Fehler bekommt, daß es braun wird, ja es geschiehet wohl gar, daß, durch das allzuharte schlagen, dem Buche Risse durch 40. und mehr Blätter, welches man zerschlagen heisset, zugefügt werden, welche sich entweder sehr beschwehrlich, oder gar nicht also ausbessern lassen, daß man es nicht gewahr werden sollte. Wie ich dann in einem solchen Fall, und da das Buch zerschlagen worden wäre, lieber rathen wollte, ein Buchbinder trachtete sofort entweder die verletzte Bögen aus einem Buch-Laden zu erhandeln, oder, wann dergleichen einzele also gleich nicht zu erhalten stünden, ein ganz neues Exemplar aus einem Buch-Laden zu erkauffen, und den, durch seine Ungeschicklichkeit verursachten Schaden zu ersetzen, als daß er sich erst mit Zeit versplitterenden und sehr mühsamen Flicken aufhielte, und am Ende jedennoch sich genöthigt fände, dergleichen Mittel vor die Hand zu nehmen, will er anderst sich vor Verdruß hüten, und wohl nicht gar seine Kundschafft darüber einbüssen.

§. 2.

Bey Büchern von Schreib-Papier ist dieser Unterschied zu mercken, daß es entweder gedruckte oder geschriebene seyn, oder nur blosses weisses Papier ist, worauf allererst

geschrieben werden soll. Diese letztere nun werden ordentlicher Weise um deswillen gar nicht geschlagen, weilen ansonsten der Leim weggehet, und das Papier flüssig wird, mithin weiter nicht leidet, daß man mit Dinten etwas hinein schreibe: Es wäre dann, daß dergleichen Buch von Schreib-Papier fein gebunden werden sollte, welchenfalls es nemlich nur hinten im Form, allwo der Zwirn zu liegen kommt, ein wenig weggeschlagen wird: Dahergegen die geschriebene Bücher, wie ein ordentliches Buch von Druck-Papier, eingepreßt, und wohl geschlagen werden dürffen, nachdeme vorhero die Stippe oder der Streu-Sand auf das fleissigste ausgeputzet worden: Ausser daß, wann die Dinte allzu gummigt und klebrigt wäre, welches aus dem starcken Glantz und Pappen leicht zu erkennen ist, zwischen die Blätter Lösch-Papier, zum Abziehen, gelegt werden muß, damit die Schrifft, durchs Schlagen, nicht völlig verderbt, und Seite zu Seite, zusammen gepapt werde; wo übrigens die auf Schreib-Papier gedruckte im Schlagen und in allem, denen auf gemeines Druck-Papier gedruckten Büchern gleich, tractiret werden: Wobey ich obiter gedencke, daß das feine Einbinden geschriebener Gebet-Bücher sonderlich bey denen Catholiquen, und das gemeine Einbinden geschriebener Bücher auf Universitäten oder auch in grosser Fürsten und Herren Registraturen

turen und Archiven üblich sey. Uberdieses ist sonderlich noch bey Hefft- und Bindung Acten, wo zumahlen etwas daran gelegen ist, wohl zu bemercken, daß viele liederliche Buchbindere die halbe und Viertheils-Bogen bloß nur einpappen, und noch darzu nur schwarzen Kleister darzu nehmen, wodurch jedoch Würme und Mäuse, dann anderes Ungezieffer zu Zernagung derselben Acten herbey gelockt werden, dahero die sicherste Methode ist, entweder solche halbe und Viertheils-Bogen umzubiegen, und vermittelst eines kleinen Fälsleins, einzuhefften, oder aber feinen Stärck-Kleister mit Allaun vermischt, zu nehmen, welcher an seiner Weise und Bitterkeit gar balde von dem gemeinen Kleister zu unterscheiden ist.

Cap. VI.

Vom Aufspannen.

§. 1.

Weber dasjenige, was ich hiervon bereits in meinem ersten Theil, pag. 22. gemeldet, habe ich dahier von denen zum Aufspannen erforderlichen Instrumenten und Stücken noch ein und anderes anzuführen vor nöthig erachtet.

§. 2.

Gleichwie nun das Haupt-Instrument, wodurch die Aufspannen und [illegible] gehöret, und keine [illegible] ist, als habe ich ein Model zur commodesten Gattung in Tab. 2. Fig. 1. nach dem verjüngten Maaß-Stab vorstellig [illegible] dazu gehörige Stücke aber folgender massen [illegible] machen wollen. Als 1.) ist nöthig ein Brett von ohngefähr 3. Schuhen lang und 1½. Schuhen breit, welches Brett nur von weichen Holz seyn darff, und eben keine sonderliche Haltung erfordert; jedoch muß dieses Brett 2.) vornen um deswillen einen Streiff von ohngefähr 5. bis 6. Zollen breit hartes Holz haben, damit die Spindeln darein geschraubt und der Vorstecker daran geschlossen werden könne; auf gleiche Weise wird 3.) dasselbe Brett oben und unten mit einer Hörn-Leiste von eichenen oder anderem harten Holz dergestalten eingefasset, daß der untere Theil dieser Hörn-Leiste zu einem Fusse dienet, wie in vorbemeldter Tab. 2. Fig. 1. zu ersehen; Hiernächst müssen 3.) am vordern Theil des Brettes zwey Spindeln herauf gehen, die jedoch keinesweges so starck seyn dürffen, als bey einer Presse; Ferner sind 4.) zu diesen Spindeln zwey Hölzer vonnöthen, nemlich eines oben zu Haltung der [illegible], und eines unten zu Vorsteckung vor die Schnüre oder Riemen, wel-

welche beyde nur bekandte Hölzer aus guten harten Holz verfertiget, wie dann auch das obere Hacken-Holz, bey dem Ausſchnitt, ſo gemacht werden muß, daß ſelbiges, nach Proportion der Hacken, ſeine rechte Weitſchafft hat, und damit die Hefft-Hacken ſich zwar, in währendem Zuſchrauben, nicht herum drehen, jedennoch aber wohl ſchieben laſſen; Weniger nicht gehören 5.) in das nur bemeldte Hacken-Holz ohngefähr 7. Zoll lange und von guten weichen Eyſen zubereitete Hefft-Hacken, deren commodeſte Art und Beſchaffenheit die Tab. 2. Fig. 7. angezeigt; und gleichwie 6.) dieſe Hefft-Hacken auch eines Vorleg-Blechleins und Schräubleins bedürffen; Alſo iſt ſehr dienlich, in ſoferne dieſes Schräublein, nach Anweiſung ebenbemeldter Tab. 2. Fig. 7., theils etwas erhoben, annebſt deſſen Flügel dergeſtalt nicht allzuweit von einander ſtehend verfertiget werden, auf daß, wenn kleine Bücher auf viele Bände gehefftet werden müſſen, ſolche eng genug zuſammen gehen. Auf gleiche Weiſe iſt dahin zu ſehen, daß das Blech etwas dünn und um deswillen nicht zu dicke ſey, damit es ebenfalls an einen andern Hacken genau angebracht werden könne. Weniger nicht muß das mittlere Loch im Blättlein alſo groß und geraumig ſeyn, daß es im Schrauben nicht an den Hefft-Hacken oder an das äuſſere Spin-

delein streiffe, mithin nicht den Gang hemme.

Cap. VII.

Vom Hefften.

Nachdeme gegenwärtiges Capitel von demjenigen, was in meinem ersten Theil, von pag. 23. bis 34. von dieser Materie gesagt worden, ein Nachtrag seyn soll; Als habe anförderist, wegen derer zum Hefften erforderlichen Steffte, zu gedencken, daß man sich deren zwar von verschiedenen Sorten bedienet, und von einigen Meistern, an deren statt, blosse Nägel, oder wohl gar nur pure Hölzlein genommen werden, wohergegen beyde letztere Arten, ausser dem höchsten Nothfall, um deswillen gänzlich zu verwerffen, weilen sie übel und sehr ungeheuer zu schieben sind; von denen ordentlichen Hefft-Stefften aber habe ich eine der bequemsten Gattung in Tab. 2. Fig. 6. vorstellig machen wollen.

§. 2.

Hiernebst füge ich vom Hefften selbsten annoch

annoch mit wenigem an, daß einem Buchbinder offtermahlen dünne Bände von jedr starcken Schreib-Papier unter die Arbeit gerathen, wann nun solche, zumahlen in Französ- oder Englischen Bänden, oder auch nur in Pergament, förmlich gemacht und denenselben ein geschickter Rücken, sammt denen benöthigten proportionirlichen Fälsen gegeben werden solle, so ist am dienlichsten, sie mit dicken Zwirn ganz zu hefften, da dann zwar wohl einige Bünde überhupfft, hierbey jedoch aber folgende Ordnung beobachtet werden muß. Man hefftet nemlich ohngefähr 1. 2. 3. oder 4. Bogen ganz und ohne einen Bund zu überstechen, hernach wird auf solchen Fall, wann das Buch auf 5. Bünde gehefftet werden soll, der obere und untere mittlere Bund überstochen, sodann muß der andere folgende Bogen, nebst dem Vice-Bund, auf die zuerst überhupffte 2. Bünde ganz durchgehefftet werden. Auf diese Weise ist dem Buche ein tauglicher Rücken, sammt förmlichen Fälsen, zu geben, da, ausser Beobachtung solcher Ordnung, und wann zumahlen, wie jedoch mehrentheils geschiehet, zwey Bogen miteinander gehefftet werden, ein dünner Band von starcken Schreib-Papier ohnfehlbar einen übel-geformten Rücken, mit schlechten Fälsen, bekommet, wenn gleich alles mit groben Zwirn sorgfältigst gehefftet worden. Nach dem Hefften werden die Bücher, wann das

Vorie[illegible] Papier etwas abgetrocknet ist, mit einem ziemlichen grossen Hammer gemächlich umgeklopffet, wie in Tab. 11. Fig. 1. ein solche Hammer-Sorte zu ersehen ist.

[illegible] Ende dieses Capitels will [illegible] noch wegen Umbindung der alten Bücher kürzlich gedencken, daß solche 1.) durchgehends an denen Bünden abgelediget, und 2.) die Bogen am Vice-Bund überall losgeschnitten, dann 3.) hernachmahlen Bogen für Bogen, von einander gerissen, desgleichen 4.) sowohl hinten von dem alten Leim, alswohlen von dem Hefft-Zwirn und übrigem Unrath auf das Fleissigste gesäubert, geputzt und ausgekehrt, weniger nicht 5.) alle eingeschlagene Ohren sorgfältigst ausgethan, ferner 6.) so sich, beym voneinander thun, Risse in die Blätter, oder wohl gar an ganzen Bogen, ereigneten, oder aber so die Bogen Blätter fahren lassen, jene wiederum aufs sauberste geflickt und diese an ihre gehörige Oerter wohl angepapt, endlichen 7.) auch sothane alte Bücher überall mit etwas dünnern Zwirn, als man sonsten, bey denen neuen Bünden, zu nehmen gewohnt ist, gehefftet werden müssen: Ausser deme und [illegible] die alten Bücher eine gar zu ohnförmlich und allzurunde Gestalt bekommen, und sich gar leichte hin-

hin- und herschieben lassen. Die Ursach aber, warum hierbey dünnerer Zwirn, als bey denen neuen Bänden, genommen werden muß, beruhet darinnen, weil nemlich aller hiervor bemeldter Vorsicht ohnerachtet, jedennoch an denen Blättern vieler Unrath behangen bleibt, und nicht abgesäubert werden kan, folglich auch an sich schon eine Dickung am Buche verursacht, welche dann, durch groben Zwirn, natürlicher Weise vermehret werden, und zur gemeldten Unförmlichkeit, Anlaß geben muß.

Cap. VIII.

Vom Rucken und Rucken-Leimen.

§. 1.

In meinem erstern Theil, pag. 35. ist bereits gemeldet worden, daß auf die Fälse im Rucken um so mehrere Accuratesse verwendet werden müsse, je mehr hiervon die Proportion eines jeden Bandes abhanget. Ich habe derowegen, zu desto besserern Verständlichkeit dieses, allhier in Tab. 9. sub Fig. 2. ein Muster, von einem

recht geruckten Buche, beygebracht, wovon Lit. A. die Presse, Lit. B. das Buch, und Lit. C. die Fälse vorstellen, und daraus überhaupt abgemercket werden kan, daß sowohl die Fälse recht über den Balcken der Presse liegen, alswohlen die beyde Fäls-Fliegel vom Buche sich deßwegen auf die Presse genau anfügen müssen, damit eines Theils der Leim die Preß-Balcken nicht unsauber mache, und andern Theils die Fälse, wieweit selbige aus der Presse stehen, recht beobachtet werden können, immassen ansonsten, und ohne diesem Vortheil, eben nicht viel daran gelegen wäre, wenn gleichwohlen nur gemeldte Fäls-Fliegel, benebst dem Buch, mit eingepreßt würden.

§. 2.

Bey dem in meinem ersten Theil, pag. 38. 39. 40. und 41. beschriebenen Ruck-Leimen verdienet ebenfalls allhier nachgehohlt zu werden, daß, gleichwie überhaupt vor allen Dingen auf die accurate Gleichheit der Rücken und Bünde, dann auf das bestvermöglichste Niederschlagen und Niederdrücken der Vice-Bünde, bey allem Leimen, wie in der Presse, so in der Hand, gesehen werden müsse, und zwar dieses letztere mit denen Vice-Bünden um deßwillen, auf daß selbige dem Capital nicht schädlich fallen, und entweder das

baldi-

baldige loßreissen, oder in der Höhe und Aufstehen verhindern, also insbesondere bey denenjenigen Büchern, welche zwar geleimt, aber gar nicht geruckt werden, als zum Exempel bey Testamentern, Evangelien und Psalmen, dann anderen dergleichen Schul-Büchern die Attention dahin zu richten sey, daß selbige nicht alleine im Rücken sondern auch oben und auf denen Seiten wohl gleich gemacht werden, wie dann das krumme oder ungleiche Hefften im Rucken ein Buch keinesweges so vieles schändet, als wenn die Bogen oben und auf der Seiten in grosser Ungleichheit stehen, angesehen es viele Bücher gibt, die wenig Spatium haben, bey denen es nicht fehlen kan, daß, in soferne solche scheb oder ungleich gefalßt, geheft, und geleimt worden, sie auch am Druck verschnitten werden müssen, daferne nun, unter dem Leimen, sich jedennoch die Bünde krumm zeigeten, obschon man obgemeldte Vorsicht angewendet hätte, so können selbige mit dem auf der Tab. 2. Fig. 9. abgerissen erfindlichen Bünd-Eysen, gar leichte wieder grade und in die behörige Ordnung gebracht werden.

§. 3.

Gedächte jemand, bey Rück- und Eck-Büchern, die in Leder kommen, etwas zu uberleimen, so ist hierzu das zarte Papier von

von solchen Büchlein, worein das sogenannte Blättleins-Gold geschlagen ist, um so mehrers dienlich, jemehr dergleichen Bände insgemein nur dünne seyn, und welche bloß alleine in der Hand, mit gleichem Rücken, geleimt werden. Die Pergament-Ruck-und Eck-Bände hergegen, werden wie die ordentliche andere Pergament-Bände mit Leinewand überleimt, wie hievon in meinem ersten Theil, pag. 39. umständliche Erläuterung zu finden ist.

Cap. IX.

Vom Beschneiden.

§. 1.

Obschon ich von dieser Materie in meinem ersten Theil, von pag. 43. bis 55. ziemlich weitläufftigen Unterricht ertheilet habe; So glaube ich jedoch, dem geneigten Leser, durch hier nachfolgende Supplementa, mich gefällig zu machen.

§. 2.

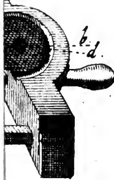
Allermassen nun an Beschaffenheit und an dem Gestelle, dann an der Lage des Hobels und des Beschneid-Eysens der vornehmste

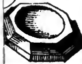
ste Vortheil des Beschneidens lieget, wohlbetrachtet, wann die Lage oder das Gestell des Hobels nicht recht und accurat gemacht worden, eben so wenig im Beschneiden fortzukommen ist, als weniger die würckliche accurate Lage und Stellung des Hobels etwas hilfft, so das Beschneid-Eysen nicht recht gelegt worden. Solchemnach habe ich von einem sowohl, als vom andern dahier gründlichen Unterricht mittheilen, und zu desto deutlicheren Begriff, in Tab. 5. von Fig. 1. bis 11. ein Modell, der besten Gattung von einem Beschneid-Hobel und nach der bequemsten Loge, perspectivisch beygefüget, wovon dann Fig. 1. des Hobels vorderen oder lincken Balcken vorstellet, woran hinten ein Fals zu dem Ende stehet, damit er unten am Lauff etwas dicker werde, folglich der Balcken sich auf der Beschneid-Presse nicht so bald abwetzet, oder seine Höhe verliehret. Fig. 2. aber repræsentirt den hinteren oder rechten Balcken des Hobels, woran die untere Scheibe in der Absicht gemacht worden, damit das runde Beschneid-Eysen darinnen liegen und keinesweges um sich schneiden könne. Bey diesen zweyen Balcken ist anzumercken, daß sie, sammt aller übrigen hölzernen Zubehörde des Hobels, von dem besten Steinbuchenen Holze zu verfertigen seyn, weil sonsten keine Dauerhafftigkeit dabey ist. Dann sind sub Fig. 3. die zwey Neben-Bälcklein, welche in

dem hintern oder rechten Balcken feste eingemacht werden müssen, auf daß sie sich nicht bewegen lassen: Einige führen dünnere Bälcklein, als mein Maaß-Stab ausweiset, alleine solches ist eine unnützbare und vielmehr schädliche Sache, indeme auf solche Weise, statt meiner zweyen, vier Füge-Bälcklein erforderlich seyn, wodurch aber die Arbeit, ohne Noth, erschwehret wird. Ferner wird unter Fig. 4. die hölzerne oder sogenannte Haupt-Schraube angedeutet, womit das Hefft, durch zwey Nägelein, fest an- und wiederum abgemacht werden kan; die Spindel dieser Schraube darff jedoch nicht allzuscharff geschnitten seyn, damit man nicht, bey deren Gebrauch, so leichte Blasen in die Hände bekomme. Desgleichen zeiget Fig. 5. das Beschneid-Eysen an, welches eines Theils fein gleich und ja nicht Windscheff, andern Theils aber zu dem Ende ziemlich breit seyn muß, damit es des Schleiffens nicht so balden bedürffe, vielmehr nur, ohne dem Schleiffen, mit dem Stahle oder mit einem Streich-Steinlein selbsten geschärffet werden könne. Weiters wird unter Fig. 6. die eyserne Schraube zum Beschneid-Eysen vorgestellt, welche hierein genau passen, und so es angeschraubt worden, recht plan und gleiche seyn, durchaus aber nicht vorstehen muß, andergestalten es an die Beschneid-Presse stosset und nicht wenig Hindernüß verursachet. Endlich ist unter

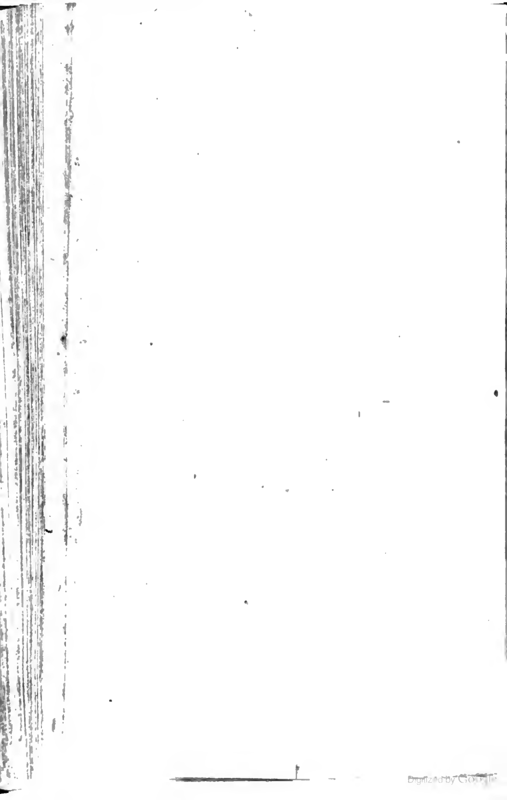
Tab. I.







2.
Schu:



ter Fig. 7. die Mutter, und unter Fig. 8. der Hobel-Schlüssel, mit welchem die Schraube und zugleich das Eysen angezogen werden, dann unter Fig. 9. der Beschneid-Sattel zu beobachten.

§. 3.

Dieweilen ich, nach Herausgabe meines ersten Theils, vernehmen müssen, daß dasjenige, was ich darinnen pag. 43. 44. und folgends, von der rechten Lage des Hobels, gemeldet habe, ein und anderem unverständlich vorkommen wollen; So erachte ich mich schuldig, diese Passage gegenwärtig etwas weitläufftiger auszuführen, und mit Anfügung zweyerley Hobel-Lagen in Kupffer, folgendermassen vernehmlicher zu machen. Deme zur Folge wiederhole ich anforderist aus vorhergehenden §. 2., daß der Hobel sehr accurat und gleich gelegt werden müsse, indeme die allergeringste Schebe-oder Krumme-Lage ein ungleiches Schneiden causire, zu augenscheinlicher Uberzeugung dessen bringe ich in Tab. 5. sub Fig. 10. einen übelgelegten Hobel bey, der nur um etwas weniges, beym Angrieffe, oder zur rechten Hand sub Lit. A. zu hoch liegt, welchen Fehler man denn zwar in diesem Abriß sehr genau beobachten, dahingegen unter der Hand und Arbeit nicht anders vermercken kan, als wenn man der Accura-

curatesse und eines genauen Augenmercks gewohnt ist. Es ist auch, wann der Hobel zur lincken Hand etwas höher oder ungleich liegt, der Fehler, wo nicht noch grösser, doch wenigstens eben so groß, als nur zuvor bey der rechten Hand gemeldet worden, dahero platterdings auf die egale und plane Lage des Hobels sehr genau gesehen werden muß, von welcher rechten Lage in Tab. 5. die Fig. 11. ein Muster darleget, zu dessen nutzbahren Application, ich noch kürzlich hinzu thue, daß die gleiche Lage also ins Werck zu richten sey, wenn nemlich das Hineinschrauben des Eysens geschehen, so muß, in Maßgabe der Tab. 4., allwo Fig. A. den Angriff, und Fig. B. den Zuruckzug bedeutet, der Hobel in beyde Hände gefasset, und die Spindel an das Kinn gesetzt, mithin in dieser Positur das Absehen genommen werden, ob es an einem Ort zu nieder oder zu hoch liege? Fehlet es nun wo, so muß, nach Anleitung meines ersten Theiles, mit Unterlegung Maculatur-Papieres, Pappen-Deckels, Carten und sonst dergleichen nicht leicht nachgebender Sachen, geholffen werden.

§. 4.

Es ist aber nicht genug auf die Accuratesse des Hobels und derselben Lage zu sehen, sondern es muß auch die Beschneid-Presse, und deren Zubehörde genau beobachtet werden,

den, dahero die Preß-Balcken, Spindeln, Muttere und Mittel-Brett von dem besten Steinbüchenen Holze zu verfertigen, und die Löcher am obern Balcken, wodurch die Spindeln gehen, nicht zu weit zu machen seyn, auf daß sich nicht, im Zupressen, die Balcken verschieben, mithin hernach das Buch ungleich beschnitten werde, von welcher Presse der Abriß auf der Tab. I. sub Fig. I. eines der besten Modells weiset.

§. 5.

Ich habe mehrmahlen beobachtet, daß nicht nur Gesellen, sondern auch Meistere über ein und andern Hobel die Klage geführet haben, daß er nicht mehr auf diejenige Beschneid-Presse gehen wolle, worauf er doch zuvorhero ganz gemächlich gebracht worden, wobey sie dann so wenig den Fehler zu erforschen, als weniger sich zu helffen gewußt. Diesen unerfahrnen Professions-Verwandten dienet derohalben zu einen Unterricht, daß, in dergleichen Fall, der Fehler pure lediglich an das allzugrosse Auslauffen dergleichen Beschneid-Presse gelegen sey, oder deutlicher zu geben, solcherley Presse ist mit denen von Zeiten zu Zeiten, darauf gelegten Hobeln dergestalten starck auf einander gelauffen, daß sowohl vom Gestelle, als vom Mittel-Brett, ingleichen vom untern Bal-

cken ein merckliches abgewetzet, folglich beydes ganz glatt worden sey, kommt nun, auf eine solche ausgelauffene Presse, ein nicht darzu gewöhnter Hobel, so kan es nicht fehlen, er muß hoppeln oder zu hoch angreiffen, nachdeme nemlich Hobel und Presse beschaffen sind, diesen Fehler nun abzuhelffen, oder Hobel und Presse auf einander zu gewöhnen, ist der beste Rath, daß die Presse, sammt dem Mittel-Brett und Hobel-Gestelle, in soweit abgehobelt und ausgegleichet werden, in wieweit dieselbe ausgelauffen sind.

§. 6.

Oben zu Anfang des zweyten *Paragraphi* ist bereits gemeldet worden, daß an der rechten Stellung des Beschneid-Eysens hauptsächlich auch gelegen sey. Dann, wann es zu hoch heraus liegt, so geht es unter sich, und macht den Schnitt dergestalten scheff, daß, in soferne dasselbe vornen, wo es eingehet, nur einen Messer-Rücken dick vom Schnitt wegnimmt, es hinten, wo es ausgehet, wohl bey 2. bis 3. mahl so viel wegnimmt, ja wohl gar die Presse angreifft: Liegt es hingegen zu tieff, so greifft es entweder gar nicht an, oder gehet zu hoch, und reisset in die Bögen dermassen übel ein, daß es wohl ganze Stücker mit fortnimmt, welches in guten Stand wieder zu bringen oder auszuflicken viele Mühe machet,

machet, oder wohl gar das Buch gänzlich verderbet. Nun kan man diesen letztern Ubel zwar, wie oben im vierdten *Paragrapho* gemeldet worden, durch Unterlegung Maculatur, 2c. begegnen, jedennoch bleibet es eine üble und mühsame Arbeit, indeme die allzustarcke Unterlage, durch Umlegung des Hobels, gar leichte verruckt, anmit aber auch die Beschwehrniß verursachet wird, daß man den Hobel erst wieder mit vieler Mühe und Zeit Verliehrung, in die rechte Lage und Gang bringen muß, als worüber, bey so gestalten Sachen, offtermahlen mancher geübter Meister rechtschaffen zu thun bekommt. Ich halte meines Orts vor die eigentliche und beste Lage des Beschneid-Eysens in dem Gestelle, wann solches eben so tieff eingelassen wird, als es dicke ist, und bey Leibe nicht mehr, noch weniger, es hätte dann das Eysen den Fehler, daß es Windscheff, oder, welches einerley ist, an einem Orte dicker, als am andern wäre, welchenfalls allerdings vom Gestelle etwas mehrers ausgenommen, und unter diejenige Seite des Eysens, welche dünne ist, so vieles von Maculatur, Carten, Pappen-Deckel, 2c. gelegt werden müßte, bis das Eysen seine vollkommene Gleichheit, und desselben Lage diejenige Proportion erhielte, wie die schon angezogene Tab. 5. Fig. 11., im Perspectiv, zeiget.

§. 7.

Vor Beschliessung dieses Capitels, kan ich keinen Umgang nehmen, derjenigen Art zu beschneiden zu gedencken, welche zwar vor Alters üblich gewesen, heut zu Tage aber, ausser Nürnberg, an wenig oder wohl gar keinen andern Orten mehr anzutreffen ist. Dieses Beschneiden geschiehet aus freyer Hand mit einem Messer, wie gleich hernach weiters vermeldet werden soll, und läßt sich so wenig bey hartgeschlagenen- als weniger bey grossen-vielmehr nur an Evangelien, Psalmen und andern dergleichen kleinen und gemeinen Schul-Büchern, folglich höchstens an Testamentern practiciren, zu einem desto deutlichern Begrieff dieser Beschneidungs-Art, will ich den darzu erforderlichen Handwercks-Zeug sowohl, als die hierbey dienliche Kunst-Griffe mit wenigen zeigen. Nemlich an Handwercks-Zeug ist nöthig, 1.) ein Messer, welches einem grossen Schnitte-Messer fast gleichen muß, wie dessen Gestalt auf Tab. 8. sub Fig. 1. zu ersehen; 2.) eine Presse von dieser Beschaffenheit, daß sie nicht alleine zwey Spindeln habe, wovon die oben an der Wand sich befindende zur rechten- die untere aber zur lincken Hand um deswillen hinaus gehen muß, auf daß im Zug weder die rechte Hand geirret- oder gehemmet werden, noch die lincke an die obere Spindel stossen könne,

son-

sondern daß sie auch vornen, nach der Länge des Schnittes hin, mit etwas Stahl um deswillen versehen sey, damit das Messer nicht ins Holz zu gehen, und weder dasselbe zu zerschneiden, noch den Schnitt des Buches zu verderben vermöge, wie der Abriß sämmtlich dieser Stücke auf der vor allegirten Tab. 8. unter Fig. 2. genauer zu ersehen ist. Soll nun ein Buch auf diese Weise beschnitten werden, so wird es, nach gebührender Gleichheit, eingesetzt, und mit gemeldten Messer schreg durchgeschnitten, als welcher erstere Schnitt nur so obenhin geschiehet, herentgegen wird der zweyte Schnitt, mit mehrerer Vorsicht, und zwar knapp an gedachten Stahl der Presse vor die Hand genommen. Das Hauptwerck aber liegt am Zuge, welcher erstbemelter massen schreg, und bey der rechten Hand der Ansatz oder Angriff geschehen, bey der lincken aber wieder aufhören muß: Wobey die Presse hinten an der Wand angehenckt, vornen aber nur so schlechthin auf einen blossen Stock oder Priegel gelegt wird.

Allhier hätte zwar auch von dem Beschneiden derer Französisch- und Englischen-Bände etwas gemeldet werden können, dieweil ich aber in meinem ersten Theil die Beschaffenheit beyder Sorten in besondern Capiteln tractirt habe; So werde ich solche Ordnung auch dahier nachfolgen, anmit hierunten

ten in einem absonderlichen Capitel ein und andere Additiones, zu eben besagter im ersten Theil abgehandelten Beschaffenheit derer Französischen- und Englischen-Bände, hinzu fügen, und bey solcher Gelegenheit, das darzu erforderliche Beschneiden und die hierzu gehörige Instrumenten, umständlich berühren und beschreiben.

Cap. X.

Von Färbung derer Schnitte.

§. 1.

Bey Färbung der Schnitte geschiehet es nicht selten, daß die Farben gar nicht anfallen, oder auf dem Schnitte behafften bleiben wollen, mithin es scheinet, ob wäre der Schnitt fett, wovon dann die Ursache insgemein daher rühret, 1.) daß, wenn beym Beschneiden der Hobel oder wohl gar das Eysen in dieser Absicht mit Seiffe geschmiehret wird, damit er desto besser durchgehen solle, alsdann der Hobel, währendem Beschneiden, das Fett fahren läßt, und der vom beschneiden erwarmte Schnitt des Buches

ches sothane Fettigkeit annimmet und in sich einschlucket, bevorab so der Hobel nicht recht schneidet und derowegen desto öffter hin-und hergezogen, mithin der Schnitt des Buches um so mehrers erhitzt und zur Annahm-dann Verschluckung der Fettigkeit bequem werden muß. Zu Verhütung dessen, ist also das beste Mittel, dergleichen Schmiererey gänzlich zu unterlassen, und vielmehr dahin bedacht zu seyn, daß der Hobel fein gleich gelegt, und hiernebst im gleichen Strich wohl unterhalten werde. Ich vor meine Persohn habe mir angewöhnt, so gar auch bey Calendern und anderer dergleichen geringen Arbeit, mich aller dergleichen Schmieralien zu enthalten. Auf gleiche Weise geschiehet es 2.) auch bisweilen, absonderlich aber bey Büchern von Schreib-Papier, daß die Papiermacher, bey dem Glätten, allzuviel Fett genommen und angebracht haben, welches dann zwar weder in Drucken, noch Schreiben etwas schadet, hingegen beym Binden um deßwillen nicht gut thut, dieweilen das auf dem Papier hafftende Fett, durch das starcke Schlagen, erhitzt wird, und sich durch das Papier ziehet, woraus ganz natürlich erfolgen muß, daß dergleichen Bücher keine Farbe mehr annehmen. Hierwider ist ein bewährtes Mittel, daß man den gefärbten Schnitt, vermittelst eines reinen-in sauberes Wasser getunckten Schwämmleins, abwasche, und, nachdeme

die Farbe hinweg, der Schnitt auch wieder trocken worden ist, hernachmahlen eine gemeine Zwieffel nehme, dieselbe in der Mitten von einander schneide, und damit den Schnitt des Buches wohl überreibe, wodurch das Fett allerdings zum weichen, das Buch aber zum Färben bequem gemacht werden wird.

§. 2.

Eine ganz andere Beschaffenheit hat es damit, wann die Farben zwar, zu Anfang beym Auffärben, halten, hingegen allererst beym Glätten wieder abgehen. Gleichwie nun der Fehler darinnen steckt, daß zu wenig Gummi-Wasser und Kleister unter der Farbe gewesen sey; Also kan auch deme ganz leichte begegnet werden, wann die Farbe mit erholten beyden Stücken stärcker angemacht und das Buch aufs neue damit überfärbet wird.

§. 3.

Begäbe es sich aber, daß die Farbe absprünge, gleich kleinen Schuppen, hinfolglich das pure Weise vom Schnitte wieder zu sehen wäre; So liesse sich daraus abnehmen, daß der Fehler in Anmachung der Farbe stecke, und diese allzudicke gerathen, annebst auch auf einmahl auf dem Schnitt aufgestrichen worden wäre, deme hinlänglich zu beg-

gegnen dann kein füglicher Mittel ist, als daß das Buch von dieser Farbe gänzlich gesäubert, und aufs neue ganz dünne, mit einer solchen Farbe, welcher Zubereitung in meinem ersten Theil, pag. 55. und 56. beschrieben worden ist, überfärbt werde.

§. 4.

Uber vorerzehlte Fehler äussert sich auch zu Zeiten, daß, von der Farbe des Schnittes, die Bögen zusammen kleben, welcher Gebrechen nun zwar übler, als die andere, zu verbessern, jedoch nicht ganz incurable ist, massen in dergleichen Fall anfänglich nur blosses Bronnen-Wasser genommen, und der Schnitt, mit einem darein getunckten Schwamm, etlichemahl überfahren werden darf, wodurch das anklebende erweichet, und ohne Nachtheil der Schnitt-Färbung, vergehet. Entstünde dargegen aus einem der zweyte Fehler, und würde auf solche Weise, durch Ohnbehutsamkeit, die Farbe gar weggewischet; So ist kein anderer Rath, als daß der Schnitt von der ersten Farbe, so viel möglich, gesäubert und von frischen angefärbet, die Farbe aber, nach meiner im ersten Theil, pag. 55. und 56. gegebenen Anweisung, von neuen zu rechte, mithin verbessert angemacht werde.

§. 5.

[illegible] rgsten und gar nicht zu helffen ist, wenn die [illegible] zum Schnitt-Besprengen [illegible] [illegible] worden, daß sie sich [illegible] bel oder gar [illegible] [illegible], [illegible] hierbey kein ander Hülffs-Mittel ist, als daß ent-weder das Buch frisch beschnitten, und die Farbe, so nach meiner mehr gemeldten Be-schreibung zu präpariren ist, aufs neue be-sprengt, oder daß das verpfuschte Buch, wie-wohl zu übler Recommendation des Buch-binders, nur so mangelhafft und ohne Ver-besserung weggegeben, oder dem Eigenthümer zugestellet werde. Ubrigens ist der Unter-schied, warum diese gesprengte Schnitte nicht so leicht, als die hiervor in §. 3. und 4. ver-meldte gefärbte Schnitte, gesäubert und ab-geändert werden können, leicht begreifflich; weil nemlich die erstere zwey-färbig sind, mit-hin, wenn man solche abwaschen will, die weisse Flecken zugleich mit angefärbt, und der ganze Schnitt einerley Farbe wird.

§. 6.

So wohl man sich nun, bey Anmach- und Auftragung der Farben auf den Schnitt, in Obacht zu nehmen, und die vorher gezeigte Fehler sorgfältig zu vermeiden hat, eben so-wohl muß man dahin bedacht seyn, daß, bey Ab-

Abreibung der Farben, der sogenannte Lauffer oder derjenige kleine Stein, welcher, zur Zerreibung der Farben in der Hand geführet wird, sowohl, als der grosse Reibe-Stein, worauf nemlich die Zerreibung geschiehet, nicht nur überhaupt von Marmor, sondern insbesondere auch von einerley Härte sey, weilen eines Theils alle andere Sorten von Steinen zu weich, folglich untauglich, andern Theils aber, wann gleichwohlen der Lauffer und Reib-Stein von Marmor, jedoch von unterschiedener Härte sind, einer den andern angreiffet, so anmit verursachet, daß Sand unter die Farbe mit gerieben, hierdurch aber die Farbe gänzlich verderbet werde; Ja es geschiehet öffters, daß sogar auch, von denen Marmornen Lauffern, sich zu weilen Schieffer abledigen, und mit unter die Farbe verrieben, wohero dann gleiches Verderben der Farbe rühret, um deswillen man, in Abreibung der Farben, genau hierauf zu sehen, und daferne dergleichen Schieffer ab- und unter die Farbe springet, selbigen sogleich wieder heraus zu thun hat. Eben deswegen, in so ferne Jemand gewohnt ist, seine Farben nicht selbsten zu präpariren, sondern, in seiner Abwesenheit, durch Jemand anders, reiben zu lassen, gar leicht geschehen kan, daß, auf solche Weise, die Farbe verdorben werde, ohne daß man die wahre Ursach so fort zu ergründen vermöge.

§. 7.

§. 7.

Gleichwie nun hiernebst die gefärbt- und gesprengte Schnitte nothwendig auch abgeglättet werden müssen; Also dienen hierbey zu Grund-Reguln, daß 1.) anförderist die Farbe wohl trocken geworden seye, und daß 2.) alle Unreinigkeit von Staub oder Sand ꝛc. sauber abgeblasen, und allenfalls durch ein sauberes Tuch vom Schnitt abgewischt werde, dann 3.) daß das Abtrocknen in keiner allzugrossen Wärme geschehe, ansonsten alles zu spröde, und keinen rechten Glanz annehmen würde, ingleichen daß man 4.) alles Anstossen des Glätt-Zahnes möglichst vermeide, oder, da an statt des Glätt-Zahnes, sich Jemand eines hierzu a parte bereiteten runden Glätt-Glasses, wie dergleichen auch die Gärber zu führen pflegen, bediente, daß die Gleichheit recht beobachtet, und keinesweges an einem Ort schärffer, als am andern gestrichen werde, ferner daß 5.) Eck und Capital, so viel nur immer möglich, geschonet, und fürs Verstossen in Obacht genommen, weniger nicht, daß 6.) wie bey einem Vergoldeten, der fordere Schnitt am ersten, und hernachmahlen der obere und untere abgeglättet werde. Denn ob man schon an denen meisten Orten das Gegentheil in Ubung hat, und den fordern Schnitt zuletzt vor die Hand nimmt; So habe ich jedennoch angemercket,

daß

daß der nur mehr gedachte fordere Schnitt sich nicht so sehre, als der obere und untere, verpresse, hierbey darff 7.) die Beschaffenheit des Glätt-Zahnes nicht übergangen werden, welche kürzlich darinnen bestehet, daß selbiger ein-von seinen Spitzen wohl abgeschliffen-und sonsten recht polirter Pferde-Zahn, und in einen solchen Stiehl von harten Holz eingeleimt, der Stiehl aber mit dergleichen-zum Ansetzen an die Achsel erforderlichen Knopff versehen seyn muß, wie der Abriß, nach dem verjüngten Maaß-Stab, in Tab. 12. sub Fig. 3., zu erkennen gibt. Manche pflegen zwar zwey dergleichen Zähne in einem Stiehl zu machen, alleine es erschwehrt nicht nur die Arbeit, sondern ruinirt auch die an dem Leibe habende Kleidung, und man kommt jedoch, mit einem von meiner Sorte, viel weiter, als mit diesem, bevorab, so man den Knopff mit Roß-Haaren oder sonsten etwas weiches überpolstert. Wieder andere nehmen, an statt eines vorbeschriebenen Zahnes, einen polirten und in eben solchen Stiehl gemachten Blut-Stein, alleine ich habe den Zahn weit tauglich- und bequemer gefunden.

Cap.

Cap. XI.

Vom Schnitt-Vergolden.

§. 1.

Zu deme, was ich in meinem ersten Theil, von pag. 62. bis 79. dißfalls gemeldet habe, finde ich noch verschiedenes allhier hinzu zu thun für nöthig, und mache den Anfang, mit Beybringung derjenigen Instrumenten, welche zum Schnitt-Vergolden erforderlich seyn.

§. 2.

In einer wohl-eingerichteten Officin sollen billiger massen angetroffen werden, 1.) verschiedene gute Pressen, deren Gestalt in Tab. 2. sub Fig. 1. und 2. zu ersehen ist, wovon die sub Fig. 1. zu Octaven und Duodezen, die sub Fig. 2. aber zu Quarten und Folianten gehört; 2.) zwey oder mehrere Spälte, nachdeme nemlich ein oder mehrere Bücher in einer Presse eingesetzt werden sollen. Von der besten Art der Spälte habe ich zwar schon in meinem ersten Theil, pag. 58.

An-

Anleitung gegeben, ich füge aber solchen dahier noch bey, daß zwischen denenjenigen Büchern beym vordern Schnitt, welche in einer Presse mit einander vergoldet werden sollen, nur ganz dünne Spälte oder wohl gar nur Spähn-Stücklein um deswillen genommen werden können, dieweilen die dicke Spälte nur viel Gold fressen, und dennoch nicht mehrern Nutzen geben, als die kleine: Es wäre dann, daß zwey solche Bücher mit einander in einer Presse vergoldet werden sollten, die in der Länge einander ungleich und e. g. einen halben Zoll in der Länge von einander unterschieden wären, als welchenfalls ein dicker oder starcker Spalt genommen werden darff, damit sich das längste Buch oben und unten nicht herüber presse; 3.) eine Schabe-Klinge, von deren commodesten und besten Gattung ich in meinem ersten Theil, in Tab. 1. Fig. F. ein Modell communicirt habe; Ein Schwamm, der fein gelinde und klein-löcherigt, keinesweges aber sandigt oder sonsten unreine seyn muß, auf daß das Eyer-weiß recht gleich aufgestrichen werden könne; Ein Auftrager, der nicht alleine von recht harten und reinem Holze, sondern auch vornen-zu etwas verlohren, oben und unten aber, wie überhaupt durchgängig, ja wohl abgeglättet seyn soll, weilen er ansonsten fiesseret oder rauche wird, woran hernach das Gold hangen bleibet und zerreisset, mithin

in

in der Arbeit eben so vielen Aufenthalt, als Gold-Verlust, verursachet. Einige Meistere haben zwar die Methode, daß sie ihre Auftragere mit Pergament überziehen, andere dagegen führen Auftrag-Blätter von Horn. Gleichwie jedoch das Pergament mit der Zeit ebenfalls rauche und fiesserigt wird, folglich vorbemeldte Incommodität nach sich ziehet, das Horn aber gerne krumm lauffet, und nachgehends im Auftragen nicht wenig irret; Also bin ich auf die Invention verfallen, daß ich meine Auftragere, durch einen Ebenisten oder Kunst-Schreiner, oben und unten eines Fingers breit, mit Schild-Kröten-Schale belegen lassen, dieses auch vor die beste und dauerhaffteste Weise befunden habe. Wiewohl ein kleines hornenes Auftrag-Blättlein, wodurch das Gold nur Blatt-weis auf den Rucken oder die Decke des Buches getragen wird, einiger massen und noch ehender, als ordentlich grosse Auftrag-Blätter, passiren kan, obschon es auch nicht ohne Beschwehrlichkeit abgehet, wenn es anfängt krumm zu werden. Gelegenheitlich des Auftragers will ich eine Fatalität, welche meinem ehemahligen Herrn, Nomens Siefferren, zu Offenbach, zu eben der Zeit, als ich bey ihme in Condition stund, begegnet ist, mit einfliessen lassen. Wir hatten nemlich eine Parthie Bücher zu vergolden, welche gedachter mein damahliger Herr auf-

trug,

trug, und selbige nachgehends mir, dann meinen andern Neben-Gesellen, zum abglätten übergab, wobey ich gewahr wurde, daß in der Mitten desjenigen Buches, das mir zu erst unter die Arbeit geriethe, ein Streiff, von ohngefehr zwey Messer-Rücken breit, kein Gold hielte, wir mochten es auch anfangen, wie wir wollten. Nun war mir zwar, wie ich in meinem ersten Theil, pag. 73. 74. und 75. vermeldet habe, ein fast gleicher Zufall ehedem zu Würzburg begegnet, dieweilen derselbe jedoch hierinnen unterschieden war, daß damahlen zu Würzburg der ganze Schnitt, hier hergegen nur ein Streifflein nicht halten wollte; So wußte sich anfänglich weder mein Herr, noch wir Gesellen uns drein zu finden, bis endlich jener das Auftrag-Blatt umwandte, so fort aber gewahr wurde, daß sich ein Stücklein Unschlicht daran gehängt, und im Auftragen den Schnitt maculirt, mithin gemacht hatte, daß das Gold nicht zu halten vermochte; Inmassen, so balden besagtes Unschlicht abgeputzt ware, das Vergolden behörig von statten gieng. Woraus also die Lehre zu ziehen ist, daß man bey dieser Arbeit alle Vorsicht anwenden, und bey unvermutheter Auffstossung einer widerigen Begebenheit, alsbalden auf die Ursach zu ergründen, dann selbige abzuhelffen bedacht seyn müsse; 6.) Ein Glätt-Zahn, worzu entweder ein starcker Hunds-

oder, welches einerley ist, ein Wolffs-Zahn, taugt hiervon, wie bereits oben am Ende des 10ten Capitels beym Pferd-Zahn gedacht worden, [illegible] mit Haaren ausgefüllet, und mit Leder überzogen, so nach auf die [illegible] und mit gewisser Force, ohne sich wehe zu thun, [illegible] gebraucht werden kan, von welcher commoden Sorte ich daher in Tab. [illegible] unter Fig. 2. ein Modell mitgetheilet habe. Es werden zwar obgedachter massen in denen meisten Werckstätten auch zum Schnitt-Vergolden solche Glätt-Zähne, welche auf beyden Seiten zu gebrauchen seyn, oder die oben und unten einen Zahn haben, angetroffen. Weil aber bey denenselben die blosse Hände die Force ausüben müssen, so thun einen dieselbe, durch vieles Glätten, auf das empfindlichste wehe, ohne den Ruin der Hembder oder Kleider mit Stillschweigen zu übergehen, dahero meine vorbeschriebene Gattung allerdings einen grossen Vorzug, vor diesen, hat; Weiters 7.) ein Schnitt-Röllein, wovon in Tab. 11. sub Fig. 11. ein guter Abriß zu ersehen ist; Weniger nicht 8.) verschiedene- und theils grosse- theils aber kleine halbe Monde zum Schnitt-Abstämpeln, wie in Tab. 12. Fig. 4. einen dergleichen von der grossen Sorte im Abriß [illegible], Desgleichen 9.) ein Stämm-Eysen, womit die Seiten-Spält und Bretter, beym Schnitt-Vergolden abgestos-

gestossen, und dem Schnitt gleich gemacht werden können, wie in Tab. II. sub Fig. 10. ein Abriß darvon zu ersehen ist; So auch 10.) eine Vergold-Raspel, von dem feinsten Stahl, zu Abraspelung des sich auf dem Schnitt etwan noch befindenden rauhen; hiervon habe ich in Tab. II. sub Fig. 4. einen bequemen Abriß gesetzet.

§. 3.

Ehe ich das Abglätten völlig verlasse, will ich noch mit wenigem gedencken, daß die Duodez- Octav- und kleine Quart-Bändlein, bey dem Abglätten, nebst dem Einsetzen in die ordentliche Presse, in eine Klotz-Presse gethan werden müssen, die grössere Formate hingegen, als ordentliche Quartanten und Folianten, können nur blosserdings auf dem Schooß und sogenanntem Knecht-Brett abgeglättet werden. Wenn nun auch gleich der obere und untere Schnitt abgeschabt, aufgetragen und abgeglättet worden, mithin völlig fertig und vergoldet ist, so darff man doch nicht sogleich und blosserdingen nur das Buch aus der Presse nehmen, sondern vorhero hinten am Capital wohl besichtigen, ob nichts fiesserigt- oder rauch und ungleiches anzutreffen sey? Fände sich dann einer von diesen Fehlern, so muß durch eine eyserne Feile, das höckerigt- oder ungleiche sauber

weggefeilet, hiebey jedoch genau dahin gesehen werden, daß die Bünde und sonderlich der Vice-Bund durch die Feile, keine Läsion bekomme, oder daß daran der Zwirn nicht entzwey gefeilet werde, ansonsten die verletzte Bögen gar aus dem Bande fielen.

§. 4.

Manche pflegen vor dem Auftragen, ihre Schnitte mit dem Pferd-Zahn abzuglätten, ich habe aber aus der Ubung beobachtet, daß man mit solchen Abglätten, vor dem Auftragen, viele vergebliche Zeit verliehre, dahero ich anfänglich die Probe gemacht, und nunmehro, auf Gutbefinden, in Gewohnheit habe, vor dem Auftragen, den Schnitt gar nicht mit dem Pferd-Zahn abzuglätten, vielmehr überfahre ich schlechterdings nur, nach dem Abraspeln und Abschaben, das Buch mit frischem Bronnen-Wasser, wie ich bereits in meinem ersten Theil, pag. 64. gemeldet habe, nachdeme nun solches wieder trocken worden ist, überreibe ich den ganzen Schnitt um deßwillen starck mit reinen Papier-Spähnen, damit hierdurch der währenden Trocknen, sich aufgelegte Staub wieder sauber abgeputzt werde, wo hierauf sich meine Schnitte jederzeit eben so sauber vergolden lassen, als die mit vieler Mühe ordentlich mit dem Pferd-Zahn abgeglättete: Bevorab

vorab da der Schnitt ohnehin wiederum Rauhigkeit annimmt, wann er hernach beym Auftragen mit dem Eyer-weiß befeuchtet wird, folglich verliehret sich eben hierdurch der Nutzen von sothanen mühsamen Abglätten wieder.

§. 5.

Wollte jemand ein Buch extrafein vergolden, oder, nach der gemeinen Redens-Art, ein Meister-Stück hierinnen machen, der darff nur dieses in der Arbeit habende Buch, nach der ersten Anfeuchtung mit Wasser, abtrocknen lassen, so werden sich alle am Schnitt annoch befindliche Ungleichheiten in der Höhe befinden, welche folglich noch einmahl recht gleiche abgeschabt, die drey Theile des Schnittes aber, und zwar einer nach dem andern, nochmahlen mit Wasser frisch angefeuchtet werden können, worauf es sich, nach dem behörigen Auftragen, viel feiner, als sonsten, glätten lässet.

§. 6.

Uber alle so hier als in meinem ersten Theil erzehlte Arten der Schnitte, fället offtermahlen vor, zumahlen an Catholischen Orten, daß Bücher zwar nicht planirt, jedoch aber auf dem Schnitt gesprengt oder

gefärbt, oder aber wohl gar vergoldet werden sollen, da denn wohl die Erfahrung gelehret hat, daß ordentlicher Weise, und wann anderst die Farben in behöriger Stärcke und Eigenschafft angemacht worden seyn, die gesprängte oder gefärbte Schnitte bey denen unplanirten eben so wenig, als bey denen planirten Büchern zusammen pappen, dahingegen sich bey denen auf dem Schnitt-vergoldeten unplanirten Büchern dieser grosse Fehler vielfältig äussert, daß die Blätter nach dem Vergolden ungemein starck zusammen kleben, und, bey geschwinden voneinander thun, oder aufmachen, die Blätter ehender zerreissen, als voneinander gehen. Um nun diesem Ubel vorzubeugen, so ist dienlich, daß, wenn das zum Vergolden unter der Arbeit seyende Buch aufgesteckt und beschnitten, oder ratione der kleinen Gattungen aufgebissen und zum Einsetzen parat gelegt worden, eine gute- und zwar etwas stärckere Leim-Träncke, als man ordentlicher Weise zum planiren zu nehmen pflegt, gemacht, und mit dieser Leim-Träncke, wenn sie noch warm ist, der Schnitt dergestalten überfahren werde, daß solche eines kleinen Messer-Rückens breit um und um am ganzen Schnitt hinein fliesse, hernach kan man alles wieder abtrocknen lassen, und die Vergoldung, wie sonst gewöhnlich, vor die Hand nehmen, ohne weiter vorgedachtes Zusammen-

menkleben zu befürchten. Einige pflegen, an statt dieser nur bemeldten Leim-Träncke um den Schnitt, ein Wasser zum Gründen dergestalten zu verfertigen, daß sie Spiritum Vitrioli, oder, welches einerley, Scheide-Wasser darunter thun, das nun zwar wohl hierinnen seinen Nutzen zeigt, daß die Blätter ziemlich wohl voneinander gehen, dargegen aber den Fehler nach sich ziehet, das es die Blätter sehr mürbe macht, und dahero verursachet, daß beym Aufblättern gar balde Risse in die Blätter gebracht werden können.

§. 7.

Vor Beschliessung dieses Capitels, muß ich unter andern auch die Frage berühren: Ob es rathsam sey, ein Buch mit Metall oder sogenanntem Zwisch-Gold, vergolden zu lassen? Hierauf dienet zur Antwort, daß Bücher, welche entweder zu einer Zierde oder zu einem alltäglichen jedoch sauberem Gebrauch dienen sollen, als zum Exempel, in ansehnlichen Bibliothequen, in Kirchen, &c. weder mit Metall, noch Zwisch-Gold vergoldet werden sollen, angesehen ersteres seinen Gold-Glantz nicht wohl ein Jahr lang behält, und hernach schwartz wird, letzteres aber nicht einmal so lange dauert, vielmehr offt, und wann zumahlen die Bücher an feucht oder schwefflichten Orten stehen, in 14. Tagen schon

schon blau, roth und darauf schwarz wird, mithin zum vergolden weniger, als Metall taugt. Auf solche Bücher dahingegen, welche beständig offen darliegen, und im Rauch, Dampff und Unreinigkeit aufbehalten werden, als e. g. in Bauren-Stuben, worinnen sie Schleissen oder dämpffiges Rüb-Oehl zu brennen gewohnt, öffters auch die Oeffen nicht zum besten verwahrt seyn, ja was im Winter nicht durch Dampff und Rauch zu Grunde gehet, im Sommer vollends durch die Fliegen, oder wohl gar durch die Hühner und Tauben, dann durch allerley Ungezieffer, verdorben wird, wäre es schade, wann gutes Gold genommen werden sollte, indeme auch dieses nicht länger als ein Jahr, mithin dem Metall gleich, dauren und seinen Glantz behalten würde. Wiewohl es auch zu Zeiten unter dem Bauern-Volck Personen gibt, welche ebenfalls ein Buch zu conserviren und sauber aufzubehalten wissen, die auch eine gute Arbeit und Zuthat gerne theurer, als eine schlechte bezahlen: Wornach sich billig ein Buchbinder zu richten, und jedem, wie er es bezahlt, in billigem Preiß zu accommodiren hat.

§. 8.

Im übrigem ist auch unter dem Metall-Gold ein mercklicher Unterschied, und kommt eines

eines dem feinem Golde immer an Couleur näher, als das andere, dahero auch theuerer, dann das gemeine. Insgemein nehmen die Goldschlager Speauter, womit sie es so hoch und schöne, als das feine Gold, zu treiben wissen. Jedoch muß es besonders angedinget, und nur bemeldter massen, theurer bezahlt werden.

§. 9.

Obschon endlichen eine ausgemachte Wahrheit ist, daß, je stärcker das Eyer-weiß, zum Schnitt-Vergolden, gelassen wird, je mehr solches hernachmahlen dauerhafft bleibt, und dem Schmutz der Hände widerstehet; So bleibe ich dennoch bey meiner, in meinem ersten Theil, pag. 63. und 64. zu erkennen gegebenen Meynung, daß nemlich ein mit $\frac{2}{3}$. Wasser verdinnetes Eyer-weiß das allertauglichste, zu Vergoldung mit feinem Golde, sey, anbetrachtet das starcke Eyer-weiß ein sehr verdrießliches Zusammenkleben der Blätter, wie auch diese Inconvenienz nach sich ziehet, daß man fast an allen Blättern deutlich sehen könne, wo der Schnitt aufgemachet worden ist, mithin diese Gebrechen den Vortheil der Dauerhafftigkeit um so mehrers überwieget, je mehr ohnehin ein jedwedes Buch mit vergoldetem Schnitt geschonet, und vor schmutzig- oder unflätigen Händen ver-

wahret seyn will: Wie dann ein jedweder, welcher sein Buch auf diese Weise zu strapaziren und zu verliederen gedencket, am besten thut, soferne er ein Buch mit einem rothen, grünen, blauen, oder dergleichen andern Schnitt, welchen der Schmutz gar wenig schadet, sich anschaffet. Ansonsten ist unter dem Eyer-weiß kein Unterschied, und hat das aus Tauben-Eyern eben die Stärcke und Krafft, als das von Hühner-Endten-Gänn-se- und Pipen-Eyern, welches ich, aus Curiosität, selbsten experimentirt, und vor richtig erfunden habe.

Cap. XII.

Vom Abstämpffeln der vergoldeten Schnitte.

§. 1.

DAß heut zu Tage die vor Alters in Ubung gewesene Ausmahlung der vergoldeten Schnitte sowohl, als das übrige Abstämpffeln ausser Gebrauch gekommen sey, habe ich bereits in meinem ersten Theil, pag. 81. gemeldet, anbey in eben dieser und nachfolgenden Pagina, angeführt, daß

daß hierunter nur alleine noch das Spiegel-Schlagen dann und wann, entweder auf Begehren der Liebhabere, oder im Fall der Noth, wann der vergoldete Schnitt nicht sauber ausgefallen ist, zu Bedeckung desselben Gebrechens, gebrauchet werde, zu welchem Ende ich in vorangezeigten Paginis meines ersten Theils, vermittelst Beyfügung zweyer Kupffer, Anleitung gegeben habe, wie ein Spiegel-Schnitt auf gedoppelte Art abgestämpffelt werden könne. Allhier füge ich, zu noch mehrerer Erläuterung, in Tab. 14. sub Fig. 12. und 3. ein anderweites Modell an, worauf ein 8v auf dem fordern Schnitt abgestämpffelt worden, welche drey Kupffer-Stiche ich aus Matthiä Vogts, ehemahligen Buchbinders zu Ulm, in Anno 1644. mit vielen Kupffern heraus gegebenem Tractat, so lediglich von diesen ausser Ubung gekommenen Schnitt-Abstämpffelungen handelt, genommen habe.

§. 2.

Wollte aber jemand, nach vorbemeldter alten Methode, den vergoldeten Schnitt mit Farben ausmahlen, so hätte er also zu verfahren, daß er denjenigen Platz, worauf Blumen, Laub-Blätter, Vögel oder andere Figuren geschlagen seyn, durch ein in rein- und frisches Wasser getuncktes zartes haare-

nes

nes Pensselein überstreichen, und hernach mit einer Messer-Spitzen ganz gemächlich also naß ausschaben müsse, massen dieses Ausschaben viel besser von statten gehet, wann der Platz naß, als wenn er trocken ist. Nachgehends, und so balden der ausgeschabte Platz wieder abgetrocknet, können die beliebige Figuren mit lebendigen Farben behörig eingemahlet, und zwar zur rothen Farbe Carmin, zur grünen distillirter Grünspan, zur blauen Indig, und zur gelben Gummigut, zu Silber das bekandte feine Muschel-Silber, etc. genommen werden. Damit jedoch die eingemahlte Farben nicht wieder abspringen oder sonsten vergehen: So müssen selbige, nach der in meinem ersten Theil, pag. 55. und 56. beygebrachten Anweisung, auf das sorgfältigste angemacht oder zubereitet werden. So bald dieselbe nun trocken worden sind, müssen sie mit dem Wolffs- oder Hunds-Zahn aufs subtileste überglättet, das übrige vergoldete hingegen darff mit dem Zahn keineswegs berühret werden, aus Ursache, weil dieses vorhin schon abgeglättet worden, mithin, durch weitere Berührung, das Gold gar leicht verletzt und unscheinbar gemacht werden könnte.

Cap. XIII.

Von anderen Arten der Schnitte.

§. 1.

Zu denen in meinem ersten Theil, pag. 82. und 83. angeführten Schnitt-Veränderungen meritirt dahier supplirt zu werden, daß 1.) wann man den ordentlichen Schlag-Schwamm mit zubereiteter Indig-Farbe tingirt, und hiermit den annoch ungefärbten weissen Schnitt dupffelt, dieses eine artliche blaue Façon gibt, oder so 2.) jemand mit Safft-Grün auf gleiche Weise verfahren wollte, so hätte er eben den Vortheil, jedoch mit Veränderung in der Farbe in grün, und so weiter mit denen übrigen Farben, nur alleine Zinnober und alle andere Sand-Farben, als welche hierzu nicht gut thun, ausgenommen, zugewarten. Würde hingegen 3.) der Schnitt, vor dem dupffen mit einer derer jetzt vermeldeten zweyen Farben, mit Wachs auf die Masse bespränget, wie hiervon Anweisung in meinem ersten Theil, pag. 83. zu lesen ist, so repræsentirte sich die Veränderung der Farben noch viel art-

artlicher. Wäre aber jemand 4) im Zeichnen geübt und bezöge den Schnitt, vor dem vorberührten Farbe-Dupffen und Wachs-besprängen, mit Schlangen-förmigen subtilen Adern von besagtem Wachse, gleichwie auf dem nachgemachten Marmor geschiehet, nach diesem färbte oder besprängte er den Schnitt mit einer ihme selbst anständigen Farbe, alsdann aber thäte er das Wachs beschriebener massen wieder weg, so würde auch diese Facon sehr schöne in die Augen fallen. Ferner kan 5.) bey Büchern, welche blau, roth, oder grün marmorirt werden sollen, der Schnitt hin und wieder, mit einer in scharffen Essig geweichten Saffran-Peitz, fleckicht gemacht, und hernach erst darüber marmorirt werden, da dann die Saffran-Peitz-Flecke artig vorscheinen. Endlich mag man auch 6.) bey Büchern, die vor Bauren oder gemeinen Leuten gewidmet sind, den Schnitt, vor dem Besprängen, mit allerhand von Papier ausgeschnittenen Figuren belegen, und die beliebige Farbe darauf sprängen, welches, nach Abnehmung der Figuren, ebenfalls nicht übel aussiehet.

Cap.

Cap. XIV.

Von Bänden der Schul- und geringen Bücher.

§. 1.

UNter diese Gattung verstehe ich geringe Hand-Bibeln, Testamenta, Evangelia, Psalmen, Catechismus, Jesus-Sirache, Fibeln oder A. B. C.-Bücher, und dergleichen schlechte Sorten.

§. 2.

Auf daß nun dieselbe ein desto frischeres Ansehen bekommen; So werden deren Schnitte mit allerley Farben gedupffet, als zum Exempel, gelb, hell- und denckel-roth, hell- und dunckel-grün, hell- und dunckelblau, 2c. welcher Farben Ingredientien oder Zuthaten gleich hernach in §. 4. beschrieben werden sollen.

§. 3.

Die Unter- und Nebeneinandersetzung sothaner Farben geschiehet also; Anfördersist wird

wird gelb aufgedupfft, hernach hell-roth, alsdann hell-grün, nachdem hell-blau, folgends dunckel-roth, weiter dunckel-grün, und endlich dunckel-blau, &c. Wobey zu mercken ist, daß die Farben nicht alleine fein subtil oder klein-düpffelicht, sondern auch ziemlich genau aneinander kommen, mithin die pflatschichte und weitschichtige Düpffelungen vermieden werden müssen.

§. 4.

Die Zubereitung derer vorhero im §. 2. erwähnten Farben geschiehet folgender massen, und zwar kommt 1.) zur gelben, Gummigut, oder wohl gar nur Gurcken-oder Kümmerlings-Schalen-Meel, da denn der Gummigut klein gestossen, und ein paar Stunden in Wasser geweicht, sodann behörig verbraucht wird: Und weilen solcher selbsten ein starcker Gummi ist, so darff weder ein anderer Gummi, noch Stärck-Kleister hinzu gethan werden; dann 2.) zu hell-roth, Zinnober, dessen Anmachung ich allschon in meinem ersten Theil, pag. 56. beschrieben habe. Verschiedene haben in Gewohnheit, statt des Zinnobers, nur Menig zu nehmen, der ratione der Farbe oder des schönen Ansehens auch nicht verachtet werden kan, jedoch hat derselbe die üble Art an sich, daß er gerne abspringet, derowegen dahin zu sehen ist,

daß,

daß, bey der Anmachung, etwas mehr Kleister und Gummi, als unter dem Zinnober, des bessern haltens wegen, genommen werde, ansonsten es in der Zubereitung des Mennigs eben so, wie mit dem Zinnober, hergehet; Zu hell-grün aber 3.) das bekandte Safft-Grün, welches, weil es eine Safft-Farbe ist, die sich bald von ihrer Massa oder Blasen abziehet, und auch an sich gut fliesset, nur etliche Minuten in frisch Brunnen-Wasser geweichet, mit dem Penssel wohl umgerühret, und zum Gebrauch bereitet werden darff; Weiter 4.) zu hell-blau, das sogenannte Gret-blau, dessen Präparation mit dem vorherstehenden Safft-Grün einerley Beschaffenheit hat; Ferner 5.) zu dunckel-roth, Kugel-Lack: Diese Anmachung ist vielen Meistern nicht bekandt, wie mich dann würcklich ohnlängst erst ein sonsten guter Meister ersuchet hat, ihn solches zu lehren, deme ich auch, meiner Gewohnheit nach, gewillfahret. Die Bereitung des Kugel-Lacks geschiehet also: Dasselbe wird von der Kugel geschabet, und das feine mit eben so vielem Stärck-Kleister, als jenes ist, vermischet, beydes aber mit dem Anschlag- oder andern kleinen Hammer, oder mit einem kleinen Lauffer, auf dem sogenanntem Schärff-Stein so lange untereinander zerrieben, bis alles klein und zart genug, mithin einem dicken Brey ähnlich ist, alsdann kan er mit dem, in meinem

ersten Theil, pag. 55. beschriebenem Gummi-Wasser verdinnet, und endlich zum würcklichem Gebrauch, mit frischem Brunnen-Wasser, zu recht gemacht werden. Wollte ihn jemand helle haben, so darff er ihn nur mit Allaune zur Helffte, nemlich auf die Proportion des genommenen Kugel-Lackes, keinesweges aber auf die gesammte angemachte Masse gerechnet, vermischen, und, woferne er gegenüber dunckel heraus kommen sollte, so ist ihme zu helffen, wann nur die Helffte Potasche genommen und darunter gerieben wird; Hiernebst 6.) zum dunckel-grün, welches fast die ordinaire Schnitt-Farbe ist, Indig und aurum pigmentum, wie in meinem ersten Theil, pag. 55. der Proceß hiervon zu ersehen steht; Endlichen wird 7.) zu dunckel-blau Indig genommen, wie ich solches und zugleich auch die Art denselben recht anzumachen, ebenfalls schon in meinem ersten Theil, pag. 55. und 86. vermeldet habe.

§. 5.

Gedencket jemand ein Buch dergestalt zu dupffen, daß es, wie gezogen, schreg-spitzig aussehen solle; So muß vor allen Dingen, und damit der Rücken, sammt dem Bogen nicht vorschiesse, gerathen die Mitte des Buches und zugleich des Bogens, allwo der Hefft oder Zwirn ist, gesuchet, sodann

auf diese Masse völlig zusammen gebogen werden, daß Titul und Ende accurat auf einander passen, oder, deutlicher zu geben, daß das vordere und hintere Vorsetz-Papier justement auf einander zu liegen kommen, so hernach man, mit der beliebigen Farbe, über dieses zurück gebogenen Buches obern und untern Schnitt, gerade in der Linie, dupffen und streichen kan: Immassen sich darauf, wenn das Buch wiederum in die behörige Ordnung gebracht worden, alle mit Farben gemachte gleiche Striche, gegen den vordern Schnitt spitzig-zu, präsentiren, mithin dem Buche ein artiges Ansehen geben müssen. Jedoch gehet diese Methode bey dem vorderen Theil des Schnittes um deswillen nicht so leichte, wie erst gezeigter massen bey denen obern und untern, an, weil beym vorderen Schnitt das Umbiegen nichts hilfft, derowegen ist nöthig, mit bester Behutsamkeit, das Buch halb aufzumachen, und auf diese Weise so lange zu dupffen und zu streichen, bis sich die Aehnlichkeit mit dem obern und untern Schnitte, wo nicht ganz vollkommen, doch wenigstens mehristen Theils zeiget. Und gleichwie dieserley Bücher und Bände unter die geringen Sorten gehören; Also hat man nicht Ursach kostbare Ingredientien zu denen Farben zu nehmen, vielmehr sind die schlechteste, als zum Exempel, zu hell-roth, an statt des theuern Zinnobers, Mennig, 2c. gut ge-

nung. Wie hiervon und annebst von der Art, diese und andere Farben anzumachen, der gleich vorherstehende §. 4. umständlichen Unterricht giebet.

[illegible]

So wenig also die [illegible] dem Schnitt. [illegible] Farben [illegible] Eben so, ja noch [illegible] geringer sind die Kosten, welche auf Anschaffung derer darzu nöthigen Handwercks-Zeugs, Stück gehen, anerwogen das ganze Werck, in einem guten Pensel von Schweine-Borsten bestehet. Diesen pflegt man nun zwar insgemein selbsten, und zwar also zu verfertigen, daß man einen nicht allzudicken Püschel nur-gemeldter, jedoch ziemlich gelinder Schweine-Borsten nimmt, selbigen in der Mitten recht feste zusammen bindet, und auf beyden Enden fein abgleichet, so dann ihn bald unten, bald aber oben gebrauchet. Alleine ich habe hierbey zwey Fehler beobachtet, daß nemlich eines theils sich die Farben in der Mitten des Pensels, und zwar an desselben Bund, meist hinsetzen, und andern theils sich auch die Borsten gar balde schieben, folglich beydes dieses den Pensel in kurzer Zeit ohnbrauchbar machet. Dahero habe ich viel besser und dauerhaffter befunden, in soferne man sich von einem [illegible]ler, einen solchen kleinen holen

holen Stiel, oder Hülse, aus Stein-Buchenen- oder anderem guten harten Holze, als in Tab. 12. sub Fig. 9. ein Abriß zu ersehen ist, drehen lässet, und hernach ein- in desselben Stiels Höhlung sich accurat schickendes Püschelein gelinder Schweine-Borsten nimmt, selbige in der Mitten fest zusammen bindet, und davon den hinteren Theil in einen südenden etwas dicken Leim tuncket, sodann eben diesen eingetunckten Theil, mit einem zwar nicht allzu groben, jedoch wohl starcken Bind-Faden, ganz, bis zu Ende, fest umwindet, nachgehends denselben wieder in den immerfort süden und ziemlich dick seyn müssenden Leim tuncket, und so hierauf in den holen Stiel stecket, den an diesem Stiel sich befinden müssenden kleinen Einschnitt aber mit erst beschriebenem Bind-Faden scharff an- und zusammen ziehet, und so gut als es möglich ist, befestiget, endlichen die ausser dem Stiel seyende Borsten so lang, als man den Penssel haben will, läßt, und das übrige fein gleiche wegschneidet, folglich den Penssel in diejenige Vollkommenheit setzet, wie der in Tab. 12. sub Fig. 8. befindliche Abriß zeiget: Welche Art von Pensseln ganz ohnfehlbar, nicht alleine die mit Pech eingemachte, sondern auch die zu Anfang dieses *Paragraphi* erwähnte allgemeine Sorte, wohl sechsmal in der Dauerhafftigkeit übertreffen, hiernebst vor der letztern zugleich diesen Vorzug haben

wird, daß man sich in der Arbeit an der Hand und Hembde nicht so sehre besudele: Eben deswegen mache ich mir alle meine Leim-Pappen-Farb- und Schlag-Penssele auf diese Weise.

§. 7.

Unter denen geringsten Büchern und deren Bänden sind nun wohl ohnstrittig hauptsächlich die Fibeln oder sogenannte A. B. C.-Bücher begriffen, die A. B. C.-Täffelein hingegen verdienen gar nicht einmal in Erwähnung gebracht zu werden. Nun sind die heut zu Tage übliche A. B. C.-Büchere entweder von drey oder wohl nur von einem Bogen starck, und bloß auf einer Seiten gedruckt, weswegen dieselbe zusammen gepapt und beym legen genau in Obacht genommen werden müssen, daß der Anfangs-Buchstabe oder die erstere Seite zur lincken Hand verdeckt, oder unten, herentgegen A 2. zur rechten Hand oben zu liegen komme, oder noch deutlicher zu machen, A 2. muß auf A 1. dergestalt liegen, damit die untere und obere Seite, nachdeme sie zusammen gepapt worden, zwar nur einen Bogen, jedoch im Falsen 8. Octav-Blätter ausmachen.

§. 8.

Wann nun die Bogen aufeinander liegen,

gen, so ist im Falzen wohl Obacht zu geben, daß Linien und Steg accurat zusammen treffen, und in soferne dieses richtig erfunden wird, so muß man hernach den Bogen fest halten, auf einen Pappen-Deckel legen, und in der Mitten mit einem Gewicht beschwehren. Und obschon man solcher Bogen wohl 20. bis 30. aufeinander legen kan; So muß man jedoch dahin sehen, daß, mit dem oben auflegen, das untere nicht verschoben werde; hierauf kan man die eine Seite entweder mit ein paar Stöcken, oder nur mit dem Schlag-Hammer wohl beschwehren, die andere Helffte aber überbiegen und den untern Bogen anschmieren, hierauf einen halben Bogen Maculatur legen und denselben ebenfalls wiederum anschmieren, dann die andere Seite, jedoch ohne Anreibung, darauf thun: Immassen das Anreiben der Pappen-Penssel, wenn der andere Bogen angeschmieret wird, verrichtet. Auch ist sich, bey Einlegung des Maculatur-Papieres, vorzusehen, damit es hinten nicht übereinander komme. So bald nun solche jeztbesagte eine Seite durchgepapt ist, so muß die andere gewendet, und, wie erst gemeldet worden, gleichfalls gepapt, eingepreßt, dann in ganzen Bogen aufgehängt, hierbey aber die Vorsicht gebrauchet werden, das die Bogen nicht so, als bey dem Planiren, über einander zu hangen kommen, indeme sie sonsten zusammen papten. In meinem

nem Gesellen-Stand habe ich einstmahlen zu Nürnberg bey einem nunmehro verstorbenen Meister, Namens Kraher, gearbeitet, und beobachtet, daß derselbe in Gewohnheit hatte, die A. B. C.-Bücher, gleich nach dem Pappen, mithin noch ganz naß, falsen, und wie ein anderes Buch, gleichstossen, dann in der eysernen Stock-Presse dergestalten auspressen zu lassen, daß eine Menge Papp und Wasser davon lieffe, nachgehends mußten diese gepreßte Bögen aufgehängt, und ungefähr nach Verfliessung einer Zeit von 24. Stunden, als binnen welcher alles abtrocknete, ungeachtet wohl 8. Blätter auf einander lagen, wiederum zusammen getragen und wohl eingepreßt werden. Diese Methode hat mir um deswillen sehr wohl gefallen, weil eines theils alles sehr geschwinde von statten gehet, andern theils auch das Zusammenkleben der Blätter nicht zu besorgen ist.

§. 9.

Das Pappen an sich erfordert übrigens weiter keinen Handwercks-Zeug, als eine gute Bürste von weichen und recht gelinden Borsten, ja es kan, statt deren, allenfalls auch bloß alleine ein grosser Pappen-Penssel, wovon die in Tab. 11. befindliche Fig. 7. den besten Abriß, nach dem verjüngtem Maaß-Stab, zeiget, eben solche Dienste verrichten,

die

die kleinen Penssele dargegen taugen deswegen nicht gar zu wohl, dieweilen man darmit auf einmal nicht viel zu überstreichen vermag, folglich sich allzulange aufhalten muß. Als ich einstmalen zu Leipzig war, beobachtete ich bey einem mir wohlbekandtem Meister, daß derselbe sich sogar eines ordentlichen Borst- oder Kehr-Wisches hierzu bediente, welches dann um so hurtiger von der Hand gienge, je weniger dabey offte in den Papp getunckt werden durffte.

§. 10.

Nachdeme nun die Bogen zu denen A. B. C.-Büchern vorgezeigter massen, gepapt, getrocknet, und darauf deswegen etliche Stunden wieder eingepreßt worden sind, auf daß selbige sich nicht so aufsperren und eine bessere Geschlachtheit annehmen; Als ist nöthig, solche nunmehro zum Hefften aufzuspannen. Wollte man, nach selbigem, die Bücher etwan schieben, so darff das Aufspannen nur mit einer doppelten Schnur geschehen: Sollten im Gegentheil diese Bücher nicht geschoben werden, so sind drey Schnüre erforderlich, und zwene nicht zureichend, oder, deutlicher die Sache vorzustellen, man macht vor allen Dingen einen Knoten und hängt denselben in den Hefft-Hacken, hernach macht man die Länge so

hoch, als es aufgespannt werden soll, sodann umziehet man den Hacken noch einmal mit der Corbel oder mit dem Bind-Faden, und zwar dergestalten, daß es drey-schäfftig und zusammen gebunden wird, worauf ein Hefft-Stecken genommen, und durch den mittlern Theil der Schnur gestochen, eben hiermit aber zu wege gebracht wird, daß im Aufspannen die beyde Neben-Theile von einander stehen, und, zu ganz füglicher [illegible] oder Durchstechung der Nadel im Hefften, bequem gemacht werden müssen, nach diesem kan man nicht alleine einen grossen Falz von Papier so lang und breit, als der zusammengelegte A. B. C. Bogen ist, sondern auch einen kleinen, um nachgehends hierauf die Bretter anzusetzen, machen, so endlichen aber würcklich zum Hefften selbsten schreiten.

§. II.

Hierzu wird nun vor allen Dingen, nebst einer guten Nadel, entweder dünner Bind-Faden, oder, in dessen Ermanglung, recht starcker Zwirn gedoppelt genommen, ansonsten der Band keineswegs die rechte Dauerhafftigkeit erhält, hierauf aber ein Bogen nach dem anderen, jedoch mit der Vorsicht, gehefftet, daß eines theils bey dem ersten Buche, im Anhefften, die obere Schnur von dem Aufspannen am ersten und andern Bund

Bund zu stehen komme, und daß andern theils nachgehends, auf beschehener Hefftung solchen ersten Buches, das andere wiederum eines Messer-Rückens breit herunter gehefft, auf gleiche Weise auch das dritte Buch tractirt werde, damit es nemlich, derer Schnüre halber, einen Unterschied gebe. Sind nun die Schnüre auf diese Weise voll geheftet, so müssen die auf zwey Schnüre gehefftete Bücher geschoben werden, damit die Schnüre genugsame Länge zum Ansetzen behalten, die auf drey-schäfftige Schnüre gehefftete dargegen gebrauchen des Schiebens nicht, hiernächst ist nöthig, daß man sie von einander schneide, und die Bünde umklopffe, dann 6. bis 8. Stücke zum Leimen fein gleiche und bey Leibe nicht scheff, in die Presse setze, so endlichen aber sie, ohne jedoch etwas drüber zu leimen, in der behörigen Masse leime. Auf gleiche Weise kan man es auch mit denen andern kleinen Bücher-Gattungen, als zum Exempel, mit Catechismus, Spruch-Büchlein, 2c. halten: Immassen ferner die Evangelien, Psalmen, Testamenta, 2c. bloß aufeinander und sonderlich die erstere beyde Gattungen nur auf zwey Bünde, dann zwey Bogen miteinander, die Testamenta hingegen auf drey Bünde, jedoch ebenermassen zwey Bogen miteinander gehefftet, ja an vielen Orten, als zum Exempel zu Nürnberg, 2c. nicht einmal planirt werden.

§. 12.

§. 12.

Gleichwie jedoch die hiervor gegebene Anweisung sich bloß von solchen A. B. C.-Büchern verstehet, welche aus dreyen Bögen bestehen; Also ist im Gegentheil zu wissen, daß diejenige A. B. C.-Büchlein, so nur einen Bogen ausmachen, gar nicht geheftet, sondern hiernach folgender massen tractiret werden, nemlich anförderist hält man solche, im Pappen, der vorberührten ersten Sorte von 3. Bögen gleich, und nimmt, an statt des daselbst auch beschriebenen Hefftens, nur ein oder mehrere Stücke alte Leinwand, so man entweder auffspannet oder nur auf ein Brett nagelt, und, als ob ein Riß darauf kommen sollte, starck anziehet, dann über und über mit Kleister bestreichet, folgends aber, wann es abgetrocknet, und im Angreiffen der Schetter-Leinwand gleich ist, schneidet man der Länge nach Streiffen von ohngefähr 2. bis 3. quere Finger breit, und so lang, als der in 8vo gelegte Bogen ist, ab; ferner wird ein Quart-Blatt weisses Papier, zum hintern und vordern Vorsetz-Papier, zusammen gefalzt, und hiernebst ein kleiner Fals von eben der Grösse, wie das Stücklein der vorgedachten gepapten Leinwand seyn soll, genommen, wiewohl hierzu um deswillen nur Maculatur nöthig ist, angesehen sowohl dabey das saubere zu erspahren, als-

woh-

wohlen zu verhindern steht, daß, in soferne allenfalls der Leim durch die gepapte Leinwand schlägt, solcher nicht das Vorsetz-Papier ergreiffen könne, und endlich, wenn dieses alles geschehen ist, legt man vielbesagtes Stücklein gepapte Leinwand oben auf, und durchsticht den Bogen mit dinnen Bind-Faden, oder recht starcken Zwirn. Auf diese jetzt beschriebene Weise hält nun zwar alles am Besten, jedoch würde auch nicht schädlich, vielmehr noch dauerhaffter seyn, daferne jemand die gepapte Leinwand gänzlich weglassen, und dafür dinnes Pergament nehmen wollte: Wohingegen die blosse Papier-Fälse ohnmöglich zu halten vermögen, und ganz gewiß verursachen, daß, so balde das Büchlein nur ein wenig strapaziret wird, selbiges, ehe man es sich versiehet, aus der Decke falle. In Anbetrachtung dessen, und da zumahlen die unverständige Jugend solcherley Bücher-Gattungen keinesweges schonen, wäre mein ohnmaßgeblicher Rath, selbige zu planiren und ganz zu hefften, im Gegentheil sich gleichwohlen auch vor ein Evangelium 1. Creutzer, oder nach Sächsischer Münze 1. Dreyer, vor einen Psalm aber noch einmal so viel, dann vor ein Testament 4. Creutzer, mehr zahlen zu lassen, wodurch dann die Eltern oder andere Käuffere den Nutzen erlangten, daß ein auf diese Art verfertigtes Buch, die vorhero angezeigte gemeine liederliche Sorte

wohl

wohl drey und mehrmal ausdauerte, folglich hierinnen der geringe mehrere Aufwand sattsam wieder einkäme.

§. 13.

Gleichwie nun, der Ordnung nach, auf das Hefften, das Leimen erfolget; Also geschiehet dieses letztere bey denen A. B. C.-Büchern und Catechismus, rc. dergestalten, daß anförderist, und wie erst zuvor angeführt worden ist, etliche Stücke zusammen gesetzt, bey denen Evangelien, Psalmen und Testamentern, rc. dargegen jedes Stück besonders geleimt werden müsse, hiernächst aber muß man das Buch so zu rechte stossen, daß der Rücken und die obere Seite fein eine rechte Gleichheit erlangen, indeme selbige hernach eben so verbleiben, wie sie beym Leimen eingerichtet worden, nach Beschehung dessen, muß man einen mittelmässig- und weder zu dick, noch zu dünn zugerichteten Leim nehmen, und darmit den Rücken des Buches über und über, oder, daß hiervon kein Plätzlein unbestrichen und weiß bleibe, überleimen, und mit einem Fälslein den Leim zwischen denen Bünden ab- und hinein reiben, darauf aber den Rücken nochmahlen überleimen, dann neben denen Bünden den allzudicken Leim wegstreichen, und so viel möglich ist, selbigen überall hübsch gleich machen,

oder

oder verhindern, daß er nicht an einem Orte dicker, als am andern liegen bleibe, über dieses kan man auch nochmahlen zusehen, ob es oben egal geblieben, und wann sich nicht nur solches, sondern auch alles übrige in der gehörigen Ordnung befindet, so darff dieses geleimte nur hingelegt, und an dessen Stelle, ein anderes ergriffen, folglich auf diese Weise mit allem übrigen, was gehefftet worden, in so lange, bis alles geleimt ist, fortgefahren werden, woher nach man alles trocken werden läst.

§. 14.

Nach dem Abtrocknen erfolgt der erstere Schnitt und zwar vornen, wohernach die Bünde aufgetriffelt werden. Zu Nürnberg, Augspurg, und noch mehr andern Orten, wo recht viel zu arbeiten ist, trieffelt man zwar insgemein die Bünde nicht auf. Alleine es zeigt die Erfahrung, daß solche Bücher offt ehender wieder aus der Decken fallen, als man sie einmal recht gebrauchet hat, mithin ist allerdinges besser, lieber den Binder-Lohn etwas theuerer anzurechnen, als das Auftrieffeln zu unterlassen. Ansonsten befinden sich auch, bey Testamentern und andern dergleichen dicken Bücher-Gattungen, welche man aufzuschaben pflegt, zuweilen die Bünde länger als der Fals, worauf man

man die Decken ansetzet, dahero muß man, in dieserley Vorfallenheit, die zu lange Bünde etwas kürzer schneiden. Nach Vollbringung dieses jeztangeregten vorderen Schnittes, erfolgt die Umklopffung, sodann wird eine Parthie solcher Bücher, nach der Höhe einer Stock- oder Hand-Presse, zwischen zweyen Brettern mit der Masse, als ich in meinem ersten Theil, pag. 42. Anweisung ertheilt habe, wohl abgepresset, und wann sie ohngefähr eine Viertel-Stunde, oder noch etwas weniges länger hierinnen gestanden, wiederum daraus genommen, und so oben als unten fein gleiche beschnitten. Es werden aber nicht nur etwan die Evangelia, oder andere dergleichen etwas dick ausfallende Schul-Bücher auf erstbeschriebene Weise tractiret, sondern eben also pflegt man es auch mit denen dinnern Büchern, als Catechismis, &c. zu halten, folglich dieselbe vornen am ersten zu beschneiden: Jedoch unterscheidet sich diese leztere dinnere, von der erstern oder dickern Gattung darinnen, daß man solche keinesweges nach dem vordern Schnitt, abzupressen nöthig habe, sondern selbige sofort, nach diesem vordern Schnitt, oben und unten beschneiden müsse: Wo im Gegentheil man die dickere Schul-Bücher allererst, nach dem beschehenen Abpressen, oben und unten zu beschneiden pflegt. Ist nun das Beschneiden auch geschehen, so muß man die einschiffrige

tige Bücher-Sorten, als Evangelia, Psalmen, ꝛc. oben und unten mit einem scharffen Messer zuputzen, und annebst, dieweilen der erstere und letztere Bogen vornen und hinten gar gerne vorzuschiessen, oder vor denen andern vorzustehen pflegen, dieses vorstehende mit einer Schere accurat abzuschneiden, welches sich nemlich, nach dem Färben, nicht wohl mehr thun läst.

§. 15.

Auf dieses Beschneiden und Putzen wird zur Färbung des Schnittes geschritten, und solche entweder mit Dupffen oder Sprengen ins Werck gerichtet, und hierbey die Wahl unter solchen zweyen Arten insgemein, nach der an jedem Orte üblichen Gewohnheit, genommen, die Methode aber, wie solches Dupffen und Sprengen tractirt werden müsse, habe ich in meinem ersten Theil, pag. 82. gewiesen. Sind also die Schnitte gefärbt, oder gedupfft, gestrichen, oder aber sonsten nach eines jeden Meisters Willen gemacht worden, so müssen diejenige, welche Sätz-Weise mit einander in der Presse geleimt worden, also von einander gerissen werden, daß man nicht alleine zuerst den geleimten Rücken auf das subtileste, und zwar mit der Vorsicht netze, auf daß der starr und trocken gewordene Leim in etwas erweichet, und zum

nachgeben fähiger gemacht werde, sondern auch, bey dem hierauf vorzunehmenden Voneinanderreissen, sich in Obacht nehme, daß man nicht das Vorsetz-Papier zugleich mit verletze, oder wohl gar in Stücken zerreisse.

§. 16.

Der Ordnung nach folgt zwar auf das Besprängen und Färben, das Auftrieffeln, alleine selbiges ist allschon hiervor in §. 14. berühret und dabey erwähnt worden, daß es sehr nützlich, und zur Dauerhafftigkeit eines Buches, ohnumgänglich nöthig sey, dahero ich zum Abreissen der Bretter, dann zum Ansetzen schreite, und vermelde, daß letzteres entweder mit einem ziemlich starcken Leim, oder mit einem recht gutem Kleister geschehe, darvon jedoch ersterer in der Arbeit besser fördert und balde abtrocknet, wogegen der Kleister wohl 24. Stunden zur Trocknung gebraucht. Vor dem Ansetzen muß man die Bretter in der Höhe dergestalten abreissen, daß Catechismi, Psalmen, Testamenta, ꝛc. ordentlich gemessen werden, ob sie sich in einer Höhe beschnitten befinden? Aeussert sich nun, daß sie noch von einander ein klein wenig unterschieden seyn, so werden die Bretter nach der größten Gattung etwas genau abgerissen, und in die behörige Form einer rechten Brett-Höhe gebracht, welches Abreissen

bloß

bloß mit einer Ahle oder Schuhe-Pfrim, oder auch wohl nur mit der Spitzen eines Messers geschehen kan, das Abgerissene an denen beyden Seiten des Brettes aber ist, entweder mit einem grossen und recht scharffen gemeinem Messer, oder mit einem hier aussen im Reich also genanntem Schnitzer, so ebenfalls wohl geschärfft seyn muß, abzuschneiden. Um nun diese Arbeit destomehr zu erleichtern, so dienet hierzu, daß man in die Werckstatt ein solches Loch, worein der Zeige-Finger gehe, bohre, und in dasselbe Loch einen Spannen-langen Zweck oder Pflock von gutem hartem Holze stecke, gedencket man nun die Bretter abzuschneiden, so können 8. 10. bis 12. Stücke mit solcher masse auf einander gelegt werden, daß die zum herunter schneiden abgerissene Seite der Bretter über den Zweck zur rechten Hand komme, man auch mit eben derselben den an die Schultern angesetzten Schnitzer führe, mit der lincken Hand hingegen die Bretter vest halte, mithin auf solche Art den Schnitt an viel und wenigen Brettern ganz commode, und ohne sich dabey wehe zuthun, verrichte: Wie aber dieserley Schnitzer am besten verfertiget werden sollen, dieses zeiget der in Tab. 12. sub Fig. 5. befindliche Abriß nach dem verjüngtem Maas-Stab.

§. 17.

Ist der Schnitt auf erst beschriebene Weise vollbracht worden, so bricht man die hierdurch vom Brett abgeledigte Stücke vollends ab, und stosset die Bretter, und zwar derselben in der Mitten befindliche hohe Seite aus, oder, deutlicher zu machen, dasjenige, was in der Mitten hohl ist, stehet allezeit Lincks von der ausstossenden Person weg, herentgegen muß die hohe Seite, und worauf der Ausstoß-Hobel gehen soll, zur rechten Hand kommen. Einige Meister halten viel darauf, daß man, vor dem Ausstossen, sich nach dem Gewächs oder Wurff der Bretter umsehen sölle, und vermeynen das Gewächs sogleich an denen Adern des Brettes zu erkennen, und diejenige Seite, woran sich die Ader am größten zeiget, vor die äussere auszugeben. Erweget man jedoch im Gegentheil, daß, gleichwie bey einem, aussen am Baum abgeschnittenem Brette die Adern gar zu groß, also bey denen allzunahe am Kern geschnittenen die Flammen zu klein fallen; So gibt die Vernunfft und Erfahrung genüglich an Handen, daß an beyden diesen Bretter-Sorten entweder gar nicht oder doch sehr schwehr der Wurff zu errathen sey. In soferne man jetzt-und mehrbesagten Wurff erkennet, bin ich selbst der Meynung, daß man sich im Ausstossen und Ansetzen darnach

richten und damit verfahren solle, wie ich all-schon in meinem ersten Theil, pag. 93. erinnert habe: Aeusserte sich herentgegen das Gewächs nicht, so darff man sich deswegen keinesweges einiges Bedencken machen, selbige gerade so anzusetzen, wie man darzu kommt, indeme einem diejenige Ungelegenheit mit dem krumm lauffen sowohl bey denen nach dem Wurff angesetzten Brettern, als bey denen andern, begegnen kan, und ich selbsten hiervon die Erfahrung bekommen habe, massen ich vor ohngefehr 14. Jahren im Winter von der selbiger Zeit aus der Presse gekommenen Tübinger-Bibel verschiedene Exemplarien schleunig zu binden, und hierunter insbesondere eines, das in schwartzes Schwein-Leder kommen sollte, in der Arbeit hatte, woran ich dann die Bretter ordentlich nach dem Gewächs, bestens ausgestossen, angepflöckt, überzogen und geschnüret, wie auch nach genugsam befundener Abtrücknung des Rückens, ausgepresset, dann hierauf diese Bibel ohnfern des Ofens gelegt habe. Dieweilen ich nun schleunig auszugehen gemüssiget ware, auch vor später Nacht nicht wieder heim kam; So bliebe selbiger Bibel-Band bis dahin ebenfalls an diesem warmen Orte liegen. Nachdeme ich aber solchen beaugenscheinigte, so fande ich nicht alleine alles sehr trocken, sondern auch die oben gelegene Seite dergestalten in die Höhe gelauf-

fen, daß das Buch ohnmöglich und ohne die Bretter zu zersprengen, zugemacht werden konnte, bevorab, da die untere Seite gerade verkehrt und also krumm gelauffen war, daß sich in der Mitten des Buches eine Höhlung befande, und vornen am Buche sich einschlosse. Gleichwie ich nun dasselbe mit Loherothen Schwein-Leder überzogen, und solches, meiner Gewohnheit gemäß, vor dem überziehen allererst einmal angeschwärtzet, hinfolglich nach der Uberzieh- und Abtrocknung noch ein paarmal, oder so offte, bis es die behörige Schwärtzung erlangt, anzuschwärtzen hatte; Also machte ich mir aus sothanem krumm lauffen um so weniger, je mehr ich gewiß glaubte, daß, wann durch dieses Anschwärtzen des Schwein-Leders, die Bretter aufs neue befeuchtet würden, das Krumme von selbsten wieder vergehen möchte. Nachdeme ich jedoch observirte, daß solches nur etwas und keinesweges völlig halffe, mithin das Buch bey weitem nicht die gehörige Form bekame; Als benetzte ich zwar die Bretter und besonders deren gegen den vordern Schnitt zustehenden Theil von innen, herentgegen den vom Schnitt ab- und wegstehenden Theil des Brettes von aussen am Leder rechtschaffen, jedoch fande sich auch hierdurch nicht die vollständige Hülffe, und blieb das Buch noch immerzu unförmlich, derowegen ich mich entschlosse, selbiges über Nacht

in

in einen feuchten Keller zu legen, wo hierauf ich andern Tages befand, wie alles viel geschlacht- und geschmeidiger, als zuvor ware: Ich legte hiernebst das Buch zwischen zwey starcke Regal-Folio-Bretter, und preßte es, jedoch nur ein wenig, damit die Bretter des Buches nicht sprungen, hinein, in welcher Beschaffenheit ich solches nochmahls in den Keller trug und also eingepreßt daselbsten bis auf den andern Tag stehen liesse, sodann es aber dermassen geschlacht erfande, daß ich es in diejenige Form, welche es eigentlich haben sollte, zu pressen vermogte, und als ich selbiges vollends bis gegen den Abend, so eingepreßte stehen lassen, setzte ich es in der Stuben, abwärts vom Ofen und an einen temperirten Ort, und befunde, nach Verfliessung ein paar Tage, daß sich alles Krumme verlohren und die Bretter ihre eigentliche Gestalt wiederum bekommen hatten, und überhaupt der Band des Buches also beschaffen ware, wie er seyn sollte.

§. 18.

Bey dem Ausstossen ist sich wohl vorzusehen, daß man nicht jede kleine Octav- und Duodez-Bretter einzeln ausstosse, indeme selbige, ihrer Schwäche halber, gar gerne, bey ein wenig starckem Andrücken, in Stücken brechen, solcherwegen ist nöthig,

vier, sechs, bis wohl gar zehen Stück Bretter auf einmal in die Hand zu nehmen, wann nun das äusserste, welches gegen die rechte Hand stehet, ausgestossen ist, so legt man es hinten an, und also fähret man fort, bis dieses Ausstossen mit denen sämmtlichen Brettern verrichtet ist.

§. 19.

Sowohlen nun hiervor stehende Unterrichtung bloß von Bücher-Gattungen in 8vo zu verstehen ist, eben sowohl wird nicht undienlich seyn können, wann ich auch mit wenigem hinzu füge, daß so jemand Evangelia, Catechismus, ꝛc. mit Octav-Brettern anzusetzen gedächte, wie insgemein bey diesen kleinen Formaten zu geschehen, und von dergleichen Octav-Brett die hintere und vordere Decke genommen zu werden pflegt, dieses durch hiernachstehende Hand-Griffe am füglichsten ins Werck zu richten sey, da, wenn man nemlich zuerst das in Arbeit habende Buch auf dem Octav-Brett die beyde Grössen dergestalten abgemessen hat, daß vornen alles fein hoch bleibe, eine jede Grösse abgerissen und hernach abgeschnitten, sodann um und um, ausgestossen wird, jedoch muß dasjenige was oben und unten vornen vorkommen soll, etwas mehr, neben dem Octav-Band ausgestossen werden, von welchen ausgestos-

gestossenen Brettern dann das eine, mit dem in Tab. 12. sub Fig. 5. verzeichneten Schmitzer, von einander geschnitten, und nach eben demselben ein jedwedes von denen übrigen ausgestossenen Brettern abgerissen, und auf der einen Seiten wohl durchgeschnitten, dann an einem Tisch abgebrochen werden kan, jedoch muß allezeit das Durchgeschnittene unten an zu liegen kommen, welches macht, daß das Obere accurat durchspringe, wo es nun abgebrochen ist, wird es ein klein wenig ausgestossen, und so endlich das Buch angesetzet. Hierbey ist aber zu mercken, daß das Ansetzen dieserley Schul-Bücher keinesweges, wie bey denen andern Gattungen, geschehe, indeme nemlich jene nicht auf dem Tisch liegend, sondern in der Hand, auf beyden Seiten zugleich angeschmiert, und darnach die Brettlein angesetzt werden, oder noch deutlicher zu geben, eine Person verrichtet das erst beschriebene Anschmieren mit nicht allzudinnen Leim, die andere Person aber besorgt das Ansetzen, und hernach, wenn eine Parthie einer Presse hoch angesetzt worden, erfolgt das Einpressen. In verschiedenen Werckstätten wird, an statt des Leimes, ein guter Stärck-Kleister zum Ansetzen genommen, welches in der Haltung zwar einerley, in Förderung der Arbeit aber darinnen unterschieden ist, daß der Kleister zum Trocknen, zumahlen bey feuchten Wetter, wohl Tag und Nacht erfordere. Des-

gleichen habe ich beobachtet, daß einige die Bretter, eines Fingers breit, über einander legen und sie mit Leim oder Stärck-Kleister anschmieren, dann nachfolgends selbige, jedoch ohne weitere Anschmierung, ansetzen, welche nun zwar ebenfalls halten, alleine die obige Methode gefällt mir in allewege besser, noch halthahrer aber wird ein solches Schul-Buch werden, in soferne man Buch und Decke zugleich mit etwas dicken Leim anschmieret, welche Art vornemlich bey grösseren Wercken seinen unvergleichlichen Nutzen zeigen wird.

§. 20.

Wann nun solche mit Leim tractirte Schul-Bücher etliche Stunden in der Presse gestanden und behörig trocken worden sind; so nimmt man selbige daraus, und richtet sie in einer solchen Höhe, wie es an jedem Orte Mode ist, ab, man muß aber dahin sehen, daß, wie bereits in meinem ersten Theil, pag. 94. angezeiget worden, die vordere Seite höher, als die obere und untere verbleibe. Es gehet auch das Beschneiden in der Eyl nicht allezeit sonderlich accurat zu, woher rühret, daß eine Seite des obern oder untern Schnittes zuweilen entweder etwas höher oder niederer ausfalle, bey Beobachtung dieses Fehlers derowegen die hohe Seite des Schnittes zu dem Ende am ersten abzurich-

richten ist, auf daß hernach die niedere, durch Höherlassung des Brettes, gleich gemacht, so anmit das Buch in die rechte Form gebracht werden könne.

§. 21.

Zu Verrichtung dieser erst beschriebenen Arbeit gehöret vor allen Dingen ein guter Ausstoß-Hobel: Wovon ich den Meinigen, an der unteren und hinteren Seiten, zu desto mehrern Dauerhafftigkeit und Accuratesse, mit Meßing beschlagen lassen, und einen dergleichen Abriß in Tab. 12. sub Fig. 1., nach dem verjüngtem Maas-Stab, beygebracht habe. Die Ursache dieses Beschlagens, es sey nun mit Meßing oder Eysen, kan ein jeder von selbsten daher begreiffen, daß, weil der untere Theil des Hobels beständig auf denen harten Brettern abgewetzet, auf dem hintern Theil aber, mit Ein- und Ausschlagung des Hobel-Eysens, sehr verpöllert wird, nothfolglich derselbe in balden zu Grunde gehen müsse, wann er aus blossem Holz bestehe, und ihme nicht, durch angeregtes Beschläge aufgeholffen werde. Dieweilen insgemein auch im Ausnehmen die sich in den Hobel gezwungene Spähne hinderlich fallen, oder in der Arbeit nur etwas aufhalten; So bin ich auf eben die Art verfallen, welche jetzt bemerckter Abriß sub Fig. 1. anweiset: Jedoch

Jedoch darff das mehrangeregte Hobel-Eysen, sammt dem K[illegible]l, nicht allzuhoch gemacht werden, damit es [illegible] im Außstossen hin[illegible] [illegible] der Da[illegible]tigkeit wenig [illegible] vergleichen kurzes Eysen [illegible] ein langes währet.

[illegible]

Ehe man zum Uberziehen schreitet, ist eben so wenig das Abreissen der Fälse des innern Papieres zu unterlassen, ansonsten das Leder allda gerne auffstehet, und nach dem Anpappen Blasen verursachet, als weniger das Aufschneiden des Vorsetz-Papieres, oben, unten, hinten und vornen am Capital in Vergessenheit gestellet werden darff, damit das Einschlagen des Leders, ohne Hinderung geschehen könne: An denen Orten, allwo man die Schul-Gattungen gut zu machen pflegt, schneidet man die Testamenta und dergleichen etwas grössere Sorten, wie die kleinere, nach der in meinem ersten Theil, pag. [illegible] befindlichen Vorschrifft, ein: In so [illegible] aber die geringere Gattungen, mit Spahnen angesetzt werden, so muß man, vor dem Ansetzen, derselben rauhe Seite, mit Papier füttern, weil ausserdeme die [illegible] oder Schieffer vom Spahn ab[illegible], mithin die Kanten, wo nicht gar verderbt, doch wenigstens ungleich

gleich würden. Diese kleine Sorten pflegt man sonsten gemeiniglich nur, nach dem Augen-Maas, mit der Schere, abzurichten, welches dargegen die hierinnen noch nicht genugsam geübte Personen mit dem Linial, auf die Art, wie die Pappen-Deckel formirt werden, verrichten; Alleine dieses letztere gehet bey weitem nicht so, wie ersteres, von der Hand: Wie hiervon ein mehreres unten, bey der mit Spähnen angesetzten guten Arbeit, vorkommen wird.

§. 23.

Gelanget man nun zum Uberziehen, so muß das Zuschneiden und Ausschärffen, wie bey allen andern Ledernen- und Bretter-Bänden beobachtet, und hauptsächlich dahin gesehen werden, daß das Ausschärffen fein egal, folglich nicht an einem Orte viel, und am andern wenig geschehe, oder daß es an einem Ort dünn und am andern dick bleibe, indeme, aus solcher ungleichen Ausschärffung, nothwendig eine solche Ungleichheit der Ecken und Kanten erfolgen muß, daß man meynen sollte, es wäre das Buch ungleich abgerichtet. Ansonsten ist man auch bey dem Uberziehen gewohnt, die saubere Seite vornen an das Buch zu bringen, bey solchen Schul-Gattungen aber, welche mit Silber- Zinn- oder Metall-Stöcken abgedruckt werden,

den, beobachtet man das Gegentheil, indeme da die etwan schadhaffte oder sonst übel aussehende Seite vornen, die saubere aber hinten genommen wird, und zwar aus der Ursache, dieweilen der Silber-Zinn- oder Metall-Stock, welcher vornen am Buche aufgedruckt werden muß, das Schadhaffte bedecket. Nach dem Uberziehen muß man die Decken, noch also naß, hübsch gleich ziehen, damit nicht an einem Ort die Kanten hoch und am andern niedrig, einfolglich, wann am Buche sonst alles recht ist, bloß hierdurch erst eine Krümm- und Verpfuschung verursacht werde. Auf daß nun die Bünde fein gleich und hoch heraus kommen, so ist nöthig, dieselbe, unter dem Trocknen, etlichemahl mit demjenigem Buchs-Baumenem Reib-Hölzlein, einzureiben, woran ein Entwurff in Tab. II. sub Fig. 12. angetroffen wird, wiewohl, bey Ermanglung oder im Nothfall, dergleichen auch eines aus Octav-Brettern verfertigtes eben die Dienste leistet: Nur werden solcherley Reib-Hölzlein, sie mögen aus einem Holz seyn, woraus sie wollen, von drey- bis viererley Grösse erfordert, damit man zu einer jeden Gattung Schnüre eines habe. Hierbey verdienet weiter angemerckt zu werden, daß die A. B. C.-Bücher, Canisii, Catechismi und dergleichen kleine Sorten, lediglich nur am Rücken mit Leder überzogen, und nach dem Uberziehen, die beyde

Decken

Decken wohl zu rechte oder in Gleichheit gezogen werden dürffen, weil selbige, nach dem Abtrocknen, bleiben, wie sie sich befinden, sie mögen sodann scheff oder gleiche seyn.

§. 24.

Zu denenjenigen, welche abgeschwärtzt werden sollen, kan man die bekandte Eysen-Schwärtze nehmen. Wäre solche aber zu schwach und schwärtzte das Leder nicht genugsam, welches absonderlich bey dem weissen-lohe-roth-mit Allaun gearbeiteten Leder sich zu begeben pflegt, so muß man Kühn-Ruß mit weissen Kleister, nach Proportion der benöthigt seyenden Quantität, abreiben, und hierunter die bemeldte Eysen-Schwärtze nach und nach schütten, dann beydes ihn so lange wohl untereinander rühren, bis die Schwärtze ihre behörige Dinnung bekomme, so hernach aber hiermit die Decken, nach dem Überziehen und Abtrocknen, ein-zwey-oder so viel mahlen überfahren, bis sie schwartz genug worden seyn.

Cap. XV.

Von Schreib-Taffeln,

mit

mit und ohne Taschen, ingleichen sammt Klappen.

§. 1.

In gewisser Masse gehören zwar die Schreib-Taffeln auch unter die in gleich hiervor stehenden Capitel begriffene Schul-Bücher, und dergleichen kleine Gattungen, jedoch erfordern dieselbe in ein und anderen Stücken ein darvon unterschiedenes Tractament, in wessen Ansehung ich selbige auch, in gegenwärtig absonderlichem Capitel abzuhandeln vor dienlich erachtet habe.

§. 2.

So man eine Schreib-Taffel zu verfertigen gedencket, muß solche in der Grösse, welche entweder einem selbst beliebt, oder wie es die Leute angedingt haben, geschnitten, und hierauf hinten, wo sie zusammen gefalßt werden, dann wo hinein der Zwirn zu liegen kommen soll, die Clasur oder der Lack, oder aber das, mit was das Pergament überzogen worden, weggeschabt, nachgehends aber aufgespannt, und die Taffeln, entweder mit einem dinnen Bind-Faden, oder mit recht starckem Zwirn gehefftet werden, wobey Einige, zu desto besserern Haltbarkeit, gar mit Geigen-Säiten

zu

zu hefften pflegen. Und gleichwie die Blätter keinesweges, wie bey denen Bücher-Bögen, so alleine eingehefftet, sondern vielmehr in kleine papierne Fälzlein gebracht und hiermit gehefftet werden müssen, aus Ursachen, weil ansonsten die Schreib-Taffeln im Rücken-Leimen keinen Leim annehmen, folglich so gleich wieder aus einander fallen würden; Also dürffen hingegen dieselbe, in denen übrigen Stücken, denen Büchern gleich tractirt und gearbeitet werden.

§. 3.

Dieweilen gemeiniglich auch denen Schreib-Taffeln hinten Brief-Taschen angehänget werden, mit deren Verfertigung sich öffters die ohngeübte Professions-Verwandte ohngemein plagen, da doch solche Arbeit, bey innenhabenden Hand-Griffen, auf das commodest- und geschwindeste vollendet werden kan; So will, zu Nutzen dieser ohninformirten Personen, die hierbey dienliche Vortheile kürzlich folgender massen anzeigen. Es werden nemlich anförderist einige Blätter weisses Papier, sammt zweyen Blättern Gold-Catton-oder anderem gefärbtem Papier, nachdeme es einem beliebet, hinten an der Schreib-Taffel an- und die erstbesagte zwey Gold-oder anders gefärbte Blätter also eingeheftet, daß zu dem Ende

hinten dran ein Fälßlein komme, damit die hintere Decke darauf angesetzt werden könne, wie dann auch sothaner beyden Blättere saubere oder gefärbte Seite gegen einander stehen müssen, an eben diesen beyden bunten Blättern aber müssen ferner 4. bis 6. Blätter weisses Papier angehefftet, damit solche zusammen gepapt werden, und eine Steiffung der Brief-Taschen abgeben können. Darauf wird erfordert, nicht alleine diese hintere und vordere zusammen gepapte Blättere, benebst dem darzwischen gehefftetem, so zu beschneiden, daß alles fein egal heraus komme, sondern auch die Schreib-Taffel behörig anzusetzen, sodann aber, und nach dem Hefften, Beschneiden und Ansetzen, selbige als ein Buch zu formiren, wiewohl vornen, des einzustecken nöthigen Bley-Stefften halber, etwas erhöhetes gelassen werden kan. Wann nun solches alles richtig beobachtet worden ist; so schreitet man, zu Verfertigung der eigentlichen Brief-Tasche, und nimmt zwey Stücklein dinnes Meer-grünes, oder anderst gefärbtes Pergament, oder nur Leder, oder aber Taffet, oder wohl gar nur starckes Papier, 2c. und füttert selbige beyde Stücklein mit dem nemlichem Papier, wovon die beyde hintere Seiten des gefärbten Papieres gemacht sind, diese zwey Stücklein Pergament, oder Leder, oder aber Seiden-Zeug, oder wohl gar nur starckes Papier,

welche

welche letztere Sorte jedoch mit doppelten Papier wohl gefüttert werden muß, schneidet man denn, nach Proportion derjenigen Grösse, wie die Brief-Tasche werden soll, nemlich e. g. wäre die Meynung eine, in Octavo zu verfertigen, so würde jedes dieser beyden Stücklein etwas weniges über 3. Zoll lang und oben in der größten Breitung $2\frac{1}{2}$. Zoll jedoch dergestalten breit geschnitten, daß diese Breitung von $2\frac{1}{2}$. Zollen in der Länge sich nicht über höchstens $\frac{3}{4}$. Zoll erstrecken, das Ende aber noch nicht völlig $\frac{1}{2}$. Zoll breit seyn, nothfolglich von der mittleren Breitung a $2\frac{1}{2}$. Zollen bis zu dieser Breitung des Endes a $\frac{1}{2}$. Zoll, alles fein proportionirlich verlohren oder schmal zulauffen müßte. In soferne dann diese beyde Stücklein neben her mit Striefflein Leder, Pergament, seiden- oder leinenen Zeuges versehen sind, da ist erforderlich, solches mit Leim ein baar Messer-Rucken breit anzustreichen, und auf diese Weise der obgedachten beyden Blättere vergoldet- oder gefärbten Papier, jedoch an der lincken Seiten, welche nemlich ohngefärbt ist, anzuhängen, darauf, und wann es wiederum ein wenig trocken worden, an die ebenfalls vorherbesagte steiffe Seite anzupappen, und wann es abermal trocken, wird die Brief-Tasche eingeschlagen, womit folglich diese mit einer Brief-Taschen versehene

Schreib-Taffel, bis aufs Beschlagen oder Band-Anmachen fertig seyn wird.

§. 4.

Wollte man aber herentgegen solche, wie meistentheils geschiehet, entweder mit Klappen oder wohl gar mit Beschlägen versehen, so ist erstern Falls ein Unterschied unter denen Pergamentenen und ledernen Bänden zu machen, indeme erstere an sich schon steiff genug sind, und keines Fütterns brauchen, wohl aber erfordern die Leder-Bände eine Unterfütterung mit etwas striffes, ansonsten die Klappe viel zu schlaff seyn würde, und noch mehr müssen diejenige Schreib-Taffeln, welche Beschläge entweder von Silber, oder Meßing, oder wie fast bey allen geschiehet, mit schlechten überzinnetem Blech, bekommen sollen, vornen an der Klappen mit einem dinnen Spahn gefüttert werden, um hieran das Beschläge befestigen zu können: Wiewohl sich bey dem Beschlagen, dieses untergefütterten Spähnleins ohngeachtet, wohl in Obacht zu nehmen ist, daß die Stefftlein, ohne Zerbrechung derselben Spähne, recht wohl befestiget werden, und nicht etwan, um dieser Spähne grossen Dinnigkeit willen, von selbsten wiederum durchreissen, folgsam cauſiren, daß, ehe man es sich versiehet, das Beschläge abfalle und wohl gar darüber verlohren

lohren gehe; Wie jedoch aber diesem Ubel auf eine leichte Art vorgebeuget werden könne, wird bald hernach, bey meiner Unterrichtung vom Anschlagen der Bücher, umständlich gezeiget werden. Wo am Ende nicht ausser Obacht zu lassen ist, daß, nachdeme das Beschläge oder der Riemen an der vielbemeldten Klappe eingemacht oder befestiget worden, ein Stücklein Papier, um einen Messer-Rücken breit schmähler, als die Klappe ist, geschnitten, aufgeleimt und wohl angerieben werden muß, die Ursache aber, warum dieses Stücklein Papier nicht eben so groß, sondern um einen Messer-Rücken schmähler, als die Klappe, seyn müsse, beruhet darinnen, auf daß nemlich die Kanten der Schreib-Taffel, mit denen Kanten der Klappe accurat zutreffen.

§. 5.

Bey Gelegenheit des hiervor gemeldten Ansetzens mit Spähnen, kan ich keinen Umgang nehmen, zu melden, daß solches auch mehrmahlen bey guten Büchern, als zum Exempel, bey solchen Kirchen-Hauß- und dergleichen andern Büchern, welche in ein Futteral kommen sollen, üblich und hierbey also zu verfahren sey, daß eines Theils die Fälse im Rücken nicht groß, sondern ganz klein, oder besser zu geben, nach Proportion

der Spähn dicke gemacht, und nachgehends andern Theils die Spähne mit einer Scheere so groß, als man nöthig erfindet, zugeschnitten, sodann dritten Theils die rauhe oder schiefferige Seite mit einem mit Leim oder gutem Stärck-Kleister angeschmiertem Papier gefüttert werden müssen, wobey jedoch dahin zu sehen ist, daß das Fütter-Papier, um einen Messer-Rücken breit hinten vom Spahn abstehe, damit nemlich, durch den Ausstoß-Hobel, wann mit demselben die Spähne gleich gemacht werden, das mehrerhohlte Fütter-Papier nicht ergriffen und fassrigt gemacht werde. So bald dann der Spahn gefüttert ist, so wird derselbe mit dem Ausstoß-Hobel hinten gleich gemacht, und mit eben demselben die obere Schärffe ein klein wenig weggestossen, womit also der Spahn zum Ansetzen fertig ist. In Anbetrachtung nun die Spähne an dem einem Ende dicker, als am andern sind, so ist die Frage zu erörtern: Welche Seite am Besten zum Ansetzen tauge? Worauf zur Antwort dienet, daß, weil alle mit Spähnen angesetzte Bücher, nur alleine die Canisios und Meß-Büchlein und andere dergleichen gar kleine Gattungen ausgenommen, kein Gesperr bekommen, und die Hintansetzung des Dinnen unter die Clausuren-Arbeit gehöret, zudeme auch die vordere Dickung einen Band, ohne Clausuren, nur ohnförmlich macht,

macht, und Anlaß zum vordern Aufklaffen gibt, hieraus folglich am Besten gethan sey, bey einem Spähn-Band die dicke Seite hinten anzusetzen; Würde jedennoch aber jemand an erstberührter kleinen Arbeit Gesperre oder Clausuren verlangen, so müßte freylich, nach der bey aller Clausur-Arbeit üblichen Gewohnheit, die dinne Seite ebenfalls hinten angesetzt werden. Ist das Ansetzen bey denen Spähn-Büchern verrichtet, so wird das Formiren mit einer grossen Scheere vorgenommen, und daferne etwan einige Ungleichheit zurück geblieben wäre, kan mit dem Ausstoß-Hobel allezeit nachgeholffen werden, alsdann man auch mit eben besagter grossen Scheere oben und unten abrichtet, solchen Falls aber, da die Bücher mit so starcken Spähnen angesetzt worden wären, daß die Scheere nicht durchzuschneiden vermögte, darff man es nur nach dem Linial formiren, und die vorderen Kanten höher, als oben und unten, machen, wie ich bereits in meinem ersten Theil, pag. 94. gewiesen habe.

§. 6.

Vor Beschliessung dieses Capitels von denen kleinen Bücher-Gattungen, wird dem geneigten Leser nicht zuwider seyn, wann ich noch verschiedene Erinnerungen von Bindung derer grössern Bücher-Sorten mit

beyrücke. Es wird nemlich ein Band von dieser Gattung, nach Abtrocknung des geleimten Rückens, aufgeschabt, und vor Beschneidung des vorderen Schnittes, umgeklopfft, dann, nebst Beobachtung derer vorderen Fälse, gleich einem andern gerücktem Buche, abgepreßt, und wann es etliche Stunden, oder so lange, daß es nicht mehr peltzig ist, und aufklaffet, in der Presse gestanden, nachfolgends oben und unten beschnitten, so ferner auch aufgebissen, welches Aufbeissen also geschiehet, daß entweder der Rücken, nach der- denen Professions- Verwandten wohlbekandten Weise, mit denen Zähnen gleich gemacht, oder an dessen statt, mit Nadeln aufgesteckt, wo hierauf man es vornen, nach dem Sattel zu, beschneiden und besprengen, oder färben, oder wohl gar vergolden kan. Als ich mich *Anno* 1721. zu Nürnberg, bey dem geschickten Meister, Herrn Zeissen, in Condition befand, so gerieth mir dergleichen Arbeit unter die Hände, denn es bekam dieser Meister auf einmal etliche hundert Ritter-Ordnungen, so mehrentheils in Folio und nur wenige in Quarto gedruckt waren, und welche, bis auf einige wenige zu Savian-Bänden gewidmete Exemplarien, alle in Franz-Bände kommen solten, an statt des Ruckens, ließ erhohlter Meister einen jeden von solchen kaum zwey Finger dicken Band, mit starcken Zwirn heff-

hefften, um hierdurch grosse Fälse zu erzwingen, desgleichen wurden alle Exemplarien bloß nur zwischen zwey Brettern geleimt, jedoch hierbey die Bünde sorgfältigst reine gemacht, und nach der Trocknung, aufgeschabt, darauf umgeklopfft, sodann abgepreßt, und bey diesem Abpressen, zwischen jedem Bande ein ziemlich starckes Brett gelegt, damit nemlich die mit Fleiß, durch dicken Zwirn, erhöhete Fälse Raum hatten; ferner erfolgte das obere und untere, wie nicht weniger nach beschehenem Aufbeissen, das vordere Beschneiden und übrige Tractament, wie an andern ordentlichen Frantz-Bänden auch. Welche Art der Arbeit dann sowohl sehr nett in die Augen fiele, alswohlen ohngemein förderte, obschon gedachter massen, nichts geruckt, sondern bloß nur umgeklopfft und aufgebissen wurde.

Cap. XVI.

Vom Anschlagen der kleinen Bücher.

§. 1.

Dieses Anschlagen ist, bey der kleinen Arbeit, hauptsächlich wohl zu verste-

 hen

hen nöthig, ansonsten, und woferne man die darzu gehörige Vortheile nicht wohl innen hat, gar leichte allerhand Fehler mit unterlauffen, und alle gemachte Arbeit wieder schänden können.

§. 2.

Hierzu, und wie ohnehin allhier die Rede ist, bey kleinen Büchern, werden die sogenannte Clausur-Riemen, nach Grösse und Beschaffenheit derer Bücher, die da sollen beschlagen werden, verfertiget, mithin kommen zu kleinen Büchern, kleine und nicht allzudicke, hingegen zu grössern und dickern Büchern aber, auch nach Proportion, grössere und dickere Riemen, hiernebst ist erforderlich, darzu gutes Leder zu nehmen, und solche unten, mit Abgängen von Kälbern-Pergament, zu füttern und zu pappen, hernach einzupressen, hierbey auch zu mercken, daß, woferne etwan das in der Arbeit habende Buch zu dicke, und herentgegen das Leder oder Pergament zu denen Riemen zu dinne wäre, darzwischen ein dinner Pappen-Deckel gemacht werden könne. Am Besten und dauerhafftesten ist, wann oben, zu schwarzen Clausur-Riemen, Corduan, und zu braun oder rothen, Kalb-Leder genommen werde, wohlbetrachtet das Schaaf-Leder nichts tauget, und in diesen kleinen Riemen

gar balde zerreißt. Weit ärger aber handeln diejenige mit Betrug umgehende Meistere, oder vielmehr Pfuscher, welche ihre Clausur-Riemen wohl gar nur mit dünnen Pappen-Deckel, oder höchstens mit Charten-Blättern unterfüttern, welches aber natürlicher Weise, bey dem Gebrauch des Buches, über etlich wenige Tage, nicht zu halten vermag. Und in Ansehung das Unterfütter-Leder oder Pergament ein gar geringes kostet, gleichwohlen aber im Gegentheil, bey Menagirung dessen und Spiehlung des jetztangeführten Betruges, einem Meister die ganze Kundschafft verlohren gehen kan; So veroffenbaret sich handgreifflich, daß solches nicht sowohl eine betrügliche, sondern vielmehr eine recht tumme Sparsamkeit sey, bevorab, in soferne ja ein dergleichen Meister so arm an Pergament oder Kalb-Leder wäre, daß er nicht einmal solche geringe Abschnitzlinge, als zu denen Clausur-Riemen erfordert werden, vermögte, solchen Falls auch die Abgänge von Schwein-Leder gut thun, welche man nur wohl einweichen und hernach auf ein Brett ausspannen, also annageln, dann so lange, bis sie trocken worden, stehen lassen, darauf aber abnehmen, und gleich denen Kälber-Ledernen oder Pergamentenen verbrauchen kan, ja sie übertreffen diese Letztere noch in der Dauerhafftigkeit.

§. 3.

§. 3.

Hat man nun die Clausur-Riemen in der Bereitschafft, so können selbige, nach Beschaffenheit der unter der Hand habenden Arbeit, groß und dicke oder klein und dinne geschnitten, neben her gestrichen, und zu desto mehreren Sauberkeit, an denen Seiten, wo der Schnitt des Messers geschehen ist, geschwärtzet, und hernach angeschlagen werden; Zu welchem Anschlagen dann nicht alleine ein kleines Hämmerlein, dessen beste Gattung in Tab. 11. sub Figur. 3. befindlich ist, sondern auch ein klein-jedoch nur gemeines Zängelein, ingleichen ein oder mehrere sogenannte Durchschläge, wovon die in Tab. 2. befindliche Fig. 2. ein bequemes Modell an Handen gibt. Manche nehmen zwar nur, an deren statt, gemeine Pfriemen oder Ahlen, aber ich habe jene weit dienlicher und dauerhaffter, als diese, befunden. Inzwischen ist sehr genau dahin zu sehen, daß, wenn man mit solchen Durchschlägen die Löcher in das Gesperre und in die Riemen macht, solche ja nicht weiter oder grösser werden, als die Stefften dicke sind, ansonsten dieselbe entweder die Löchlein im Umniethen, nicht ausfüllen, oder gar durchfallen, mithin auch das Gesperre und die Riemen nicht zu halten vermögen.

§. 4.

§. 4.

Bey etwas sauberer und zumahlen Meßing-Arbeit ist nicht rathsam, Steffte von Eysen oder schwarzen Drath zu nehmen, indeme nicht nur das Anschlagen darmit mühsam hergehet, sondern es stehen auch selbige bey weitem nicht so schöne, als die zu Nürnberg hierzu besonders verfertigt werdende Meßinger Steffte, wovon das ganze Pfund nicht über 1. fl. 15. kr. oder 20. gute Groschen kostet, und eine gar grosse Anzahl in sich hält, wohlfolglich, und wenn man gleichwohlen keinen Eysen-sondern Meßing-Drath nehmen, und daraus die Steffte selbsten verfertigen wollte, vorberührte schon zubereitete Nürnberger Meßing-Steffte jedennoch viel wohlfeiler zu stehen kommen, indeme das Pfund Meßing-Drath 40. kr. oder bey die 11. gute Groschen kostet, ehe man nun die Steffte darvon abfeilet, so gehet sowohl ein merckliches ab, alswohlen und hauptsächlich dabey so viele Zeit verlohren gehet, binnen welcher man wohl mehr, als die Steffte werth seyn, verdienen kan. Derer vor mehrberührten Nürnberger Steffte gibt es grosse und kleine Gattungen, besonders auch kleine Spähn-Steffte, welche zu denen mit Spähnen angesetzten kleinen Büchern gehören, ich habe aber beobachtet, daß Gesperre an diesen geringen Spähn-Büchern niemahlen

lange gehalten haben, und ob zwar an denen Klappen der Schreib-Taffeln die Hacken gleichfalls nur an Spähnen geschlagen werden, so legt man jedoch unten ein Blechlein vor, welches die hernachmahlige Dauerhafftigkeit zuwege bringt.

§. 5.

Ausser dem in vorhergehendem drittem Paragrapho, erzehltem Handwercks-Zeug zum Anschlagen, muß man auch ein kleines Ambößlein von wohl abgehärtetem Eysen, und worinnen sich Nied-Löchlein von unterschiedener Weite befinden, besitzen, wenn derowegen man das Gesperre in die Riemen gesteckt, und ein Loch durch selbige gemacht, hierein aber einen darzu tauglichen Stefft dergestalten geschlagen hat, daß er unten eines halben Messer-Rückens breit durchlange, so wird beydes auf solches Ambößlein, und zwar accurat auf ein solches Nied-Löchlein, das sich zur Dickung des Steffts schickt, gelegt, und der unten um einen halben Messer-Rücken breit hervor ragende Stefft hinein gesteckt, so fort mit dem Anschlag-Hämmerlein etwas starck darauf geschlagen, wovon also nicht alleine unten die Spitze des Stefftes dicker, sondern auch oben die Platte solchermassen breiter werden muß, daß das Gesperre gar leicht vollends zu vernieten ist.

§. 6.

Nachdeme auch jedes Gesperre mit einem Mütterlein versehen, und zu dessen Einstech- dann Bevestigung um so mehrers ein darzu absonderlich aptirtes Meisselein, oder sogenanntes Vorstecherlein erforderlich ist, je mehr, in soferne das Einstechen mit einem kolbichten oder zu dicken Meisselein geschiehet, hierdurch gar leichte allzu grosse Löcher gemacht, und die Brettlein so arg zerstochen werden, daß nachgehends das Mütterlein nicht weiter zu halten vermag; Als pflegen die meiste Nürnberger Meistere eine solche hierzu besonders wohl taugliche Gattung von solchen Meisselein zu führen, wie der in Tab. 12. sub Fig. 13. angezeigte Abriß, nach dem verjüngtem Maas-Stab, zu erkennen gibt, von dessen nutzbahrem Gebrauch aber mein erster Theil, pag. 165. nachgelesen werden kan. Oeffters äussert es sich, sonderlich an Französischen und Dantziger-Clausuren, daß die Löchlein, wohinein die Mütterlein gehören, zu klein sind, zu deren Erweiterung, die meiste Professions-Verwandte, entweder ihre Pergament-Pfrieme oder Ahle, oder aber bloß nur einen Circul nehmen, und sich darmit eben so mühsam, als Zeit-versplitternd aufhalten, da doch, vermittelst einer solchen viereckigten stählernen Pfriemen oder Reib-Ahl, wie der in Tab. 12. sub Fig. 12. befind-

befindliche Abriß anzeiget, das Gesperr-Loch augenblicklich erweitert werden kan, dergleichen Pfriem- oder Eintreib-Eysen ohnehin auch, über 3. kr. oder 10. gute Pfenninge, nicht kostet. Anbey muß man mercken, daß, woferne jemand ein grosses Buch, als Folianten und Quartanten, ꝛc. nicht mit Französischen oder Dantzigern-Clausuren, sondern mit Teutschen Hacken-Gesperren beschlagen lassen wollte, hieran das Mütterlein nicht in das Leder gesteckt, folglich dasselbe zerschnitten, sondern, um desto mehreren Haltbar- und Sauberkeit willen, aussen mit langen Stefften oder gelben Nägelein bevestiget, ein Französisches Mütterlein an solchen grossen Formaten aber innenher im Brett und zwischen beyden Ledern, und zwar nur mit einem Stefft wohl angenagelt werde, daß folglich es sich, bey Gebrauchung des Buches nicht heraus ziehen könne. Auf gleiche Weise, wann ein grosses Buch mit Ecken beschlagen würde, müßten selbige recht feste angemacht werden, damit sie nicht abzufallen vermögten. Der Uberschlag an denen Ecken wäre ebenfalls fein gleiche an die Kanten anzuschlagen und anzuklopffen. Und obgleich viele in Gewohnheit haben, bey dem Ende der hinteren Eck-Spitzen, mit dem Messer in das Leder zu stechen, und in dieses Loch gedachte Spitzen zu verbergen, unter Angebung dieser Ursache, ob könne man sich,

auf

auf solche Art, nicht an die Eck-Spitzen reissen; so kan ich dennoch diese Raison um deswillen nicht vor zureichend ansehen und billigen, daß man solcherhalben das Leder zerschneide und schände, indeme, wenn man ganz vornen an der Spitze einen Stefft einschlägt, diese ganze Besorgung gehoben wird. Endlich muß ich auch noch eine bey dem Anschlagen wohl zu beobachten seyende Regul hinzu fügen, daß nemlich ein jeder, der ein Buch zu beschlagen gedencket, sich einer genauen Accuratesse zu befleissigen, und alles krumme Anschlagen um so sorgfältiger zu vermeiden habe, je mehr, wann gleichwohlen im übrigen an dem Buche alles recht und ohntadelhafft wäre, nur alleine dieserley Fehler das Buch nicht wenig schänden und übel aussehend machen, so mithin hierdurch einem jedem, und zumahlen einem delicaten Bücher-Liebhaber einen Eckel erwecken würde.

§. 7.

Von dem Abdrucken mit Gold- oder Silber-Stöcken auf roth- und schwarzes Leder oder nur Papier, ist allschon in meinem ersten Theil, pag. 162. genugsame Anweisung gegeben worden, bisweilen wird aber erfordert, daß man dergleichen Stöcke auf Pergament drucken soll, wobey sich dann öffters begibt, daß, wegen dessen Glätte, die Stöcke

im Abdrucken abweichen und sich dupliren. Und wiewohl das beste Mittel ist, wenn man, durch fleissige Attention, solches Verrucken der Stöcke nicht zu Schulden bringe, so bleibt jedoch alsdann, in soferne es, dieser guten Aufsicht ohnerachtet, geschiehet, kein anderes Mittel übrig, als man muß die aufgedruckte Stöcke mit einem in frisches Bronnen-Wasser getunckten sauberem Schwamm so lange überfahren und reiben, bis alles abgewaschen worden, wo hierauf man es wieder ziemlich abtrocknen lassen, und mit Eyerweiß frisch anfeuchten, sodann aber, mit mehrerer Präcaution, den Stock, wie sich sonsten ordentlich gebühret, wieder aufdrucken kan.

Cap. XVII.

Von der guten Bücher-Gattung wohl Auf- und Zugehen.

§. I.

DAß das gute Auf- und Zugehen der Bücher ein hauptsächlicher Vortheil sey, und eines jeden Buchbinder-Mei-

Meisters Arbeit ungemein recommendire, wird wohl niemand leichte in Abrede stellen. Und dieweilen solches nicht etwan nur durch einen Handgriff, sondern durch Beobachtung verschiedener Dinge, zuwege gebracht wird, wie gleich hernach im §. 3. und in denen nachfolgenden gezeigt werden soll; So habe ich diesen Punct allerdinges vor würdig geachtet, selbigen in gegenwärtig besonderem Capitel abzuhandeln.

§. 2.

Ehe ich jedoch darzu schreite, finde ich vor nöthig, von dem Capitalen, dessen mehrere Ausführung in meinem ersten Theil, pag. 9. nachzusehen ist, noch etwas weniges zu gedencken, daß nemlich, wie bey allen, also insbesondere bey Pergament-Bänden, sich vor Schaafen-Pergament um so mehrers gehütet werden müsse, jemehr bey demselben, durch das öfftere Durchstechen mit der Nadel, nicht nur das Capital ungemein geschwächet, sondern auch dergestalten geschändet wird, daß ihme, ohne es aus der Decken zu reissen, nicht zu helffen ist: Wollte man es aber gleichwohlen so passiren lassen, so würde das Capital, nach geringem Gebrauch, ohnfehlbar wieder loßreissen, und hinten vom Rücken abfallen.

§. 3.

Obwohlen nun hiernebst das Ansetzen insgemein nur vor ein geringes Werck angesehen wird; So erfordert es jedoch in der That und wann anderst alles ordentlich und Regul-mässig beobachtet werden solle, eine genaue Aufsicht, wie aus meinem ersten Theil, pag. 89. sqq. hiervon umständlichere Unterrichtung geholet werden kan, bevorab auf das Ansetzen hauptsächlich viel ankommt, daß ein Buch wohl auf- und wieder zugehe. Insgemein stehen zwar die Herren Gelehrten in der Meynung, ob käme es lediglich aufs rechtschaffene Schlagen an, daß ein Buch wohl auf- und zugehe, auch, auf Verlangen, gerne offen liegen bleibe. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß das Schlagen gar vieles hierbey thun könne, besonders bey denenjenigen Büchern, welche starcke Blätter haben, indeme eines von diesen, wann es nicht gebührender massen geschlagen und rechtschaffen gepresset worden, ohnfehlbar pelzig werden, so mithin klaffen muß. Alleine es gibt auch Bücher, an deren Schlagen nichts auszusetzen ist, und welche dennoch klaffen, woraus deutlich erhellet, daß die Ursache dieses Klaffens nicht sowohl im Schlagen, alswohlen in etwas anders verborgen liegen müsse. Und gewiß, so gerne sich ein jeder Buchbinder dieses sehr beliebten Umstandes befleissiget, so weni-

wenige wissen das eigentliche Fundament und den wahren Vortheil hiervon, indeme verschiedene erstgesagter massen die wahre Ursache im starcken Schlagen, andere im Ansetzen suchen, und zu dem Ende die Pappen-Deckel weit vom Rücken ab- andere aber ihre Bücher mit pappenden Kleister ansetzen, und wollen dardurch verhindern, daß sich hinten, zwischen dem Fals und Pappen-Deckel, kein Leim heraus pressen, und nicht nachfolgends den Fall oder die gemächliche Auf- und Zugehung des Pappen-Deckels hemmen solle: Wieder andere legen schmahle ohngefehr Fingers-breite Papier-Fälse entweder vier oder fünff bis sechsfach zusammen, und befestigen solche unter die Fäls-Fliegele ganz am Rücken, in der Meynung, hierdurch die Pappen-Deckele in die Höhe zu treiben, und so anmit den Auf- und Zufall des Buches zu befördern; Endlich pflegen wohl gar andere, in Specie die Franz- und die in diese Sorte einschlagende Bände, dicke aufzutrieffeln, welches jedoch das gute Auf- und Zugehen um so gewisser verhindert, angesehen alle dergleichen Bände, nach dem Auftrieffeln, zugeputzt werden müssen, damit nemlich die Decken desto besser halten, wann nun nachgehends, zu diesem dicken Auftrieffeln, wo nicht gar doppelte, doch wenigstens ein starcker Fals, worauf der Pappen-Deckel angesetzt wird, darzu kommt, so muß ja nothwendig hier-

durch, durch den Leim alles noch dicker, mithin dahin gebracht werden, daß, in soferne man das Buch anfänget zu gebrauchen, der aufgetrieffelte Bind-Faden oder die Schnure nicht nur an trockenen, sondern vornemlich auch an feuchten Oertern in die Höhe steige und aufquelle, folglich das Klaffen verursache, worwider das Einpressen dann keinesweges etwas mehrers hilfft, als daß das Buch nur vom Anfange zubleibe, nachgehends beym Gebrauch jedennoch aber die erstbemeldte Untugend an sich nehme, bevorab, so man es, nach dem Uberziehen, ohne vorhergehends zu schnüren und ohne Beschwehrung mit Stöcken, liegen lasse, immassen auf diese Weise das Leder die Pappen-Deckele zurück ziehet, und am Fals eine Sperrung verursachet.

§. 4.

Gleichwie ich nun in einer 30. Jährigen Ubung meiner Profession genugsam innen worden bin, daß sämmtlich hiervor gemeldte Dinge, zu guter Auf- und Zufallung eines Buches durchaus nicht hinlänglich, vielmehr zum Theil behinderlich seyn; Also habe ich, durch fleissiges Nachsinnen, befunden, daß anfördeerist die Französisch- Englische- Corduan- und Savian-Bände dieses Puncts halber etwas anders, als die von Pergament, tractirt, annebst aber bey denen erstern vier

Sor-

Sorten, 1.) beym Hefften und 2.) beym Ansetzen, dann vornemlich auch 3.) beym Anpappen, hiernach folgende Stücke, als worinnen in der That das gute Auf- und Zugehen eines Buches beruhet, beobachtet werden müssen. Nemlich, was 1.) das Hefften anbelanget, so kan man, wann vorhero das Schlagen, Abpressen, Aufspannen und alles übrige in der behörigen Ordnung und Masse geschehen, mithin das Buch zum Hefften fertig ist, zwey Blätter weisses Vorsetz-Papier, ohne Fälsen, und eben so viele Blätter entweder Gold- oder Türckisches- oder Catton- oder aber anderes dergleichen buntes Papier nehmen, und hierzu zweye in einer Grösse seyende Fliegel-Fälse, von starcken Schreib- oder andern planirten Papier, thun, dann das Hefften also verrichten, daß man diese doppelte Fliegel-Fälslein durch und durch anheffte, und hierauf das vorbemeldte bunte Papier, ohne ihme einen Hefft zu geben, wohl anklebe, nachfolgends die auch erstgedachte zwey Blätter weisses Papier auf diese eingepappte bunte Blätter heffte, so ingleichen noch ein paar von denen hintersten Bogen des in der Arbeit habenden Buches ganz darzu heffte, endlichen aber mit dem übrigem Aufhefften des Buches verfahre, bis auf den Titul, wie sich sonsten gebühret, gelanget man nun an den Titul, so wird derselbe zwar ebenfalls ganz, und auf demselben die mehr-

bezielte zwey weisse Blätter geheftet, die zwey von buntem Papiere aber papt man mit Kleister hieran, und hefftet soher nochmahlen die doppelte Fliegel-Fälslein ganz durch hierauf, damit nemlich es oben, wie unten werde, jedoch darff man nicht vergessen, unten etliche Bogen ganz zu hefften, auf daß es einerley Höhe gebe, welche zum Falsen, worein hernach der Pappen-Deckel gesetzt wird, desto ehender tauge, oben hergegen bedarff es nicht, daß man etliche Bogen ganz hefte, indeme ein jedes Buch ohnehin vornen lieber, als hinten, Fälse gibt: Es wäre dann der Fehler vorgegangen, daß jemand ein Buch, nachdeme es völlig ausgehefftet worden, allzuhart niedergeschlagen und gedruckt hätte, welches, so es aus Versehen geschehen wäre, allerdinges erforderte, daß ebenfalls oben etliche Bogen ganz geheftet werden müßten, ausserdeme keine Fälse erzwungen werden können. Ist man mit dem Hefften auf jetzt beschriebene Weise fertig, so kan das Gold- oder Bunte-Papier an das eine vorgehefftete weisse Blatt gepappet, und auf das erfolgte Abtrocknen, das Buch geruckt, und damit bis zum Ansetzen, weiter verfahren werden, wie es sich gebühret: Ubrigens ist nicht hauptsächlich nöthig, die Französisch- Englische- Corduan- und Savian-Bände an denen Decken durchzuziehen, vielmehr darff nur an einem jedem

Buche,

Buche, das auf 5. Bünde zu hefften ist, der obere und untere, sammt dem mittlern Bund, wohl aufgetriefelt, die andere Bünde auf jeder Seite aber können völlig weggeschnitten werden, daß folglich der Pappen-Deckel an der hinteren und vorderen Seiten nur auf drey Bünden angesetzt bleibt, über dieses ist nöthig, die Schnüre und Sorden wohl und also zuzuputzen, daß sie etwas dinne werden, massen, je dinner das Buch ist, und je schwacher die zu Decken kommende Pappen-Deckele sind, je mehr von denen Schnüren geschnitten werden muß, wobey man sich dann eben nicht zu fürchten hat, daß, durch dieses Beschneiden der Bünde, das Buch nicht halten und etwan gar balde wiederum aus der Decke fallen werde, angesehen ein dinner Pappen-Deckel, wenn anderst derselbe an trockenen Orten aufverwahret wird, weit ehender, zusammt dem Leder zu Grunde gehet, bevor er von denen beschnittenen Bünden abreisset, es wäre dann, daß das Buch, wo nicht gar im Wasser zu liegen, doch wenigstens an feucht und dumpffigten Orten zu stehen komme, welchen Falls nemlich auch kein dicker- mit vielen und noch darzu ohnbeschnittenen Bünden versehener Pappen-Deckel zu halten vermögte, sondern gleichfalls erweichen und versparren müßte. Wann nun das Buch bis auf das Ansetzen bereitet ist, so müssen 2.) was nemlich die beym Ansetzen erforderliche

Vortheile betrifft, die Pappen-Deckele nur ein wenig angeschmieret und hernach in die Fälse also gelegt werden, daß sich jeder Pappen-Deckel an ein Flügelein der beyden vorgesetzten etwas anhänge, nachgehends die 3. Bünde jeder Decke oben darauf und keineswegs darunter zu leimen sind, alsdann muß man diese mit Leim angeschmierte 3. Bünde mit einem Streiff Papier überlegen, das Buch hierauf, mittelst Vorlegung zweyer Bretter, nemlich eines hinten und eines vornen, einpressen, endlich aber, wann es recht trocken worden, ordentlich formirt und bestochen werden: Gestalten ich diese Art des Ansetzens, nemlich daß die Bünde des Aufgetrieffelten über den Pappen-Deckel zu leimen seye, bereits in meinem ersten Theil, pag. 92. sqq. angezeigt und dabey gemeldet habe, daß solche Methode, bey allen Arten der Leder-Bände, sie mögen in Folio, Quart, Octav, oder Duodez bestehen, angehe und ohnfehlbar zuwege bringe, daß nicht nur sich der Pappen-Deckel, ohne einige Hinderung, genau an das Buch anschliesse, sondern daß dasselbe auch, weil darzwischen nichts hintern kan, ohnfehlbar gut auf- und zugehen müsse.

Man möchte zwar hierwider einwenden, ob würde, durch die über die Pappen-Deckel geleimte aufgeschabte Schnüre, eine Ungleichheit auf denen Decken entstehen? Alleine man

darff

darff dieses um deswillen nicht besorgen, in- deme die Bretter, womit das Buch scharff eingepresset wird, den Pappen-Deckel und die darauf geleimte Schnüre dergestalten zu- sammen quetschen, daß auch, nach dem Uber- ziehen, bey dem dicksten Leder, nichts dar- von gesehen werden kan, weniger habe ich je- mahlen beobachtet, daß es, bey dem hernach- mahligem Gebrauch, also aufgequollen wäre, wie an denen unter der Decke angesetzten zu geschehen pflegt, die Ursache hiervon ist auch gar leicht zu begreiffen, denn weil das wolligte Theil der Schnüre, des weichen Papieres hal- ber, nicht sowohl und derb, wie bey denen über der Decke, niedergepreßt werden kan, so muß nothwendig, beym Gebrauch des Buches, ein Aufquellen erfolgen. Die Fran- zosen haben in Gewohnheit ihre Schnüre durch die Decken zu ziehen, und das höcke- richte mit einem Messerlein genau wegzu- schneiden, daß ja diese übele Höhen das Buch nicht aufsperren können, wie bereits in mei- nem ersten Theil, pag. 101. Anregung ge- schehen ist. Bey denen eingepflöckten Bü- chern muß man gleichfalls sorgsam verhüten, daß weder Schnüre noch Zwecke in Auf- und Zumachen einige Behinderung zu causiren vermögen. Hierauf, und nach dem vollbrach- ten Ansetzen, und übriger Arbeit, erfolgt 3.) das Anpappen an die Decke, worinnen, wie hernachfolgends gezeigt wird, zugleich einer

einer derer grösten Vortheile, wegen des guten Auf- und Zufallens, bestehet. Ehe man nun würcklich zum Anpappen schreitet, so müssen die offt angezogene beyde Fliegelein, vom Grunde aus, und daß nichts, als der blosse Zwirn, bestehen verbleibe, weggerissen, und die beyde Deckel mit einem Messerlein also geschabet, daß nichts vom Leim mehr behangen bleibe, abgeschabt werden; so auch muß man dasjenige, was von denen über den Rücken geleimten Gold-Blättlein [illegible] ist, völlig abreissen, desgleichen die Fliegelein vom Capital, sie mögen nun Frantzösisch oder nur nach gemeiner Art bestochen seyn, glatt wegschneiden, damit nicht das allermindeste die accurate Schließ- und Passung des Leders und der Decke zu verhindern vermöge; sodann, und wann dieses alles genau beobachtet worden, kan man zu Anpappung des Buches an die Decke schreiten, hierbey jedoch die Vorsicht gebrauchen, zwischen die hintern und vornen stehende Gold- oder Bunte-Papier-Blätter überall ein Blatt von sauberem weissen Papier zu legen, ansonsten sich jene beym Einpressen, leicht selbsten angreiffen, und die Figuren oder die Mahlerey [illegible] lassen könnten. Hat man nun nachgehends dieses auf hiervor beschriebene Weise tractirte Leder-Buch erforderlicher massen in die Presse gesetzet, und darinnen so lange, bis es trocken worden, stehen lassen, hernach formiret, und wei-

weiters entweder auf Teutsch- oder Französische Manier, bestochen, endlich auch mit Leder, oder Corduan, oder aber Savian überzogen, darauf wiederum gebührender massen abgepresset und getrocknet; so wird es am guten Auf- und Zugehen so wenig, als an der übrigen Vollkommenheit des Buches fehlen. Obwohlen nun hiernebst die meiste, von denen vorstehenden Reguln, bey Verfertigung derer ebenfalls wohl auf- und zufallen sollenden Pergament-Bände, beobachtet werden müssen; So erleiden jedennoch diese darinnen einige Abfälle, daß, weil eines Theils die Riemen, worauf das Buch zu hefften ist, ohnumgänglich unten zwischen Buch und Decke bleiben müssen, derowegen man dahin zu sehen habe, daß die unterste beyde Riemen, nemlich die Unterlage, worauf das Buch angesetzt wird, von dinnen Pergament genommen werden, und daß man andern Theils den Pappen-Deckel nicht zu genau an den Rücken anmachen dürffe, ansonsten nemlich das Buch, der dinnen Riemen ohngeachtet, nicht wohl aufgehen würde, dann daß dritten Theils die kleine oder dinne Pergament-Gattungen so wenig starckes Pergament zu denen Decken, als weniger derselben starcke Unterfütterung leiden, indeme beydes ohnfehlbar ein Klaffen und übeles Zugehen zuwege brächte.

Ubrigens findet sich, des guten Auf- und Zuge-

Zugehens, dann des besorglichen Klaffens halber, bey denen Clausur- und bey allen denenjenigen Bänden, deren Decken mit Brettern angesetzt werden, nichts besonderes zu erinnern, wohlerwogen selbige, wegen der schwehren Decken, von selbsten wohl zu- und aufgehen.

§. 5.

Vor Beschluß dieses Capitels stelle ich mir selbsten vor, daß mancher Professions-Verwandter mir den Einwurff machen möchte, daß meine in vorstehendem §. 4. gegebene Reguln und Anleitung, zu Verfertigung eines nicht klaffenden und wohl zu- dann aufgehenden Buches, an sich zwar Lobens-würdig, im Practiciren dargegen um so beschwerlicher wären, indeme selbige nicht alleine vieles Ansetz-Papier, sondern auch, und was das schädlichste sey, gar zu viele Accuratesse und Zeit erforderten, mithin in dem Verdienst nicht geringe Hinderung verursachten. Alleine ich versetze hierauf, daß ein jeder Bücher-Liebhaber keinesweges so indiscret seyn werde, eine solche accurate Arbeit um etwas theurer, als die gemeine überhudelte, zu bezahlen, zudeme es auch viel darauf ankommt, in soferne sich ein Meister oder Geselle zu dergleichen Accuratesse einmahl gewöhne, folglich sich habilitire, selbige fast mit eben der

Ge-

Geschwindigkeit, als den gemeinen Schlendrian, verrichten zu können, wodurch ihme dann eine solche gute Renomee und häuffige Arbeit zuwachsen muß, welche alle Beschwerlichkeiten reichlich ersetzen wird. Fänden sich im Gegentheil Bücher-Käuffere, welche diese Accuratesse nicht achten, folglich auch nicht bezahlen wollten, so könnte man es gleich vohlen, nach dem gemeinem Sprich-Wort: Küpffern-Geld, Küpfferne Seel-Messen, bey der gemeinen Weise bewenden lassen.

Cap. XVIII.

Von guter Formirung der Bände.

§. 1.

Von dieser Materie habe ich zwar bereits in meinem ersten Theil ziemlich weitläufftige Nachricht gegeben, ich glaube aber dem geneigten Leser und sonderlich denen ungeübten Professions-Verwandten einen Dienst zu thun, wann ich deme noch einige nützliche Erläuterungen hinzu füge.

§. 2.

§. 2.

Die Proportion, wie ein Foliante, Quartante, Octav- und Duodez-Band zu formiren sey, habe ich dahier in Tab. 7. sub Figuris 4. 5. 6. 7. und 8. in Kupffern beygebracht, alleine es verstehet sich die daselbst befindliche Höhe nur von denen vorbemeldten ordinairen Formaten und von Pappen-Deckel-Bänden, dahingegen die Vernunfft an Handen gibt, daß bey Regal- und Median-Formaten, ingleichen an Bretter-Bänden die Kanten grösser seyn, und höher als die ordinaire, abgerichtet werden müssen.

§. 3.

Uberhaupt ist auch bey dem würcklichen Formiren dahin zu sehen, daß alles fein gleich und keinesweges scheff durchgeschnitten, folglich die Schregheit an denen Kanten verhütet werde. Das darzu erforderliche Handwercks-Zeug aber bestehet kürzlich 1.) in einem glatt-gehobelten Stück Brett von Linden oder dergleichen Holze, jedoch ohne Aeste, auf welchem nemlich das Durchschneiden am besten und accuratesten verrichtet, und der Schnitzer nicht so bald stumpff werden kan; 2.) In einem Linial von Eysen, oder so noch besser ist, von Messing, womit nemlich die Gleichheit des Kanten-Schnittes beobachtet

wird,

wird, von welches Lineals dessen Beschaffenheit ich bereits in meinem ersten Theil, pag. 7. in Tab. 4. einen Abriß beygebracht habe: Wäre nun jemand mit dergleichen Fals-Lineal nicht versehen, und gedächte an dessen Stelle, sich mit einem gemeinem zu helffen; so gienge solches zwar, im Fall der Noth, an, jedoch müßte solches gemeines Lineal ebenfalls von Eysen oder Meßing seyn, und ein hölzernes um deswillen vermieden werden, dieweilen diese Letztere ein scharffer Formir-Schnitzer, ehe man es sich versiehet, angreiffet, und somit daran Ungleichheit verursachet: Und obschon, durch frisches Abhobeln dieser Ungleichheit wieder abgeholffen werden kan; so nimmt doch solche gedoppelte Arbeit viele Zeit weg; 3.) In einem von gutem Stahl zubereiteten Formir-Messer oder Schnitzer, wovon allschon oben pag. 7. Erwähnung geschehen, und ein Modell in Tab. 12. sub Figuris 5. beygebracht worden, dahero allhier sich damit nicht weiter aufzuhalten ist.

§. 4.

Beobachtet man, nach dem Formiren, daß wegen Grösse der Fälse, oder aus einer sonstigen Ursache, die Pappen-Deckel oder Bretter dicker seyn, als die Proportion des Buches gestattet, so dörffen nur diese Pap-

pen-Deckele etwas zugeschärfft, und das Kolbichte daran abgenommen werden.

Cap. XIX.

Vom Bestechen.

§. 1.

An allen Bänden, sie mögen Teutscher oder Französisch-oder aber Englischer Gattung seyn, kan das Bestechen um so mehrers zieren oder schänden, je mehr solches äusserlich in die Augen fällt, dahero man auf dessen Sauberkeit wohl sehen muß. Die Art und Weise des Bestechens der Teutschen und Französischen Bände ist in meinem ersten Theil, pag. 99. seq. zu ersehen.

§. 2.

Ein Französisch-oder Englischer Band wird mit Transfillen, oder zu Teutsch gegeben, mit Würckeln bestochen. Ist nun das Buch, vor dem Ansetzen, capitalt worden; so muß man es anforderist in rechter Höhe proportionirlich abschneiden. Wie dicke aber die Proportion derer Transfillen von Gold-Büchleins oder dergleichen anderem recht dünnen Papiere gedrehet werden müssen, kan man

man am füglichsten an denen Kanten eines Buches ersehen. Nemlich, wenn man zum Exempel einen grossen Folianten in der Arbeit hat, dessen obere Kanten 3. Messer-Rücken dicke sind, so müssen die Transfillen ohngefehr 2. Messer-Rücken dicke werden, wobey zwar so viel nicht schadet, in soferne sothane Würckeln etwas, jedoch nicht zuviel, kleiner werden, dahingegen hat man sich in Obacht zu nehmen, daß sie nicht über die Proportion grösser gerathen, wohlerwogen ein Band, durch ein allzugrosses Capital sehr geschändet wird. Ansonsten ein Pergament-ingleichen ein Ruck-und Eck-Band in der Höhe des Capitals eben so tractiret, anbenebst dahin gesehen werde, daß das Capital-Fälslein in der Höhe, denen Kanten gleich zu stehen komme: Wie ohnehin alle Leder-Bände am Capital und Kanten einerley Höhe haben müssen.

§. 3.

Hiernebst ist bey allem Bestechen dahin zu sehen, daß eines Theils die Seide oder der Zwirn fein durchgängig gleiche sey, und andern Theils dessen Dickung nach der Stärcke des Bandes abgemessen werde, massen ohnfehlbar unförmlich heraus kommen muß, wenn man zu einem grossen Bucke dünnen und dahingegen zu einem kleinen Bande dicken Zwirn oder Seide nehmen wollte: Wie-

wohl, so jemand lauter dickes Bestech-Garn besässe, sich sodann auf diese Weise geholffen, und bey denen kleinen Bänden, an statt derer sonst gewöhnlichen gedoppelten, nur ein einfacher Faden genommen werden müßte: Und so ebenfalls, daferne einer puren dünnen Bestech-Faden besitzet, ist solcher, bey denen grossen und dicken Büchern, statt vierfach, nur gedoppelt zu nehmen. Jedoch wird in alle Wege die Proportion besser heraus kommen, wann, wie vor gemeldet worden, ein jedweder Meister in seiner Werckstatt jederzeit dicken und dünnen Bestech-Faden zugleich führet, mithin jenen zu denen grossen oder starcken, diesen aber zu denen kleinen oder dünnen Bänden nimmt, und zumahlen hierbey auf möglichste Egalität des Fadens siehet, wovon in meinem ersten Theil, pag. 99. mehrers nachgesehen werden kan.

Cap. XX.

Von Einmachung, Schärff- und Uberziehung der Bände.

§. 1.

Von Einmachung der Pergament- ingleichen der Ruck- und Eck-Bände, fin-

findet sich in meinem ersten Theil, von pag. 105. bis 119. umständliche Nachricht, dahero die hierbey nöthige Handgriffe alldorten erlernet werden können, hier aber will ich nur noch mit wenigen erinnern, daß man, bey Zuschneid- und Einmachung der Bücher, keinesweges gleich-dickes Pergament nehmen dürffe, sondern gleichfalls einen Unterschied beobachten, und zu denen grossen oder dicken Bänden starckes, zu denen kleinen oder dünnen herentgegen schwächeres und geschmeidiges Pergament nehmen müsse. Viele Meistere haben zwar in Gewohnheit, wann sie etliche Folianten oder Quartanten aus einer Haut schneiden, daß sie die darvon übrig bleibende Stücke, ohne Unterschied, es mögen solche dicke oder dünne seyn, zu Octav- oder Duodez-Bänden nehmen. Alleine ich habe bereits oben im XVII. Capitel gewiesen, daß dergleichen kleine oder dünne Bände diese Untugend bekommen, und beständig klaffen, auch sich übel aufthun lassen, derowegen keinem Meister anzurathen ist, dergleichen Arbeit vor einem Bücher-Verständigen zu verfertigen. Fügte es sich nun im Gegentheil, daß ein Meister starcke Bände unter der Arbeit hätte, und es fehlete ihm an dicken Pergament; so kan er sich zwar in solchem Nothfall auf diese Weise helffen, wann er das Pergament, an statt des sonsten üblichen einfachen, zwey- oder wohl gar dreyfach füttert, und

beym Einf[illegible]hen, einen dünnen Pappen-Deckel am Rucken der gestalten einmacht, daß er diesen dünnen Pappen-Deckel so breit, als der Rücken ist, [illegible] Länge aber, nach des [illegible] Pappen-Deckels Höhe, accurat [illegible] dünnen Pappen-Deckel, nachdeme der Rucken gebrochen worden, in selbigen lege, dann hierauf das Buch ordentlich einmache. Alleine auch dieser Handgriff recommendiret bey Bücher-verständigen Personen nicht, und ist [illegible] nur auf den höchsten Nothfall, oder bey schlechten Zahlern zu practiciren. Denn obschon die Erfahrung lehret, daß dergleichen starck gefütterte Pergament-Bände ebenfalls ziemlich dauerhafft seyn, und ein mit solchem dünnen Pergament überzogener Foliante manchmal so lange, als einer von starckem Pergament, dauere; So ist doch leicht zu erachten, daß, in soferne ein Buch beym Gebrauch starcke hin und her gewetzt werde, ein dünnes Pergament weit ehender, als ein dickes, Löcher bekommen müsse: Ohne zu übergehen, daß, wann ein dergleichen starck gefütterter Pergament-Band an feuchten und na[illegible] Oertern zu stehen kommt, der unte[illegible]fütterte Pappen-Deckel erweiche und si[illegible] abledige, mithin seine schlechte Eige[illegible]afft deutlich verrathe. Oeffters begegnet es, sonderlich denen ohngeschickten Professions-Verwandten, daß, wann sie das Pergament am Rücken

und

und am Capital in die Höhe biegen, sie solches mit dem Circul aussprengen, welches einem, so man sich nicht wohl in Obacht nimmt, gar balde, und sonderlich bey Rück- und Eck-dann bey andern Büchern, die von schäffenem Pergament eingemacht werden, arriviret. Gleichwie nun diesem Fehler keinesweges so abgeholffen werden kan, daß man ihn nicht gar wohl beobachten sollte; Also muß man sich destomehr darfür hüten, mithin das Pergament nicht ärger aufbiegen, als es desselben Stärcke erleiden könne. Endlich kan ich nicht umhin, noch mit wenigem anzufügen, daß manche Meistere Pergament-Bände mit doppelten Fälsen verfertigen, und solche also machen, daß, nachdeme der Rücken gebrochen worden, an die Decke, ausser dem gewöhnlichen einfachen, noch ein Fals angebracht werde: Welches nun zwar, zur Haltbarkeit des Bandes, nichts beyträgt, insgemein aber vor einen Zierath angesehen werden will.

§. 2.

Was nun das Uberziehen der Leder-Bände anbetrifft, so habe ich zwar ebenermassen in meinem ersten Theil, pag. 122. sattsame Unterrichtung gegeben, wie selbige im Haupt-Werck tractirt werden müssen. Alleine es sind mir nach der Hand noch ver-

 schie-

schiedene nützliche zu dieser Materie gehörige Erinnerungen eingefallen, welche ich dann allhier beyzubringen kein Bedencken gefunden, und derowegen zu vermelden habe, daß ein kleiner oder dünner Leder-Band ehender, als einer von Pergament, mit dickem Leder überzogen werden könne, jedoch aber auch eine übele Form bekomme, in soferne man ihn nicht behörig ausschärffe. Gleichwie nun zum Ausschärffen vornemlich 1.) ein hübsch glatter Marmor-Stein ohne Gruben, und 2.) ein dünnes Messer von gutem Stahl oder Zeug, davon hier zu Lande die Cölnische die besten, und in denen Franckfurther Messen in wohlfeilem Preiß zu haben sind, dann 3.) zu diesem Lezterem ein nicht allzu klarer Wetz-Stein erfordert wird, mit welchen dreyen Instrumenten man folglich alle Gattungen Leder, sie mögen so dick seyn, als sie immer wollen, proportionirlich auszuschärffen vermag. Die Ausschärffung geschiehet, nach Anweisung meines ersten Theiles, pag. 123. vermittelst eines guten Zuges mit erstgedachtem Schärff-Messer, dergestalten, daß eines Theils dieses Messer, unter dem Zuge, nicht durchgehen dürffe, und daß andern Theils die Nerve, worauf das Leder währendem Schärffen liegt, sowohl, als der Stein fein reine gehalten, weniger nicht daß dritten Theils, bey Vollziehung des Schärffens, möglichst verhütet werden müsse, damit nichts von

dem

dem Abgeschärfftem unter oder zwischen dem Leder und Stein zu liegen komme, ansonsten leichtlich darüber geschärfft, und diese erhöhete Theile des Leders durchschnitten, mithin verdorben werden. Wo ansonsten dieses Ausschärffen an allen Sorten Leder-Bänden, als an Juchten, Savian, Corduan, Schweine- Kalb- und Schaaf-Leder, erforderlich ist, wobey man dann die Proportion, nach der Grösse des Formats, abmessen und beobachten, bey einem, wie beym andern aber Fleiß und Accuratesse anwenden muß. Was übrigens, bey Uberziehung dieser Bände, zu observiren nöthig sey, kan in meinem ersten Theil, von pag. 122. bis 126. nachgelesen werden.

§. 3.

Dann und wann wird entweder in einem Nothfall, und bey Abgang genugsamen Leders, oder auch wohl nur aus blosser Menage, ein Band gestickelt, dahero entsteht die Frage: Ob nicht dieses Stückeln ein Betrug sey und zum Schaden desjenigen, welcher das Buch überkommet, gereiche? Worauf in soferne mit Nein zu antworten ist, in woferne solches Stückeln mit genugsamer Vorsicht geschiehet: Denn so man das Leder wohl ausschärffet, und zu dem Stückeln guten und starcken Leim nimmt, so muß es so gut halten, als wann alles aus einem ganzem Stück

wäre, dessen Uberzeugung man am deutlichsten an denen Futteralen, und besonders an denenjenigen, welche oval gestaltet sind, oder welche zu Kelchen ꝛc. kommen, abnehmen kan, massen deren Uberzug aus püren einzeln Stücklein bestehet, und dennoch gut halten muß: Ohne derer Titule zu gedencken, als worzu ebenfalls ein Stücklein Savian oder Pergament, oder wohl gar, von liederlichen Meistern, nur von blossen rothgefärbtem Papier hinten auf dem Rücken des Buches aufgeleimet wird, und jedennoch von Rechts wegen, sonderlich die erstere beyde Sorten so lange, als der Band selbsten, halten müssen. Die beste Methode, dieses Stückeln zu verrichten, bestehet hierinnen, daß man anforderist zum Rücken ein ganzes Stück Leder nehmen, und solches, bey kleinen Bänden, an denen beyden Seiten der Decken wenigstens eines queren Fingers breit, bey denen grössern Bänden aber nach Proportion, noch etwas breiter, hervor stehen lassen müsse: Ist nun der Uberzug Corduan, so kan man, nach dem Schärffen, soweit der Rucken gehet, alles mit Kleister anstreichen, als wodurch das Leder erweichet wird, hierauf sind die beyde Neben-Stücke, wo kein Papp hingekommen, mit starckem Leim anzuschmieren, der Rücken des Buches aber kan mit ein wenig Kleister gemacht, sodann der hinter der Decken befindliche Theil, woran das Leder zu

liegen

liegen kommt, mit Leim bestrichen, und nachgehends das Buch darauf gemacht, und mit gebührender Eintheilung auf den Corduan gelegt werden. Nachdeme es eine Weile gelegen und der Leim angezogen hat; so muß das Buch wohl herüber gezogen, und hinten mit einem Einreib-Hölzlein eingerieben werden, auf daß die Bünde hübsch in die Höhe kommen und sich scharff zeigen, ist dieses geschehen, so wird es eingeschlagen, der Corduan aber an der Decke, mit einem gutem Messer etwas zugeschärfft, damit eines Theils der Corduan etwas geschmeidig werde, und andern Theils die rauhe Seite hinein komme, weil selbige den Leim weit besser annimmt und hält, als die glatte Nerve, die übrige beyde Stücke der Decke schärfft man also wohl aus, daß von dem untern rauhen der Nerve nichts hervor stehe, hiernachfolgend schmiert man auf die beyde Decken sowohl, als auf den innern Rand des Leders, wo es angesetzt oder gestickelt werden soll, mit Leim, und reibt selbigen rechtschaffen an, und schlägt übrigens das Buch ein, wie anderes ohngestickeltes, endlichen wird es an demjenigem Orte, wo sich das Stickeln befindet, ein wenig eingepreßt, und hernach entweder alldar gestrichen, oder, nachdeme der Band werden soll, vergoldet, worauf gewiß nichts vom Stickeln zu beobachten ist. Daß nun hierüber beschriebene Methode im Fall der Noth gut

gut thue, habe ich durch viele selbst eigen practicirte Exempla bewährt erfunden, wovon ich allhier nur eines anführen will. Ich reisete nemlich Anno 1724. im Gesellen-Stande nach Rastadt, und begab mich um deswillen zu dem daselbstigen damahls noch im Leben gewesenem Buchdrucker Tuschen, welcher, nebst seiner Buchdruckerey, auch ins Buchbinder Handwerck pfuschte, und zu dem Ende beständig ein paar Gesellen hielte, damit ich bey dieser Gelegenheit einigen Begriff in der Druckerey erlangen, und wenigstens die zum Bücher-Verlegen erforderliche Vortheile erlernen möchte. Als nun der damahlen regierenden verwittibten Frauen Marggräfin Durchlaucht, ein kleines Octav-Gebet-Buch, mit dem Befehl, dem vorernanntem Tuschen in die Arbeit schickte, selbiges innerhalb drey Tagen in Corduan zu binden, und dessen Decken mit feinem Golde zu vergolden, gleichwohlen aber sich eben so wenig in der Werckstatt, als weniger in der ganzen Residenz ein so grosses Stück Corduan, als zu sothanem Gebet-Buche erfordert wurde, vorräthig erfande; so ware anfänglich meinem mehrbenanntem Herren sehr leid bey der Sache, ich daherentgegen suchte die Leder-Abgänge aus, und fand darunter zu allem Glücke ein so grosses Stücke Corduan, welches sich zu einem ganzen Rucken schickte, sondern auch so viele kleinere Stücklein, daß, nach-

nachdeme ich ein zu jeder Decke erforderliches Stück fünff bis sechsmal zusammen gestickelt hatte, das Buch vollkommen überzogen und hergerichtet werden konnte, wovon auch, nach dem Vergolden, niemand etwas zu observiren vermogte. Ereignet sich der Fall, daß das Stickeln nicht an beyden Seiten, sondern nur an einer nöthig sey; so wird in allem, wie vorhero beschrieben worden, verfahren, und nur alleine im Aufleimen, die eine ganze Seite mit Leim angeschmiert, desgleichen, da das Stickeln an Cavian oder weissem Schwein-Leder vorgenommen werden soll, dieses nicht mit Leim, sondern mit weissem Stärck-Kleister verrichtet, und hierauf eine so lange Zeit liegen gelassen wird, bis das Leder erweiche: Bey dem Lohe-rothem Leder ist dieses Letztere um so weniger nöthig, je mehr selbiges ohnehin mit Pappen überzogen und dardurch naß wird, wohl aber muß an demselbem das sogenannte Aaß auf das feinste und sorgsamste weggeschärfft werden. Zu Zeiten trägt es sich auch wohl zu, daß in einem Stück Leder, welches man zu einem Buche zugeschnitten hat, sich ein Loch befinde, und daß man derentwegen gleichwohlen das Leder nicht gleich wegschmeissen wolle, welcher Fehler nun freylich so beschaffen ist, daß ihme schwerlich auf eine beständige Weise geholffen werden könne, welcherhalben auch keinesweges anzurathen ist,

vor

vor gute Zahler und honette Personen dergleichen Flickerey vorzunehmen, vielmehr nur auf diejenige unverständige Geitz-Hälse zu verspahren, welche gerne die vom Meister angewendete Mühe umsonst haben, und nicht wohl die Zuthat an dem Bande bezahlen wollen. Will nun also jemand dergleichen liederliche Flickerey vor diese jetzt angezeigte Bücher-Käuffer verfertigen, so muß, bey Uberziehung des Buches, der löcherigte Theil des Leders hinten an genommen, und nach dem Uberziehen, das Loch von aussen zugeschärfft, sodann ein Stücklein Leder, das um und um ein paar Messer-Rücken breiter, als die Grösse des Loches ausmacht, zu schneiden ist, genommen, und rings neben herum, keinesweges aber in der Mitten, ansonsten es zu dünne würde, also genau, damit ja nichts von dem rauhen daran bleibe, ausgeschärffet, nachfolgends aufgepapt und mit glatten Brettern eingeprest, dann darauf, wann es ein paar Minuten gestanden ist, aus der Presse wieder genommen und das Loch auf das Beste verstrichen, und nach dem Abtrocknen entweder mit einer selbst beliebigen Farbe angefärbet, oder auf Französisch besprenget werden. So lange nun dieser Band neue ist, und an trockenen Orten aufverwahret wird, kan man von sothanem Flicken nichts beobachten: So bald hingegen derselbe an einen feuchten Ort zu stehen oder zu liegen kommt, so

so geht das Aufgeflickte um so mehrers wiederum loß, und blamirt den Meister, ob gienge er mit Betrug um, jemehr dergleichen Löcher nur mit blossen Kleister geflickt, dahingegen das Stückeln mit Leim, welcher nicht so leicht, als der Kleister an nassen Orten aufweichet, vorgenommen werden muß. Wobey zu mercken ist, daß viele Meistere in Gewohnheit haben, ihr Leder nicht oben, sondern unten zu flicken, welches nun zwar auch besser hält, dargegen, man mag es so subtil machen, als man immerzu will, kan man das Flicken leicht beobachten, ausser bey denenjenigen Stock-Büchern, deren Stöcke flach gestochen sind, als zum Exempel Chagrin-Stöcke und dergleichen, durch deren Aufdruckung nemlich das Geflickte verborgen bleibt. Bey denen Schul-Gattungen, die in roth oder schwarzes Leder kommen sollen, pflegt man das Gestickte vornen an zu nehmen, damit man solches, durch den Gold-Stock zu bedecken vermöge. Weil aber diese Gattung Bücher weit ärger, als ein solches, das in eine Bibliothec gestellt und nur dann und wann, zur Einsicht, heraus genommen wird, strapazirt zu werden pflegt; So ist dergleichen Geflicke nicht anders anzurathen, als in soferne man es dem Käuffer vermelde, und den Preiß darfür desto geringer ansetze.

§. 4.

Daß eine Sorte Leder dauerhaffter, als die andere sey, gibt die Vernunfft von selbsten zu erkennen, gleichwie auch ein jeder leicht begreifft, daß in diesem Punct das Schwein-Leder, und insonderheit das weisse, vor allen andern den Vorzug behalte, massen dasselbe, wann anderster es vom Gärber recht gut gearbeitet worden, nicht nur dicke und starck, sondern auch sehr zähe, und dennoch darbey recht geschlacht, folglich zu allerley Gattungen Bände tauglich ist, annebst wird das weisse Schwein-Leder mit Allaune gearbeitet, dahero es denen Würmern bestens widerstehet: Nur muß man dasselbe nicht mit Mehl-Kleister überziehen, als welchen und zumahlen den schwarzen die Würmer ohngemein starck nachgehen, und alles darmit gemachte anfressen, wie in meinem ersten Theil, pag. 17. umständlicher, und zugleich das wider die Würmer taugende Mittel nachzulesen ist. Das schwarze Schwein-Leder, welches von keinen Sterblingen genommen wird, kan zwar auch nicht verachtet werden, doch ziehe ich diesem das weisse allerdinges vor: Das von Sterblingen aber ist bey weitem nicht so gut, als ein starckes Kalb-Leder, weil es nemlich allzuspröde ist, und eben deswegen in warmen Stuben gerne springet. Nach dem weissen Schwein-Leder verdienet allerdinges das veritable

table Juchtene-Leder den nächsten Platz, welches ebenermassen nicht nur von besonderer guten Dauerhafftigkeit ist, sondern auch denen Würmern wiederstehet. In Betrachtung selbiges jedoch sehr theuer im Ankauff ist, und hiernebst auch dessen Geruch nicht jedermann anstehet; So wird dasselbe mehrentheils nur zu grossen Handels- und Kauffmanns-Büchern gebrauchet. Hiernächst folgt das Kalb-Leder, welches sowohl grosse, als kleine Bände auszudaueren vermögend, und in der Arbeit gar gut zu tractiren ist: Nur ist hierbey zu wiederholen, was ich oben im XVII. Capitel, ingleichen in gegenwärtigen Capitels §. 1. gemeldet habe, daß man nemlich überall in der Austheilung die Proportion beobachten, mithin zu dicken oder grossen Bänden dickes, hingegen zu denen kleinen oder dünnen Bänden dünnes Leder nehmen, oder, da man ja zu denen letztern kein anderes, als dickes Leder besässe, solches wohl ausschärffen solle. Am schwächesten ist endlich das Schaaf-Leder, welches nemlich von wohlgearbeiteten Hammel-Fellen genommen, und insgemein nur zu Rück- und Eck-Octav- und Duodez-Bänden, und zu anderer dergleichen schwacher Arbeit genommen werden soll, wiewohl nicht geläugnet werden kan, daß viele Quartanten und Folianten darein gebunden werden, welche jedoch das Schaaf-Leder ohnmöglich auszu-

daueren vermögend, mithin dergleichen Mißbrauch von jedem ehrlichem Meister zu vermeiden ist. Die Sterblinge und Lämmer-Fellein dargegen sollen billig gar nicht in einer Buchbinders-Officin verbraucht werden, weil sie wenig oder nichts halten. Manche nehmen solche zwar zu dünnen Evangelien, Jesus Sirach, Canisien, und dergleichen gar schlechten Bändlein, item zu kleinen Futteralen: Alleine ich rathe nicht darzu, und bin gewiß versichert, daß hierdurch eines Meisters Renommee in Gefahr lauffe: Dahero allerdinges besser gethan ist, sich ebender die Arbeit theuerer bezahlen, und hergegen solches liederliches Leder weg zu lassen.

Cap. XXI.

Von Abstämpfflung allerley Ledere.

§. 1.

Bey dem Abstämpffeln kommt viel auf die Trocknung des Leders an, obschon insgemein wenig darauf reflectirt zu werden pflegt, immassen, wann das Leder, es mag solches von Schweinen oder Kälbern seyn, allzu trocken und spröde ist, die Stämpffele

fele und Streich-Eysen ohnmöglich hinein zu bringen sind, vielmehr nur so liederlich und unerkänntlich auf denen Decken stehen bleiben, daß man sie, so zu reden, leicht wieder wegblasen könnte, beym Gebrauch sich auch die Rollen gar balde wiederum verliehren, mithin hierdurch ein solches Buch unansehnlicher wird, als wann es gar nicht abgestämpffelt worden wäre, welches am ärgsten an dem schwarzem Schwein-Leder, so gleich dem Kalb-Leder, eingeweicht werden muß, sich äussert, als welches, nach allzugrosser Trocknung entsetzlich hart wird. Im Gegenfall ist nicht weniger schädlich, woferne man das Leder zu naß abzustämpffeln gedencket: Denn geschiehet es auf weissem Schwein-Leder, so lauffet es ganz schwarz an, und wird sehr garstig: Ist es aber schwarzes Schwein- oder Kalb-Leder, so bleibt die schwarze Farbe an denen Rollen, Streich-Eysen und Stämpffeln hängen, und kan würcklich nicht einmahl erkannt werden, was vor Rollen auf dem Buche stehen sollen. Wie nun also, zu Vorbeugung solcher Inconvenientien, die rechte Feuchtung getroffen werden könne, so muß man mercken, daß ein weisses Schwein-Leder, nachdeme es überzogen und geschnüret, oder ein kleiner Band mit Brettern, in freyer Hand, mit Bind-Faden wohl überwunden und zusammen gebunden ist, Sommers- und Winters-Zeit an einen temperirten Ort ge-

 legt,

legt, oder im Sommer vor die starcke Sonnen-Hitze und im Winter vor dem heissen Offen verwahrt werden müsse: Es ereignete sich dann die äusserste Noth, daß nemlich ein Buch schleunig zu verfertigen wäre, welchen Falls man nemlich sehr offte und genau nachzusehen hätte, daß man das Tempo nicht versäumete. Wann nun das Buch an einem temperirten Ort, nachdem das Leder dicke oder dünne ist, ohngefehr 24. Stunden, oder wohl gar und zumahlen bey feuchtem Wetter, zwey bis drey Tage gestanden, und allgemächlich abgetrocknet ist; so kan man nachsehen, ob es nicht zu trocken sey, sondern noch eine ganz gelindene Feuchtigkeit an sich habe? Wäre aber das Nachsehen zu spät vor die Hand genommen, mithin das Buch zu spröde worden; so müßte dasselbe ohngefehr 12. bis 15. Stunden in einen mittelmässig feuchten Keller gelegt werden, wo inzwischen sich ohnfehlbar wiederum so viele Feuchtigkeit, als zum Abstämpffeln erforderlich ist, in das Leder ziehen wird. Verspühret man nun hinten an dem bloß stehendem Rücken des Buches die rechte Proportion der Feuchtigkeit am Leder, so schnüret oder bindet man das Buch loß, und reibt die Aufgänge der Decken, zwischen Fals und Rücken, mit einem Fals-Bein wohl ein, und legt es wieder so offen an den angeregten temperirten Ort, wendet es dabey fleissig um, damit die beyde

Decken

Decken egal mit einander trocken werden; darauf muß man zum Abstämpffeln schreiten. Will man aber das weisse Schwein-Leder schwärzen, so muß dieses Schwärzen, noch vor dem Abstämpffeln folgender massen geschehen, nemlich, das Buch wird, nach dem Uberziehen und Pressen wohl abgetrocknet, und hernach entweder mit der oben im XIII. Capitel und dessen 24. §. beschriebenen mit Eysen-Schwärz vermischten Kühnruß-Farbe, worunter weder Oel noch Fett kommen darff, zwey bis wohl gar dreymal, oder vielmehr so lange überschwärzet, bis es schwarz genug worden, darauf wieder abgetrocknet, und mit einer Bürsten alles sauber abgekehret, folglich das Buch hierdurch von dem überstehendem Kühnruß oder von denen andern Cruditäten der aufgestrichenen Farbe gesäubert, alsdann mit hellem Ochsen-Blut, oder in dessen Ermanglung, mit klarem Eyerweiß überfahren, und hierauf mit der Masse, wie vorhero beschrieben steht, daß es nemlich nicht gar zu spröde werde, abgetrocknet, und endlich zum würcklichem Abstämpffeln geschritten.

§. 2.

Dieweilen die Rollen und das Streich-Eysen, bey Abstämpfflung des weissen Schwein-Leders, keinesweges allzuwarm seyn dürffen, ansonsten ohnfehlbar das Leder braun

und garstig werden wird; So ist am sichersten anfänglich erholte Rollen und das Streich-Eysen lieber etwas zu kalt, als zu heiß zu nehmen, indeme, so es gar zu kalt ist, hieraus doch kein Schaden entstehet und gar bald wärmer gemacht werden kan. Meine richtige Probe, ob es die behörige Wärme habe, bestehet darinnen, daß ich die erwärmte Rollen in die Fläche der Hand dupffe, ist nun die Wärme so beschaffen, daß ich den Stämpffel zwar, jedoch kaum leiden kan, so halte ich es vor die behörige Erwärmung, und schreite zum Abstämpffeln. Dargegen müssen die Rollen, Streich-Eysen, &c. bey Abstämpfflung des schwarzen Schwein-Leders, dermassen heiß seyn, daß sie würcklich etwas zischen; Wäre aber das Leder bereits etwas spröder worden, so müßten selbige noch heisser seyn.

§. 3.

Das Abstämpffeln erfordert allerdinges eine grosse Force, dahero es gewiß eine sehr beschwerliche Arbeit ist, in soferne man nicht seine Rollen und Streich-Eysen mit gutem Hefften versiehet. Einige bedienen sich der langen, welche sie, beym Abstämpffeln, über die Achseln legen, und nach Vermögenheit ihrer Stärcke, entweder mit einer oder wohl gar mit allen beyden Händen, scharff nieder drücken. Andere lassen ihre Stiehle nicht gar

gar zu lang machen, und zu Ende mit einem oben etwas breit-runden Knopff versehen, diesen aber mit Pferde-Haaren und Leder überpolstern, welchen sie nachgehends, während der Arbeit, oben am Achsel-Bein ansetzen: Welche letztere Art mir weit besser und bequemer als die erstere gefällt, indeme allhier die Force des ganzen Leibes angewendet und darauf gelegt oder gedrückt, jedoch aber dabey mit denen frey verbleibenden Händen die Arbeit vollkommen accurat dirigirt werden kan, welches dahergegen bey denen auf die Achsel zu legenden Hefften keineswegs möglich ist, indeme daselbst die Hände dem Heffte die Gewalt mit rechtschaffenem Drücken geben müssen. Zu desto deutlicherem Begriff meiner Meynung, habe ich einen Hefft von jetztangerühmter Sorte in Tab. 11. sub Fig. 11., nach dem verjüngtem Maas-Stab, im Abriß beygebracht. Von der commodesten Beschaffenheit eines Stämpffel-Hefftes aber ist die in Tab. 12. befindliche Fig. 7. nachzusehen, wovon ohnehin in hier nachfolgendem XXII. Capitel und dessen §. 8. eine umständlichere Beschreibung zu ersehen seyn wird.

Cap. XXII.

Von Vergoldung der Rück- und Decken.

§. 1.

Oben im XI. Capitel habe ich von Vergoldung derer Schnitte Anweisung gegeben, hier aber ist die Rede von Vergoldung derer Rücken, Decken und Kanten; massen dieses eine der letztern Arbeiten am Buche ist.

§. 2.

Bey dieser Arbeit müssen vornemlich nachstehende 5. Stücke beobachtet werden, daß nemlich 1.) das Leder fein glatt und gleiche, hiernebst auch 2.) recht und zwar also gegründet sey, daß es das Gold annehmen und halten könne, ferner daß 3.) zu Haltung des Goldes, so lange etwas weniges Fett an dem Leder gelassen werde, bis es abgestämpffelt worden, so ingleichen daß 4.) das Leder die gebührende Feuchtigkeit, weniger nicht 5.) nach dem Vergolden, so Leder als Gold seinen rechten Glantz und gutes Ansehen erhalte. Es gibt viele Buchbindere, welche ein Buch

in Kalb-Leder nur ein paar mal mit Eyerweiß übermachen, und hierauf sofort auftragen. Daferne nun diese Methode nicht allerhand Inconvenientien unterworffen wäre, so verdiente sie um so mehrere Recommendation und Nachahmung, je mehr sie hurtig von statten gehet und leicht zu practiciren ist. Alleine die nachfolgende Ausführung wird zu erkennen geben, daß solche Methode keinesweges zureichend sey: Vielmehr muß man sich oberwähnter massen vor allen Dingen nach ein solches Leder umthun, welches keine tieffe Nerven habe, anerwogen der Stämpffel, so offte er auf solche gesetzt wird, sich nicht leichte ausdruckt, bevorab so das Leder ein wenig spröde ist. Hiernebst beruhet einer derer vornehmsten Vortheile in einer rechten Gründung, weil, ausser derselben, das auf das Leder gedruckte Gold ohnmöglich behafften bleiben kan, sondern gar bald sich von selbsten wieder ablediget, wovon in folgendem Paragrapho mehrere Anweisung gegeben werden soll. Ferner kommt es vornemlich darauf an, daß man das Leder, nach der Leim-Träncke und Uberfahrung mit dem Eyerweiß, niemahlen zu trocken werden lasse, sondern das Gold allezeit auf das noch feuchte Leder auftrage, auf daß sich, durch recht starcke Auftruckung des warmen Stämpffels, das Gold behörig tieff in das Leder stämpffle, und beydes sich recht mit einander vereinige.

Wann dahero das Trocknen der Leim-Träncke und Eyerweisses in heissen Sommer-Tagen oder in warmen Stuben geschiehet; so hat man sich um so mehrers vorzusehen, je mehr, in soferne das Leder zu trocken wird, als worzu ohnehin das Kalb-Leder sehr geneigt ist, und gar balde eine Sprödigkeit annimmet, das Gold entweder nicht einmal behafften bleibt, oder leicht geschiehet, daß die Fileten und Stämpffel, ehe man sich es versiehet, rutschen und sich doppelt aufdrucken, welcherley Fehler dann gar schwehrlich zu verbessern, und die kleine Laub- oder anderer Figuren-Zierrathen wieder auf einander zu bringen sind, daß sie accurat passen sollten, welches ohnehin bey denen Französischen Fileten und Rollen gar nicht angehet: Wie dann im Gegentheil, und daferne sich das Leder allzunaß befände, nicht nur die Stämpffel und Fileten ebenmässig rutschen, sondern so gar auch das Gold an denenselben behängen bleibt.

§. 3.

Ich habe zwar schon in meinem ersten Theil, von pag. 147. bis 150. umständlich gezeiget, wie und auf was Art ein Französisch- und Englischer Band von Kalb-Leder in der Vergoldung tractirt, und daß hierbey das Leder ohnumgänglich geleimtränckt wer-

den müsse. Ich finde aber vor nützlich, solches in ein und andern Stücken hiernachfolgender massen noch zu erläutern, und anförderist zu erinnern, daß alle Rücken und Theile an denen Büchern, welche vergoldet werden sollen, ordentlich zweymal zu Leimträncken, und darauf so lange zur Abtrocknung hinzustellen seyn, bis sich daran keine allzustarcke Nässe, wohl aber noch eine ziemliche Feuchtigkeit verspühren lasse, nachgehends kan man diese leimgeträunckte Oerter zwey bis dreymal mit Eyerweiß überfahren, und das Buch wieder hinstellen, dann ebenfalls so lange stehen und abtrocknen lassen, bis die Nässe vom Eyerweiß nicht sonderlich starck mehr an denen Fingern beklebend bleibt, jedoch noch so viele Feuchtigkeit hat, daß der Band, wie ein Stock-Buch abgedruckt werden könne, dahero ein wenig Klebriges keinesweges schadet, vielmehr hilfft selbige Feuchtigkeit, bey Kalb- und andern Leder-Bänden, sie mögen in der Farbe seyn wie sie wollen, so viel, daß nicht alleine sich die Stämpffel besser ein- und reine ausdrucken, sondern daß auch das Gold heller und blancker sich præsentire; Sodann darff man zum Auftragen schreiten, und dabey eines ungekocht- und ungesalzenen Schweinenen- oder Speck-Schwärtleins bedienen, die viele Fettigkeit aber so viel, als nur immer möglich, vermeiden, angesehen das viele Fett dem Golde den Glanz

be-

benimmt, mithin das Buch ohnscheinbar macht.

§. 4.

Man wird zwar in meinem ersten Theil, pag. 134. angeführt finden, daß man zu Tituln, folglich auch zu Franz-Bänden auf Schaaf-Leder, unter das Eyerweiß, etwas Saltz und Baum-Oel nehmen könne. Alleine ich verstehe solches, erstgedachter massen, bloß von schlechter Arbeit, nemlich von Schaaf-Leder und Zwisch-Gold, herentgegen taugt beregte Vermischung des Eyerweisses mit Baum-Oel und Saltz keinesweges zu Savian, Corduan und Kalb-Leder, dann zu feinem Golde, massen es diejenige Oerter, welche damit überschmiert werden, solchermassen unsauber und weißlich machet, daß es scheinet, ob läge Staub darauf. Um deswillen rathe ich bey solcher feiner Arbeit an, daß man unter das Eyerweises eines Eyes, etwa den fünfften Theil Wasser nehme, und Sommers-Zeit bey schnell trocknenden Wetter, einer Bohnen groß Saltz wohl darunter gekleppert werde, bis es sich gesetzet hat, worauf dann die Anfeuchtung vorzunehmen ist. Ansonsten darff auch das Gold nicht sogleich von dem Rücken abgewischt, sondern das Buch ohngefehr 12. Stunden eingelegt, oder welches noch besser ist, in eine Presse gestellt werden, damit die Lufft die wässerichte Feuchtigkeit

tigkeit verzehre, nachgehends das Gold mit einem Haasen-Fusse abzukehren ist, welches ebenfalls den Glantz des Goldes viel besser erhält, als wenn man das Abwischen sogleich, nach dem Vergolden vornimmt. Bey dieser Gelegenheit muß ich gedencken, daß man ein geschlagenes Eyerweiß, so über 2. bis 3. Tage gestanden, nicht leichte zu feiner Leder- und Pergament-Arbeit nehmen soll, weil es, nach dem Trocknen, mehrentheils abspringet, oder sich wenigstens gar leichte wieder abkratzen läst, und unter dem Vergolden nicht allezeit hält, zudeme sich auch sehr übel glättet.

§. 5.

Wollte jemand, wie beym Zwisch-Gold geschehen kan, 10. 20. oder wohl noch mehr Kalb-Leder-Bände auf einmal mit feinem Golde aufzutragen sich vornehmen; So hat er allerdinges grosse Vorsicht anzuwenden, daß nicht, wann er mit Auftragung derer zwey oder höchstens drey erstern Stücken fertig ist, inzwischen die andere zu spröde und zum Auftragen ohntauglich werden, bevorab, weil, nach vorhero in §. 3. vermeldeter massen, das Kalb-Leder ohnehin die Eigenschafft an sich hat, gar balde spröde und trocken zu werden. Am besten ist also, so man dergleichen vermeiden kan. Fiele jedoch aber eine ohnumgängliche Nothwendigkeit vor, daß

daß einer viele Bände auf einmal vergolden müßte; so können selbige zwar alle nach einander mit Leim geträncket, auch hernach, wenn sie auf die Weise, wie hiervor in §. 3. beschrieben steht, abgetrocknet, zweymal mit Eyerweiß überfahren werden, nur ist hierbey die Cautel zu beobachten, daß man solche Bücher hernach an einen mittelmässig feuchten Ort, woselbsten sie zwar etwas, jedoch nicht zuviel trocknen können, legen, und alsdann wenn man zum Auftragen zu schreiten gedencket, allezeit nur 2. bis 3. Stücke unter die Hand nehme, und selbige zum drittenmale ganz wenig mit Eyerweiß anfeuchte, und wiederum etwas, bey Leibe aber nicht ganz trocken werden lasse, dann hierauf solche mit einer kleinen Speck- oder Schweinen-Schwarten überfahre, und das feine Gold auftrage. Nachdeme nun solche 3. Bände auf jetzt beschriebene Art verfertigt worden sind; so können drey andere Stücke unter die Hand genommen, und auf gleiche Weise nach und nach alle übrige tractirt werden.

§. 6.

Das Auftragen des Goldes macht einem ohngeübtem Professions-Verwandten gemeiniglich vielen Verdruß, anbetrachtlich dasselbe, so man es mit blossen Händen oder mit einem rauhen Instrument anfässet, sogleich

gleich behängen bleibt, oder zerrissen und zur Verarbeitung verderbt wird, dahero muß man sich angewöhnen, hierbey alle Behutsamkeit anzuwenden, und das Auftragen auf diese Weise vorzunehmen, daß man aus dem Gold-Büchlein Blatt für Blatt, mit einem hierzu besonders gehörigem feinem und polirtem scharffem Messer, auf das mit Kreite wohl überriebene Gold-Küssen gemächlich, jedoch jedes Blatt besonders lege, und mit diesem nemlichem Messer darvon so grosse Stücke schneide, als man nöthig zu haben glaubt, nachgehends solche geschnittene Stücklein mit demjenigem Auftrager, welcher sich oben im XI. Capitel und dessen 2. §. beschrieben befindet, behutsam auftrage, alsdann dieses aufgetragene Stücklein Gold, vermittelst eines kleinen Püschcleins reiner Baum-Wollen, worinnen nichts hartes oder unsauberes seyn darff, sittsam niedergedupfft, und so weiter verfahren werden kan wie bey aller Vergoldung üblich ist. Das die Franzosen ihr Auftragen ganz anders, als bey uns geschiehet, verrichten, dieses wird unten umständlicher gesagt, und anbey derselben Methode gezeigt werden.

§. 7.

Manchem Meister fällt ein solcher dicker Rücken zum Abstämpffeln vor, darzu er keine so

so starcke Ecken besitzet, hierbey muß sich dann mit einer Neben-Einfassung geholffen werden. Begibt es sich im Gegentheil, daß ein ganz dünner Foliant, Quartant, Octav- oder wohl nur Duodez-Band am Rücken vergoldet werden soll, da muß man sich mit vielen Bünden helffen, und im Hefften darnach richten, oder es werden die Bünde übergeleimt, womit der Rücken ausgefüllet wird und im Vergolden eine rechte Proportion macht, oder aber es können breite Fileten zur Einfassung genommen werden, wiewohl letzteres bey weitem nicht so gut, als die Uberleimung der Bünde und Ausfüllung des Rückens stehet.

§. 8.

Zu Vergoldung des Rückens an einem Französischen Bande muß man nothwendig folgenden Handwercks-Zeug besitzen, nemlich 1.) einen Satz-Ecken, von 7. 8. bis 9. Mittel-Stämpffeln, darvon einer immer kleiner, als der andere seyn muß; 2.) Zwey grosse und eben so viele kleine Ecken, wovon die grosse Ecken und der grosse Mittel-Stämpffel etwas Gold-reich, die kleine Ecken und der kleine Mittel-Stämpffel hingegen um etwas kleiner im Zügen und Lauff fallen müssen; Jngleichen 3.) eine grosse Französische- und 4.) eine Spitz-Filete, und zwar diese

letztere

letztere zu Einfassung der Bünde; Ferner 4.) einige Schlangen- oder andere solche Fileten, womit, so etwan der Kopff oder das letzte Feld zu groß ausfällt, dasselbe ausgefüllet werden könnte; 5.) Ist nöthig, daß die Stiehle oder Hefft der Stämpffel von weichem Holze fünff Daumen, die eysernen Ringe aber Fingers breit, und mit einem Loch, worein der Nagel zur Befestigung gehöret, verfertiget werden. Denn, wann die Hefft kürzer sind, so brennt einem der erhitzte eyserne Ring gar leicht an die Hand. Auf gleiche Weise, woferne dieser Ring nicht wohl angenagelt ist, fällt derselbe, bey Erhitzung des Eysens und Stiehles gar leicht ab, und hält in der Arbeit auf. Hierbey muß ich meine Beweg-Ursache, warum ich die Hefft der Stämpffel von weichem und nicht von hartem Holze verlange, angeben, diese nun bestehet darinnen, daß, obschon die von hartem Holz gedrehete Stiehle in der Haltung dauerhaffter, als die von weichem Holz sind, jedennoch jene die Incommodität an sich haben, und allzusehr schwinden oder ausdorren, folglich die Stämpffel gerne fahren lassen, so man nun die Stämpffel also warm wieder hinein thun will, so lassen sich selbige wegen Härte des Holzes entweder nicht hinein treiben, oder springen wohl gar ab. Übrigens siehe die Abzeichnung von diesem Stämpffel-Hefft in Tab. 12.

sub Figur. 7. nach dem verjüngtem Maas-Stab.

§. 9.

Am Ende dieses Capitels will noch gedencken, daß alle Bücher, welche bald, nach dem Uberziehen, vergoldet werden, sich weit geschlachter tractiren lassen, als wann solche bereits 8. 14. oder mehrere Tage gelegen sind, weil das allzuharte Austrocknen nur Sprödigkeit verursachet: Auf gleiche Weise muß die Haußblasen ihrer Zärtlichkeit halber, dem Pergament-Leim zwar vorgezogen werden, daferne einer aber mit jener nicht versehen wäre, so kan man sich gleichwohlen mit dem Pergament-Leim behelffen: Ferner schadet so viel nicht, wann man das Eyerweiß zur Helffte mit Wasser vermischt.

Cap. XXIII.

Von denen Tituln der Bücher.

§. 1.

Hiervon kan mein erster Theil von pag. 140. bis 146. des mehrern nachgelesen werden. Uber dieses wird nicht mißfällig seyn, wann deme noch nachfolgende Umstände hinzu füge.

§. 2.

§. 2.

Manchmal geschiehets aus Unvorsichtigkeit, daß der Titul, vor dem Besprengen, aufgemacht wird, in der irrsamen Meynung, das Buch solle Englisch- oder Leder-Färbig werden, da es doch nicht Englisch, sondern Französisch werden soll. Jedoch läßt sich dieser Fehler leicht auf diese Art abhelffen und vorbeugen, daß der Titul, im Besprengen, nicht verdorben werde, wenn man ein Stücklein Papier von der Grösse, als das Titul-Feld ist, schneide, und selbiges rings herum mit weissem Kleister anstreiche, und darmit das Titul-Feld so lange bedecke, bis das Besprengen verrichtet worden, nach dem Besprengen aber reisset man dieses Stücklein Papier wiederum ab, und putzt den Kleister sauber weg, worauf nichts weiteres zu sehen seyn wird.

§. 3.

Begegnete jemanden das Versehen, daß er einen Titul auf einem Pergament-Band ganz unrecht aufmachte, so ist es zwar eine üble Sache, jedoch noch gar wohl Rath vorhanden, daß man deswegen keineswegs die ganze Decke herunter reissen dürffe. In diesem Fall ist also die beste Cur, daß man den ganzen Titul sauber abschabe, damit nicht nur Firnüß und Farbe wohl wegkomme, sondern auch das Porgament ziemlich rauhe

werde, hernach kan man ein Stücklein Schaaf-Pergament roth färben, und in der Grösse des Tituls schneiden, desgleichen von der untern Seiten den Kalch ein wenig wegschaben, neben herum aber dasselbe genau ausschärffen, sodann muß über diesen abgeschabten Titul mit einem in starck- und ziemlich warmen Leim getuncktem Penssel gefahren, und der Leim mit dem Finger wohl eingerieben werden, auf daß er nemlich überall gleich ausgetheilet werde, wo hierauf man den Titul anschmieren und auffkleben, dann mit dem Trocknen und übrigen eben so, wie bey denen ordentlichen andern Tituln, verfahren kan.

§. 4.

Bey Absetz- und Abbrevirung derer auf die Titule gehörigen Worte, lassen viele Buchbindere ohngemein grosse Fehler zum Vorschein kommen, und rühret solcher Fehler freylich lediglich daher, weil eines Theils dieselbe im Buchstabiren versäumt worden, und weil andern Theils sie öffters derjenigen Sprache, wo hinein solche Worte lauffen, nicht kundig sind. Zu Vorbeugung dessen, thut ein Buchbinder nicht besser, als daß er entweder die Buchstaben gerade in derjenigen Eintheilung, wie solche der Eigenthümer des Buches gemacht und vorgeschrieben hat, hinsetzet, oder, in soferne die Weite oder Enge des

des Titul-Feldes hierinnen eine Aenderung erforderte, daß er sothane veränderliche Versetz- und Eintheilung der Buchstaben, vor dem Aufdrucken, dem Herrn des Buches überlasse, und keinesweges vor sich selbsten vornehme.

Cap. XXIV.

Von Färbung der Bücher-Decken.

§. 1.

WAnn ein Buch, gleich einem Horn-Bande überzogen worden, wie es an vielen Catholischen Orten gar gewöhnlich ist, so muß der Band, ehe er gefärbt werden soll, wohl trocken seyn, ansonsten die Farbe gewiß schwarz ausfallen, und zudeme gerne fliessen wird.

§. 2.

Es wird gemeiniglich die hell-oder Himmel-blaue Farbe vor rar ästimirt, und als ein Arcanum, heimlich gehalten, dahero ich mich bewogen finde, zu Nutzen dererjenigen, die solche nicht zu präpariren wissen, deren

Zubereitung hieher zu setzen. Man muß nemlich 4. Loth distillirten Grün-Spahn auf einen reinen Farbe-Stein, so klein, als es immer möglich ist, reiben, hiernebst nimmt man 1. Loth präparirt- und bereits pulverisirten Wein-Stein, desgleichen 1½. Loth gemeine Kreite, welche 2. Stücke man dann ebenfalls wohl abreiben, und hernach mit dem Grün-Spahn recht unter einander vermischen, so darauf aber bloß mit reinem Bronnen-Wasser anmachen, und es zusammen an einen etwas warmen Ort stellen, auch öffters ziemlich umschütteln, und unter einander bringen kan. Jedoch muß die Kreite frisch und gut seyn, ansonsten die Farbe nicht sowohl hellblau, als vielmehr grünlicht wird. Ubrigens gebraucht man um deswillen hierzu keinen Essig, als bey denen andern Beitz-Farben, dieweilen der Wein-Stein allschon dem Wasser die erforderliche Schärffe gibt. Man kan zwar auch eine hell-blaue Beitz-Farbe, aus Silber und Scheide-Wasser, zubereiten: Ich trage aber Bedencken, deren Präparation um deswillen hieher zu setzen, weil selbige nichts taugt und das Pergament zerfrist, wie ich bereits in meinem ersten Theile, pag. 167. angeführet habe. Endlich ist dieses mit keinem Stillschweigen zu übergehen, daß das Pergament, welches braune oder sogenannte Blut-Flecke hat, nichts destoweniger zum Färben gar wohl tauglich sey, und

und selbige Flecke die Farbe ganz gerne annehmen.

Cap. XXV.

Vom Marmoriren auf Leder-Bände.

§. 1.

Wann das Leder ausgeschärfft ist, und nunmehro naß überzogen werden soll; so muß man Eysen-Schwärze in Wasser rühren, und eines so viel, als das andere ist, nehmen, hierein einen Hasen-Fuß tuncken, dann damit auf denen überzogenen Decken dergestalten hin und wieder schwarzfahle oder mäußfärbige Flecke machen, daß von denenselben eben so viele zu sehen seyn, als das Leder Flecke von seiner natürlichen Farbe behalten muß. Jedoch dürffen diese mit denen Haaren des Haasen-Fusses aus einander getriebene Flecke nicht rund, sondern etwas länglicht und flammigt, nach Proportion des Buches aller entweder groß oder klein, mithin auf einen Folianten grösser, als auf einen Quartanten, dann wiederum auf diesem etwas grösser, als auf einen Octav-Band werden. Wann sich nun diese

Farbe hinein in das Leder also gezogen hat, daß sie nicht mehr abgehe; so kan der Uberzug des Buches eben so, wie bey allen Franz-Bänden gewöhnlich ist, vorgenommen, und das Buch geschnüret, nachgehends auch, daferne es nach dem Schnüren wieder abgetrocknet, ein wenig guter Saffran genommen, derselbe in Wein-Essig wohl erweichet, sodann warm gemacht, und mit dieser gelben Farbe abermalen hin und wieder aufgetupfft werden, jedoch so, daß zwischen das Schwarzfahle, oder Mäußfärbige etwas kleinere Flecken kommen. Nachdeme nun auch diese trocken worden; so kan man die rothe Leder-Farbe, wenn sie noch südend ist, wie im ersten Theil, pag. 163. umständlicher gezeiget worden, nehmen, hiermit aber nicht alleine zwischen denen hiervor bemeldten beyden schwärzlichten und gelben, folglich nur auf die Lederfärbigten, sondern auch auf die schwärzlichte und gelbe Flecke, jedoch mit solcher masse, tupffen, daß von dieser letztern rothen Leder-Farbe keiner derer anderen farbigten Flecke völlig verdeckt werde, sondern allezeit sowohl die ordentliche Leder- als die gelb- und schwärzlichte Flecke hervor gehen. So hernachmahlen, und daferne wiederum alles abgetrocknet, ist nöthig, daß man mit ganzer Eysen-Schwärze, worunter nemlich kein Wasser kommen darff, ansonsten sie ebenfalls nur schwarz-fahl würde, hier und dar

sämmt-

sämmtliche vorherbemeldte rothe, gelbe und mäußfärbige Flecke in etwas bedecke, sodann aber, und nach anderweiter Abtrocknung dessen, füllt man einen, von feinem Englischen Zinn gemachten ordentlichen Eß-Löffel mit rother Pergament-Farbe halb voll, darunter mischt man ohngefehr den achten Theil Scheide-Wasser, und läßt beydes bey einer halben Viertel-Stunde lang abbeissen, darauf aber kan man eine Schnur oder Corde, etwan von der Art, worauf die Quart-Bände gehefftet werden, aufdrehen, also, daß die Schäffte von einander stehen bleiben, und die Spitzen dieser Corde in jetzt gezeigte rothe Farbe tuncken, dann hiermit hin und wieder auf die vielbemeldte schwarze, gelbe, rothe, und fahle Flecke tupffen, wo hernach diese letzte rothe Farbe, zu jedermanns Verwunderung, so gar das Schwarze in das Rothe verwandeln, ausser deme auch verursachen wird, daß sich neben dem Rothen herum eine Lederfärbige Einfassung zeigen müsse.

§. 2.

Zuweilen trägt es sich zu, daß die Farben dar und dort gar zu ungleich dicke aufgetupfft worden seyn, welche Ungleichheit folglich eben nicht zum Annehmlichsten in die Augen fällt, solchem Fehler man dann dadurch füglich zu begegnen vermag, wenn man entweder ein

subtiles Federlein, oder, welches noch besser ist, ein sauberes Schwämmlein in Citronen-Safft tuncket, und darmit die allzudicke aufgetupffte Farbe gemächlich zertreibet.

§. 3.

Vorbeschriebenes Marmoriren fällt gewiß besonders wohl in die Augen, und stehet absonderlich in einem Absatze gar artig. Es kan aber der Absatz neben herum nur schwartz gefertiget, und hin und her mit Citronen-Safft, ausgebeitzt werden: Oder man macht auf das fahle schwarze Flecke von ganzer Eysen-Schwärtze, und beitzet diese nachgehends, nach selbst eigenem Belieben, mit etwas wenigen Citronen-Saffte aus.

Cap. XXVI.

Von Französisch- und dergleichen andern Bänden, wie auch von dem hierzu besonders gehörigem Handwercks-Zeuge.

§. 1.

§. I.

DAß andere Völcker, wie in Sitten und anderen innerlichen, also in äusserlichen Dingen, mithin hierunter auch im Bücher-Bünden von uns Teutschen unterschieden seyn, wird niemand, der sich nur ein wenig in der Welt umgesehen hat, in Abrede stellen. Gleichwie nun die beste Eigenschafft eines Bandes hauptsächlich in diesen dreyen Stücken bestehet, daß 1.) derselbe wohl in die Augen falle, und 2.) dabey bequem, jedennoch aber auch 3.) dauerhafft sey; Also gibt die Vernunfft, daß diejenige Nation, welche auf solche Weise ihre Bände zu verfertigen weiß, vor denen andern Nationen, bey welchen dergleichen Art zu binden nicht angetroffen wird, allerdinges einen Vorzug und eine Nachahmung verdiene: Welches dann sonderlich die bey uns Teutschen so gar starck in Ubung seyende Englisch- und Französische-Bände am deutlichsten bestärcken, von welcher Art und Beschaffenheit hiernachfolgends zureichender Unterricht gegeben werden soll. Und wiewohlen der Türckischen Arbeit an Dauerhafftigkeit und Sauberkeit nichts abgehet; so fällt sie doch keinesweges so gut und nett, als die erst angezogene Englische und Französische, dann unsere Teutsche, in die Augen, noch weniger hat sie die Bequemlichkeit an sich, wohl aber und gegen-

über

über kommt sie, um der sehr accuraten Zubereitung, und um des mehrentheils darzu genommen werdenden entweder Saffians oder Juchtens willen, weit theuerer zu stehen, als vorermeldte unsere hierländische Arbeiten. Ich bin auch der Meynung, daß die Türcken, und vielleicht andere Asiatische Völcker mehr, eine ganz andere Art zu binden, und einen weit unterschiedenern Handwercks-Zeug, als wir, haben, dann ich bekam einstmahlen, in meinen Meister-Jahren, einen dergleichen Türckischen Bücher-Band in die Hände, und beobachtete an demselben, daß solcher zwar nur in schwartzes Schaaf-Leder gebunden, und wie jederzeit bey ihnen geschiehet, mit einer Klappen versehen, alles jedoch aber auf eine dergestaltig besondere Weise zubereitet war, daß ich mich keinesweges schäme, meine Unvermögenheit offenherzig einzugestehen, dergleichen sofort aus dem Steg-Reiff nachmachen zu können. Der Band selbst war mit Seide auf eine solche besondere geschlungene Art gehefftet, daß ich geglaubt habe, es müsse nicht mit unseren gewöhnlichen Nadeln und Hefft-Laden geschehen seyn, massen das Hefften und Capital in einem bestunde, und obschon auch das Wercklein nicht eingesegt war, so konnte man dennoch am Rücken keinen Bund spühren, zudeme schiene es ehender beschnitten, als geheфftet zu seyn, ohnerachtet der Schnitt und Rücken einem ge-

geschnürtem Buche gleich kame, und daran weder eine Rundung, noch etwas höckerigtes beobachtet wurde, im übrigem aber gieng dasselbe Buch auf das Beste auf, bey welcher Bewandnuß ich folglich auf die Gedancken geriethe, es müßte obvermeldter massen zu einer solchen Art zu binden, ein ganz anderer Handwercks-Zeug, als bey uns hier zu Lande üblich, gebrauchet werden, und gewiß nicht schädlich wäre, daferne einmahl ein Teutscher, jedoch seiner Profession genugsam kundiger Geselle selbsten in die Türckey, oder wohl gar in weitere Asiatische Länder reisete, und sich von deren Art zu binden genau informirte, sodann aber den Befund hiervon durch den Druck bey uns bekandt machte.

§. 2.

Was nun die in Franckreich selbst gefertigt werdende Buchbinder-Arbeit anbelanget, so ist bekandt, daß die Franzosen durchgehends in Gewohnheit haben, ihre Bücher auf gutes Schreib-Papier abzudrucken, und solche nicht nur um deswillen, sondern vornemlich auch aus der Ursache, nicht aus dem Fals zu schlagen, weil sie nicht gewohnt sind, über höchstens 4. Finger dicke Bände zu verfertigen, welche folglich ohnehin des vielen Schlagens nicht bedürffen, vielmehr pflegen sie die Bücher nur vom Buchladen weg so

ganz rauhe zusammen zu falsen, und bey dem Falsen, nicht durch den Bogen wieder das Licht zu sehen, sondern sich bloß nach der obern Pagina zu richten. Haben sie nun dergleichen Buch collationiret und ganz befunden, so schlagen sie solches, ohne vorhergängige Einpressung, zum Hefft, hernach schreiten sie zum Abpressen, und so weiter zum Hefften. Dieses Hefften aber geschiehet ebenfalls mit einer ganz andern Art, und durch ganz anderen Handwercks=Zeug, wie bey uns, massen letzteres in einer Hefft=Laden, ohne Mutter und Hacken bestehet, dergleichen in Tab. 3. sub Fig. 2. zu ersehen ist, eben so sind auch die hierzu gehörige Hefft=Stiffte von denen unserigen unterschieden, wie die in eben derselben Tab. 3. befindliche Fig. 3. ausweiset. Wollen sie nun das Buch aufspannen, so werden die an die obere Bäcklein sich befindende Schnüre, welche den Dienst der Hefft=Hacken versehen müssen, angebunden, das Ende von denenselben aber in die unter vorbemerckter Fig. 3. ersichtliche Steffte eingeflochten, und auf diese Masse aufgespannet. Ferner legen sie das Buch zum Hefften so wenig lincker, sondern rechter Hand, als weniger sie das Hefften hinten, vielmehr vornen anfangen, daß folglich der Kopff des Buches sich zur rechten befindet, an statt wir Teutsche selbigen zur lincken zu haben pflegen; obschon im übrigem das auf solche in Franckreich

reich übliche Weise gehefftete Buch am Ende nicht anders, als wann es nach unserer teutschen Art zubereitet worden wäre, zum Vorschein kommen muß. Desgleichen hefften sie Franzosen, der grossen Fälse und des runden Ruckens halber, viel weicher, als wir Teutsche, wovon ich bereits in meinem ersten Theil, pag. 101. Erwähnung gethan habe. Nach dem Hefften pflegen sie das Buch einzuziehen, und sodann, nach der auf erstbesagter pag. 101. und 102. des ersten Theiles gegebenen Anleitung, zu rucken, und zwar in keiner kleinen, sondern in der bey ihnen üblichen grossen Porto-Presse, wovon in Tab. 6. die Fig. 1. ein Modell, nach dem verjüngtem Maas-Stab, abgiebet: Wiewohl diese erstbesagte Presse nicht alleine zum rucken, sondern auch zum Beschneiden, ja zu allem Abpressen, welches bey einem Buche erforderlich ist, gebrauchet wird. Hiernebst thun sie Franzosen auch zwischen denen Büchern im Rucken Spälte oder Brettlein, welches sie zu dem Ende oben dicker als unten, in der Länge aber scharff machen, damit sie nemlich im Rucken nicht so leichte durchfallen und den Rucken desto fester pressen.

§. 3.

Nachdeme nun die Franzosen ihre Bücher auf die hiervor beschriebene Weise gerucket haben,

haben, und darauf zum Leimen oder vielmehr Pappen schreiten; so pflegen sie es hiermit also zu halten, daß sie ein oder mehrere Stücke Bücher in die hiervor beschriebene Porto-Presse setzen, und hierinnen dem Rucken über und über mit Papp überstreichen, und hierauf oben herum mit einer Schnur zusammen binden, sodann, ohne Abreibung, wiederum aus der ersterhohlten Porto-Presse nehmen, und nach dem Auspressen, die gedachte Schnur etwas hinunter gegen die Mitte des Buches ziehen, nachfolgends aber eine Viertel- oder halbe Stunde, nachdeme nemlich wenig oder viele Bücher in der Arbeit sind, stehen, und den Papp wohl durch- und einweichen lassen. Wann nun dieses geschehen und vom Papp alles behörig eingeweichet ist; so nehmen sie Franzosen zwey hierzu absonderlich bereitete Eysen, davon das eine am Ende mit 5. bis 8. stumpffen Zincken, in Gestalt einer so viel zinckigten Gabel, versehen ist, und mit welchem die Bögen überriffelt werden, damit sich der Papp hinein ziehe, das andere aber hat die Gestalt eines Stramm-Eysens, und ist in der Mitten ausgeschweifft, womit der Rücken gleich gemacht, und der in die Bögen sich nicht eingezogene Papp an die Bünde gerieben, wiewohl man an dieses Letztern statt bloß nur den Hammer nehmen darff, und darnach den ganzen Rücken mit Papier-Spähnen wohl überwischen, und von dem übri-

übrigem Papp gesäubert, hierauf aber das Buch abgetrocknet wird. In theils Werckstätten wird das Buch, wann es vom Pappen nach dem Abreiben trocken worden ist, mit ein wenig Leim überstossen, welche Methode nun zwar keinen Schaden bringet, jedoch aber auch von keiner ohnumgänglichen Nothwendigkeit ist. Einige haben auch in Gewohnheit, nachdeme die Pappen-Deckele eingezogen worden, ganz dünnes Pergament zwischen das Buch und den Pappen-Deckel dergestalten zu ziehen, daß selbiges Pergament oben am Rucken doppelt übereinander schlage, jedoch wird das Titul-Feld, und das andere von unten auf davon frey gelassen oder überhupft, welches dann im Pappen also gelegt wird, damit der Rucken ohnbeweglich sey.

§. 4.

Ist nun das hiervor beschriebene Buch trocken, so werden nach deren Loßbindung, die Fälse niedergerieben, und die Pappen-Deckele, in soferne sie angepappt sind, loßgerissen und zuruck gezogen, so hernach das Buch oben beschnitten wird, wovon mein erster Theil, pag. 103. mit dem Unterschied nachgesehen werden kan, daß das daselbst vermeldete Auffstecken nur von der Teutschen Art zu verstehen sey, wie überhaupt ich daselbsten mich mehrentheils auch nur nach

dem teutschen Handwercks-Zeug gerichtet habe.

§. 5.

Nach Beschehung des obern und untern Beschneidens des Buches, wird dasselbe hinten und vornen mit einem Zirckul abgezeichnet, wie weit nemlich weggeschnitten werden dürffe, hierauf wird der Rucken gleich gestossen, und bey Octav-oder Duodez-Bänden, oder bey andern dergleichen kleinen Sorten, ein eysernes Blech, so wie ein Linial geformt, zwischen den Pappen-Deckel, und das obere dann das untere Feld eingesteckt, und darauf gleich gestossen, sodann das Buch in die Porto-Presse gesetzt und beschnitten: Bey grösseren Formaten, als Quartanten und Folianten herentgegen, werden die Rucken nur auf diese Weise gerade gestossen, da nemlich der Buchbinder zwey starcke Spälte, wovon ein jeder drey quere Finger breit ist, nimmt, und darmit innerhalb des Pappen-Deckels bis an den Rucken fähret, auch eben denselben Rucken wohl aufstosset, damit er gleich werde, wo hernach jemand, worzu auch allenfalls eine Frauens-Person tauget, das Buch mit sothanen zwey Spälten dergestalten hält, daß der Rucken fein gleiche bleibe, immittelst aber der Buchbinder zwey andere Beschneid-Spälte nimmt, da dann auf dem hinterem Beschnitten, der vordere Spalt aber an das Abgezeich-

gezeichnete gesetzt, und darmit in die Presse gethan, und beschnitten wird.

§. 6.

Wann nun das Beschneiden verrichtet worden, so werden die mittlere Bünde, worauf das Buch gehefftet ist, gar aus- und die Capital-Ecken schregs abgeschnitten, nachgehends die obere Seite oder Schärffe derer inneren Pappen-Deckele, so sich am Fals befinden, abgeschärffet, und hierauf das Buch vornen formiret, wobey die Franzosen denen vorderen Kanten sogleich die rechte Höhe geben, und selbige nicht allzu hoch lassen, dieweilen keinesweges zu befürchten ist, daß durch das Zurücklauffen die Kanten kürzer werden, wie nach unserer teutschen Art.

§. 7.

Das hierauf folgende Schnitt-Sprengen wird mit einem Schlag-Penssel verrichtet, und hierauf das Buch mit Transfilen oder Würckeln bestochen, wovon in meinem ersten Theil, pag. 104. Nachricht, dann in der daselbst befindlichen Tab. 3. Fig. 13. ein Abriß zu ersehen, nachdeme nun diese Würckeln wiederum abgeschnitten worden, so wird das Buch überzogen und geschnüret, welches Letztere die Franzosen solchergestalten verrichten,

ten, indeme sie die Ruck-Bretter oder Spälte umwenden, daß nemlich der dicke Theil vornen, der dünne aber hinten angelegt werde, darauf das Buch abermahl in die Porto-Presse kommt, jedoch verkehrt, und daß der Schnitt in die Höhe stehe, hernach überbünden sie es mit einer starcken Schnur etliche mal, und nehmen es wiederum aus der Presse, dann überschnüren sie dasselbe ordentlich und lassen es trocknen, nach dem Trocknen aber bünden sie es loß, und reiben es ein, überfahren es auch mit Eyerweiß, und nach abermahliger Trocknung, sprengen sie es mit dem Schlag-Penssel, und kleben den Titul auf, glätten den Schnitt, pappen das Vorsetz-Papier an, pressen das Buch ein, und endlich, nach fernerweiter Trocknung, dann Uberfahrung mit Eyerweiß, schreiten sie zum Verguldeen.

§. 8.

Bey dem Verguldeen überfahren die Franzosen keine Decke mit Kleister nach dem Sprengen, wie wir Teutsche, sondern sie nehmen statt dessen, Eyerweiß, eben so, wie es vom Ey kommt, folglich ohne Kleppern, dieses lassen sie eine Weile stehen, und in etwas alt werden, damit es desto mehrere Zähigkeit an sich nehme, nachgehends überfahren sie darmit den Rucken zwey bis dreymal,

beym

beym dritten oder letztern male aber sehen sie darauf, daß das Eyerweiß nicht allzu trocken werde, sondern noch so viele Feuchtigkeit behalte, daß, wenn man mit einem Finger darauf dupffet, es sich noch ein wenig kleberigt zeige, wo hernachmalen das Gold mit Baum-Oel aufgetragen wird, welches Auftragen dann die Franzosen also verrichten, daß sie anfördersist etliche Gold-Blätter auf das Küssen legen, und hiervon die Länge und Breite derer Felder abzirckuln, mithin das Gold nach solcher Abmessung schneiden, hierauf ein kleines Abgänglein von Karten-Blatt nehmen, und solches accurat so breit als das Feld ist, schneiden, mit demselben aber ganz gemächlich um deswillen über die Stirne fahren oder wischen, damit es etwas von dem ausdünstendem fettem Schweiß an sich nehme, und somit desto fähiger sey, das Gold an sich zu kleben, mit welchem Stücklein Karten dann das Gold gemächlich aufgezogen und im Bogen auf das Feld gebracht, dasjenige aber, was hiervon noch in die Höhe stehet, mit einem Büschelein reiner Baum-Wollen niedergedupfft, so hernachfolgend darauf abgestämpffelt wird. Was nun dieses Abstämpffeln anbelanget, so haben die Franzosen in denen meisten importanten Werckstätten solche Stämpffele, womit man einen ziemlich breiten Rücken auf einmahl abzustämpffeln vermag, indeme sich auf der-

gleichen Stämpffel sowohl der sogenannte Mittel-Stämpffel, als auch die Ecken, benebst der Filetten-Einfassung, befinden, und haben die Franzosen solcherley Stämpffele zu grossen und kleinen Formaten, nemlich von Folien- bis zu Duodez-Bänden. Ist nun der Rücken verguldet, so wird zu denen Kanten geschritten, nachgehends aber das Abglätten der Decken vor die Hand genommen: Die hierzu gebraucht werdende Glätt-Kolben kommen mit denen überein, wovon ich in Tab. 2. sub Fig. 3. und 4. zweyerley Abrisse, nach dem verjüngtem Maas-Stabe, beygebracht habe. Will das Glätten nicht recht von statten gehen, so nehmen die Franzosen nur ein wenig sauberes Inschlicht oder ein Stücklein dergleichen Licht, womit sie auf der Decke hin und her fahren, mit einem sauberem Lümplein aber reiben sie dieses Inschlicht fein gleiche auseinander, und bewerckstelligen hierauf das Abglätten in behöriger Masse. Der Rücken wird zwar ebenfalls abgeglättet, jedoch mit keiner sonderlichen Force, auf daß nemlich das Gold nicht verletzet oder pflatschigt werde.

§. 9.

Ansonsten kan ich auch mit keinem Stillschweigen übergehen, daß die Franzosen wenig und bey weitem nicht so vielen Handwercks-

wercks-Zeug, als wir Teutsche, zu führen pflegen, wovon auch die Ursache ganz begreifflich ist, indeme jene lediglich nur bey ihrer Französischen Arbeit verbleiben, dahingegen wir Teutsche nicht alleine unsere teutsche Arbeiten von allerhand Arten, sondern auch Französische und ausserdeme Englische Bände, weniger nicht Futterale, 2c. verfertigen, mithin wir nothwendig auch mehreren Handwercks-Zeug gebrauchen, und ohne alle Prahlerey behaupten dürffen, daß ein Teutscher Buchbinder, wann er anderst seines Handwerckes vollkommen fähig ist, einen Französischen in der Wissenschafft übertreffe. Zum Beschluß dieses Capitels muß ich noch anführen, wie ich in Anno 1741. zu Franckfurth am Mayn, bey Besuchung der damahligen Herbst-Messe, Gelegenheit fande, in des Englischen Herren Gesandtens Behausung zu kommen, und darinnen einen Landsmann, so von erstbesagtem Herren Gesandten ein Domestique war, zu besuchen, welcher mir eröffnete, daß in einem Cabinet ein Englischer Buchbinder zugegen wäre, und arbeitete, dahero ich denselben Landsmann bate, mich zu demselben zu führen, so er auch thate, da wir dann diesen Englischen Buchbinder eben über Beschneidung eines Octav-Bändleins, so publique Novitäten in sich hielte, antraffen. Hier mußte ich mich nun nicht wenig wundern, daß sich derselbe eines Beschneid-

Zeuges von einer ganz besonderen Invention, wovon ich weder jemahlen etwas gehört, noch gesehen hatte, bediente. Desselben Artig- und Bequemlichkeit veranlassete mich, sofort mir darvon einen kleinen Abriß zu nehmen, derowegen ich solchen hier in Tab. 7. mittheile, und zwar sub Fig. 1. die Beschneid-Presse, und sub Fig. 2. den Hobel, dann sub Fig. 3. das Beschneid-Eysen. Der Augenschein hiervon wird zeigen, daß dieses Beschneid-Zeug so wenig ein pures Französisches, als weniger ein blosses Teutsches, sondern von beyden ein Mischmasch sey. Immittelst bedauerte ich sehr, daß ich und mein Landsmann kein Englisch, der Englische Buchbinder aber kein Teutsch verstunde, wohlfolglich mir auf solche Weise die Gelegenheit entzogen war, mit demselben mich von der Englischen Art zu binden umständlich zu besprechen, annebst von ihme zu erfahren, ob dergleichen Beschneid-Zeuge durchgängig in Engelland geführet würden? wie ich zwar vermuthe.

Cap. XXVII.

Von verschiedenen allgemeinen und besonderen Fehlern derer Bände.

§. 1.

§. 1.

Es ist zwar allschon oben, und in meinem ersterem Theile hin und wieder an behörigen Orten angezeigt worden, wie ein jeder Band nach seiner Art gefertiget und was dabey beobachtet werden müsse, und was im Gegentheil, wann nemlich solches ausser Acht gelassen wird, vor Fehler und Inconvenientien daraus erwachsen, dannenhero dieses Capitel ein Uberfluß zu seyn scheinet. Gleichwie aber diese Fehler derer Bände gar zu sehr zerstreuet, und erst mit vieler Beschwerlichkeit aufzusuchen, da hingegen allhier ganz kurz zusammen gefasset worden sind; Also glaube mit besonderer Verfertigung des gegenwärtigen Capitels einem geneigtem Leser keinen unangenehmen Dienst erzeigt zu haben.

§. 2.

Wann 1.) ein Buch aufgemacht wird und hat Runtzeln, so ist es ein gewisses Merckmal daß es ungleich geschlagen worden sey. 2.) Daferne Pagina und Zeilen nicht auf einander treffen, so liegt der Fehler entweder an dem beschehenem krummen Falsen, oder es ist in der Buchdruckerey krumm gedruckt worden. Ist 3.) der Schnitt hockerigt, rauhe und scheeff, so rührt es vom inegalen

Beschneiden her. So aber 4.) das Buch vornen ungleich vorsteht, und ohngefähr eines Messer-Rückens breit, oder wohl noch breiter Staffeln hat, so darff man nur glauben, daß das Buch entweder krumm aufgestreckt, und am Rucken nicht recht gebunden, oder aber daß es im Hefften an demjenigem Ort, wo man es geschlagen hat, nicht benetzet oder gepappet worden sey, und sich im Einsetzen zum Beschneiden an der glatten Seite geschoben habe. Fehlet 5.) es einem Buche an einem runden Rücken, und liegen darnebst auch die Pappen-Deckele oder Bretter in kleinen Falsen, so darff man sich gewiß versichert halten, daß das Buch allzuhart gehefftet worden sey. Trägt es sich 6.) zu, daß die Schnitt-Farbe entweder wieder abspringete, oder beym Gebrauch des Buches, wohl gar an denen Händen behangen bleibe, so darff man nicht zweiffeln, daß im ersterem Fall allzudicke gefärbt, im letzterm aber selbige gar zu schwach, und ohne genugsamen Kleister dann Gummi, angemacht worden sey. Kleben dargegen 7.) die Blätter an der Farbe, so gibt die gesunde Vernunfft zu erkennen, daß die Farbe zu starck entweder mit Kleister oder Gummi angemacht worden; Welches auch von denen gesprengten Schnitten zu verstehen ist. Offtermahlen findet sich 8.) daß das Buch hinten am Capital rauhe und pelzig ist, welcher Fehler daher entsteht, wann

wann die hintere Ecken weggeschlagen worden. Auf gleiche Weise 9.) will sich zuweilen das Pergament nicht am Rücken anschliessen, sondern klaffet hinten auf, so ebenfalls daher rühret, wann die Ecken unten und oben am Capital weggeschlagen worden sind. Begibt es sich aber 10.) daß man, bey Aufmachung des Buches, zwischen denen Bögen, den Rücken sehen kan, so darff man sicher schliessen, daß das Buch nichts nutze geleimt worden sey. Woferne im Gegentheil 11.) die Decken am Buche klaffen, so liegt der Fehler entweder an dem nicht behörig verfertigtem Rücken-Fals, oder es ist das Pergament oder Leder, nach Proportion des klein oder dünnen Buches, allzudicke und starck gewesen, oder aber es ist das Buch auf allzuwolligte dicke Schnüre angesetzt worden, welche hernach, bey des Buches Gebrauch nicht nachgeben, vielmehr immerzu aufquillen. Stehet 12.) ein grosses Buch auf, der Schnitt aber fällt dergestalten herunter, daß das Buch, bey seiner ordentlichen Stellung, denen Kanten gleich auffstehet, so rührt der Fehler vom liederlichen oder allzuweichen Hefften her. Ferner 13.) so bey Gebrauchung eines Buches der Schnitt ungleiche wird, und etwan die Bögen hervor schiessen, ist festiglich zu glauben, daß im Hefften der Zwirn nicht recht angezogen worden sey. In soferne weiters 14.) an einem Buch, mit Gesperren,

vornen die Ecken klaffen, oder das Buch am vorderen Schnitte sich nicht an das Brett schliesset, so kan man versichert seyn, daß es allzurund geruckt, oder wohl gar an denen Ecken und zugleich vornen zu hart hinweg geschlagen worden sey. Aeussert sich, 15.) daß ein Buch hinten dicker als vornen sey, so rührt die Ungleichheit vom Schlagen her, und kan zwar dergleichen, wann zumahlen es nicht viel ausmacht, bey Pergament- und Leder-Bänden nicht sonderlich getadelt werden, bey denen Clausur-Bänden herentgegen ist es ein desto ärgerer Fehler, indeme, ausser mehr andern Schaden, die Gesperre nicht halten. Laufft 16.) am Rücken oder an denen Kanten des Buches das Gold entweder grün und gelb an, oder aber es wird mit der Zeit schwartz und verliehret sich ganz und gar, und man hat gleichwohlen vom Buchbinder gutes Gold verlanget, so kan man zuverlässig glauben, daß dieser Letztere einen schändlichen Betrug gespielet, und nur entweder Zwisch- oder wohl gar nur Metall-Gold zum Vergolden genommen habe, anbetrachtet das feine oder gute Gold nicht leichte anlauffet, keinesweges aber mit der längsten Zeit anderst vergehet, es werde dann entweder mit allzu groben Schmutz überdecket, oder gänzlich abgewetzet: Wiewohl, wann sich dergleichen Anlauffung des Goldes bey rothen Tituln auf Pergament-Bänden zuträgt, dergleichen Schluß eben nicht

nicht sofort gemacht, vielmehr in diesem Fall dahin gesehen werden muß, ob das Titul-Feld seine rothe Farbe zugleich, mit Anlauffung des Goldes, schiessen lasse, oder nicht? Massen, wann dieses Letztere geschiehet, und die rothe Farbe gut bestehen verbleibet, ohngeachtet das Gold anlauffet, kein Zweiffel übrig bleibt, daß nicht blosses Zwisch-Gold zum Vergolden sollte genommen worden seyn, wo hingegen im erstern Casu, und daferne die rothe Farbe zugleich, mit Anlauffung des Goldes, abschiesset, und ganz weißlicht wird, der Buchbinder zwar wohl gutes Gold genommen haben kan, dabey aber den grossen Fehler begangen, und das Titul-Feld entweder gar nicht gefirnist, oder doch wenigstens einen liederlichen Firniß darzu genommen hat. Findet sich 17.) der Fehler, daß an einem gebraucht werdenden Bande das Leder aussen rauhe wird, die Nerve aufstehet und ganz zerfressen aussiehet, so hat der Buchbinder entweder mit Scheide-Wasser oder mit Spiritu Vitrioli die Decke verkünsteln wollen, welch beydes dann mit der Zeit einfrist und alles verderbet. Gehet 18.) an denen schwartzen Bänden die Schwärtze ab, und bleibet an denen Händen oder sonsten überall, wohin man es leget, behangen, so ist die schwartze Farbe mit allzu vielem Kühn-Ruß, und hingegen dieser mit zu wenigem Kleister oder Leim-Träncke angemacht worden. Liegt 19.) an

Per-

Pergament-Bänden das Pergament auf denen Decken nicht auf, sondern gibt Blasen, so zeigt es an, daß das Pergament gar zu spröde und trocken eingemacht worden sey. Item 20.) daferne sich die Pergament-Decken krumm ziehen, so sind sie aufgepapt worden. Auf gleiche Weise 21.) wann der Rücken verbogen, und das Pergament voller schwartzen Flecke ist, darff man versichert seyn, daß selbiges zu naß eingemacht worden sey. Fallen aber 22.) die Pergament- oder Leder-Bände beym Gebrauch wohl gar aus der Decke, so ist gewiß, daß sie auf schwache oder alte und morsche Riemen gehefftet, oder wohl gar nur auf die blosse Leinwand angesetzt worden seyn: Es wäre dann, daß der Besitzer des Buches selbiges an einen allzu feuchten Ort stellete, wodurch natürlicher Weise der Leim entweder erweichen oder gar Leim und Riemen verspatten, und somit das Buch aus der Decke fallen müßte, solchen Falls aber der Buchbinder keine Schuld hätte. Springt 23) der Corduan ab und läßt die Nerve fahren, so ist er ohnfehlbar von Schaaf-Leder bereitet. Will 24.) das weisse Schwein-Leder auf der Decke nicht aufliegen, sondern gibt Blasen, so ist es gar zu trocken überzogen worden: Würde selbiges aber schwartz und unsauber, so ist das Abstämpffeln allzu heiß oder ehe das Leder in seiner Behörde abgetrocknet, geschehen. Schlagen endlich 25.) die

die Blätter eines Buches, wenn man sie benetzet oder darauf schreiben will, gleich durch, und bekommen darvon Flecke, so ist im planiren der Fehler zu suchen und selbiges zu schwach geschehen, oder da es im Winter gleichwohl in behöriger Stärcke vorgenommen worden wäre, das Buch in den Frost gekommen, welcher den Leim wieder ausgezogen hat.

§. 3.

In vorhergehendem §. 2. ist unter Numero 16. angemerckt worden, in wieferne das Anlauffen des Goldes entweder eine ohntrügliche Erkänntlichkeit des Zwisch- oder Metall-Goldes, oder aber eine ohnlaugbare Uberzeugung von des Buchbinders begangenem Fehler im Firnissen des Pergamentenen Tituls sey. Gleichwie sich nun aber dieses Anlauffen allererst hernachmahlen zuträget, wann jemand dergleichen Band wo nicht schon bezahlet, doch ohnfehlbar einige Zeit besessen hat; Also hoffe ich einem geneigtem Leser, und sonderlich denen in diesem Fall noch nicht genüglich unterrichteten Bücher-Liebhabern mich gefällig zu machen, wann ich denenselben hierdurch anzeige, wie sie sofort, bey Erkauff- oder Uberkommung eines mit Gold gezierten Bandes, zu unterscheiden vermögen, ob gutes oder Zwisch- oder wohl gar nur Metall-Gold darzu genommen worden sey? Es ist derowegen

gen anfördersist zu mercken, daß vom gutem Golde zweyerley Sorten gefunden werden, und sich die eine von der anderen ganz känntlich unterscheide, es gibt nemlich gemeines oder Französisches, oder feines und Ducatenfärbiges Gold, dieses siehet ganz röthlicht gelb, wie die Ducaten selbsten aus, und distinguirt sich ohnehin sehr starck, von dem allzeit lediglich in das weiß-gelblicht einschlagendem Zwisch-Golde, das Letztere, nemlich das Französische gute Gold hingegen siehet nun zwar um deswillen ebenfalls ziemlich blaß und weißlicht aus, dieweilen es auf Silber legirt wird, deme ohngeachtet unterscheidet es sich darinnen vom Zwisch-Golde, daß eines Theils es viel subtiler und feiner, als dieses in die Augen fällt, und andern Theils durchgängig, es mag auf denen Schnitten oder Rücken oder aber Decken stehen, einerley Farbe an sich hat, worgegen das Zwisch-Gold hin und wieder mit weißlichten Streiffen untermenget ist. Ob nun wohl das Metall-Gold öffters an Couleur sowohl dem Französischen als dem Ducaten Golde gleich gemacht ist, und in diesem Punct vom guten Golde nicht unterschieden werden kan; So verräth es sich jedennoch, wie erst gemeldet worden, durch seine Grobheit gar leichte, indeme sich eben deswegen die Stämpffel und Figuren nicht recht ausdrucken lassen, sondern hin und wieder pflatschigt werden.

§. 4.

§. 4.

Vor Schliessung dieses Capitels, will ich, an statt eines Unterrichtes, ein Exempel anführen, wie ich mich bey solcher Gelegenheit, als eine Bibliothec unter Wasser gesetzet, und sowohl hiervon, als sonderlich von dem mit sich geführten garstigem Schleim übel zugerichtet worden, mithin hiervon wiederum zu säubern wäre, verhalten habe. Es ist nemlich eine überall bekandte Sache, was massen im späten Herbste 1731., durch einen in der Gegend Rothenburg an der Tauber gefallenen ohngemein grossen Wolcken-Bruch, der gröste Theil Francken-Landes, folglich hierunter auch die Hoch-Fürstl. Brandenburgische Residenz-Stadt Anspach Wassers-Noth erlitten habe, hierbey betraff es dann einen Hoch-Fürstlichen vornehmen Ministre, daß dessen in der untersten Etage seines Wohn-Hauses behörig aufgestellt gewesene ansehnliche Bibliothec, worinnen sich auch viele Manuscripta und Diplomata befanden, so theils auf Papier, und theils auf Pergament geschrieben, ohnehin aber schon vom hohen Alter mürbe und morsch waren, gleichfalls mit überschwemmet wurde, und das mit sehr zähen und einem Leime nicht viel ungleichem Schlamme vermischte Wasser, bey die 8. Stunden lang darüber bestehen verbliebe. Kaum hatte sich nun dieses Wasser wiederum

verlauffen, so liesse mich vorgedachter Hoch-Fürstlicher Ministre zu sich beruffen, und übergab mir seine vom Schlamm und Unflath ganz überzogene Bibliothec zur Säuber- und Wiederherstellung, ich machte dannenhero mich, mit meinen Gesellen und Jungen sofort darüber, und separirte anforderist die gebundene Bücher von denen ungebundenen und von denen Brieffschafften, dann unter diesen Letztern hinwiederum die auf Papier geschriebene, von denenjenigen, so aus Pergament bestunden, bey diesen Letzteren fieng ich zuerst an und säuberte sie, vermittelst eines Schwammes, anforderist vom Schlamme, hernach aber nagelte ich selbige auf sich hierzu schickende Bretter, und ließ sie also in denen eingeheitzten Zimmern abtrocknen, denn ich besorgte ganz gegründet, daß, wann solche Pergamentene Documenta einmahl zu trocken werden würden, sie entweder allzusehr zusammen schrumpffen, und die Wiederherrichtung ihrer vorigen Gestalt verhindern, oder doch wenigstens ein nochmahliges Einnetzen erfordern möchten, wodurch gleichwohlen der Schrifft noch mehr Schaden zuwachsen hätte müssen, immittelst feyerte ich nebst meinen Leuten eben so wenig, die auf Papier geschriebene Documenta und andere nutzbare Scripturen, sammt denen ungebundenen Büchern, nach deren vorhergängig-ebenmässigen Säuberung mit einem in reines Wasser getunckten Schwamme,

me, auf die zu solchem Ende in denen geheitzten Zimmern aufgemachte Stricke zu hängen, und gemächlich trocken werden zu lassen, als weniger wir unterliessen, die gebundene Bücher erstlich rechtschaffen auszupressen, und darauf so aussen als innen von dem sich angesetzten zehen Schlamm, durch mehrerwähnten Schwamm best-möglichst zu putzen, dann in einem wohlgeheitztem sehr grossen Zimmer einzeln herum zu legen, und selbige fleissig herum zu schlagen oder umzuwenden, dieweil gleichwohlen aber hierdurch keinesweges verhindert wurde, daß nicht die vom Ofen entfernte hätten über Nacht, und wann zumahlen der Ofen ohngeheitzt blieben, mithin das Zimmer wieder etwas kühle worden, schimmlicht werden sollen, so lehrte die Noth, zu Verhinderung dessen, eines Theils das Feuer so Tags als Nachts starck im Ofen zu unterhalten, und hierbey andern Theils, ohne Absetzung, die Umwendung derer Bücher zu continuiren, dritten Theils und hauptsächlich aber die nächst am Ofen gelegene Stücke sodann, wann deren ziemliche Abtrocknung verspühret werden können, mit denen entfernt gewesenen Bänden zu verwechseln, dann auf solche Weise um so mehrers in die drey Wochen hiermit ohnablässig zu continuiren, je mehr diese verderbt wordene Bibliothec eine sehr grosse Anzahl von Büchern ausmachte. Dieser vielen Mühe und Sorgfalt ohnerachtet,

tet, giengen nun zwar die allermeiste Bände darauf, inzwischen wurden jedoch alle Bücher-Exemplarien, Documenten und Briefschafften vom Verderben gerettet, dahingegen andere vornehme Personen, welche ein gleiches unglückliches Schicksal betroffen hatte, und welche so vieles nicht auf einen Buchbinder verwenden wollen, mit ihrem nicht geringem Schaden, erfahren müssen, daß der Band, zusammt dem Exemplar, und alle so auf Papier, als Pergament geschrieben gewesene Documenta gänzlich zu Scheitern gegangen, und bey versuchtem voneinander thun sofort in gleichsam vermoderten Stücken zerrissen sind. Ubrigens wäre mit dieser Arbeit zu Sommers-Zeit und wann insonderheit warmer Sonnenschein gewesen wäre, viel leichter und menageuser fortzukommen gewesen, ausser daß man mit Aufnaglung derer Pergamentenen Documenten, des obvermeldten Zusammenschrumpffens halber, desto mehr eilen hätte müssen.

Cap. XXVIII.

Von Mitteln, die alten verrosten Stämpffele und Stöcke wiederum sauber zu putzen.

§. 1.

§. I.

Zu Polir- und Abputzung derer alten staubigt- und verrosten Stämpffele und Stöcke, nimmt man ein Stücklein Corduan oder schlechtes Kalb-Leder, ꝛc. welches mit der glatten Seiten auf ein Brett genagelt, die aussen verbleibende rauhe Seite aber mit ganz klein und fein gestossenem Tripel überstreuet, folglich der polirt werden sollende Stämpffel oder Stock darauf so lange abgerieben wird, bis er hinlänglich vom Rost oder Unflath gesäubert erscheinet. Hätte sich aber der Rost oder die Unsauberkeit, durch Langwührigkeit der Zeit, sehr tieff eingefressen und allzuhart angesetzet, so ist nicht besser, dann man nimmt ein wenig Wein-Stein, stoßt ihn wohl klein, und südet ihn in einer recht guten Laugen, läst hierinnen den Stämpffel oder Stock 6. oder mehr Stunden weichen, südet über dieses solche nemliche Lauge benebst dem darinnen liegenden Stämpffel wohl, und putzet sohernach denselben mit einer recht scharff und hart kratzenden Bürsten bestens aus, so wird und muß ganz ohnfehlbar alle Unsauberkeit weichen.

Cap. XXIX.

Von der ohngefähren,

 doch

doch insgemeinigen Einschätzung und Taxation derer zu einer Buchbinders-Officin gehörigen Instrumenten und Materialien.

§. 1.

Wann ich hier von Preisen des Buchbinders Handwercks-Zeuges und derer Materialien rede, so verstehe ich die Gegend Anspach, Nürnberg und anderer hier herum gelegenen Oertere, nicht aber, daß nothwendig durch ganz Teutschland oder wohl gar Europa, sothane Preise bey einem Pfenning gleich seyn sollten, massen an manchen Orten dieses Stück wohlfeiler, jenes aber theuerer zu stehen kommen wird, welches nemlich darauf ankommt, was darvon entweder an jedem Orte selbsten, oder doch in der Nachbarschafft gezeuget und fabricirt, oder da es an beydem fehlete, mit was vor Gelegenheit es dahin transportiret wird, ob nemlich solches zu Wasser oder aber auf der Achß geschiehet? denn letztern Falls ist die Fracht viel theuerer, als so die Uberführung in Schiffen geschehen kan. Immittelst seye deme, wie ihm wolle, so wird doch diese hierbey folgende Einschätzung des Handwercks-Zeuges und derer Materialien, einem jedem Meister und Handwercks-Genossen, er mag

mag gleichwohlen auch noch so weit von hiesiger Anspachischen und Nürnbergischen Gegend entfernt seyn, wo nicht völlig, jedoch wenigstens einiger massen zur Richtschnur dienen, und ihme Unterweisung geben können, daß er sich beym Einkauff nicht gar zu sehr schnellen und übernehmen lasse, vielmehr, daferne er ein oder anderes Stück nicht an einem Orte in einem darnach billig ermessenden Preise zu bekommen vermögte, lieber den Einkauff noch etwas verschiebe, und sich auswärtig darnach weiter erkundige.

§. 2.

Hier folgen die Preise des Handwercks-Zeuges.

Vor eine Planir-Multer . 20. kr.
Vor dergleichen Brente . 8. kr.
Vor 2. Ehlen grobe Leinwand zu Durchseyhung des Leim-Wassers, die Ehle vor 4. kr. thut . 8. kr.
Vor einen Mörsner von 6. Pfunden, und das Pfund vor 30. kr. oder 8. Ggr. zu Allaun, Gummi und dergleichen Farben klein zu stossen . . 3. fl.
Vor einen Schlag-Hammer 1. fl. 30. kr.
Vor einen Schlag-Stein von wohl polirten Marmor, nachdeme nemlich derselbe groß oder klein ist. 12. oder 10. fl. auch wohl gar nur . . 8. fl.

Vor 60. Claffter härne Stricke zu Aufhängung derer planirten Büchere, vor 2. kr. die Claffter . . . 2. fl.
Vor 40. Haacken, worein solche Stricke gezogen werden, vor 1. kr. das Stuck. 40. kr.
Vor das Aufhäng-Creutz . . . 8. kr.
Vor 6. Stücke Planir-Bretter, nemlich 2. zu regal- und eben so viele zu median-denn noch so viele zu gemein-Folio . 16. kr.
Vor ein Fals-Bein aus Knochen . 5. kr.
Vor 12. Stück halb groß und halb kleinere Pressen, durch die Banck vor 30. kr. das Stuck. . . 6. fl.
Vor 60. Stücke Preß-Bretter von eichen Holz zu allen Formaten, welche um etwas dicker seyn müssen, als diejenige, so zum Ansetzen gehören . 3. fl.
Vor ein Einstech-Schwerdt . 20. kr.
Vor eine Hefft-Lade . 1. fl. 30. kr.
Vor 8. Stücke Hefft-Haacken, vor 10. kr. das Stuck. . 1. fl. 20. kr.
Vor eben so viele Steffte, vor 1. kr. das St. 8. kr.
Vor 100. Stück Hefft-Nadeln . 15. kr.
Vor 1. Kohl-Pfanne von Eysen-Blech 45. kr.
Vor einen Messingenen Leim-Tiegel von 4. Pfunden, und dieses vor 30. kr., thut 2. fl.
Vor einen Reib- und Lauffer-Stein von gemeiner Sorte . 1. fl. 30. kr.
Vor Penssele von allerhand Gattungen, als zum Leimen, Sprengen der Schnitte, und

Fär-

Färben derselben, ferner Spreng- und Schlag-Penssele zu Decken, &c. ohngefähr 1. fl.

Vor zwey Glätt-Zähne von Roß- und von Hunds-Zähnen, vor 5. kr. einen, thut 10. kr.

Vor das Auftrag-Brett mit Schild-Krot eingefaßt, , , 20. kr.

Vor das Gold-Messer, , 6. kr.

Vor das Verguld-Küssen, benebst dem darzu gehörigem Küßlein, jedoch nur ohnbeschlagen, massen, so es beschlagen werden sollte, wohl auf 2. fl. 30. kr. zu stehen käme. 1. fl. 40. kr.

Vor 1. Achtels Pfund Baum-Wolle zum Vergulden auf ein ganzes Jahr lang, wo nicht noch länger, das Pfund 40. kr., thut 5. kr.

Vor zwey Kloß-Pressen, jede zu 30. kr., macht , , 1. fl.

Vor einige Schlag-Stämpffele auf dem Schnitt, wenigstens , 1. fl.

Vor 3. Hämmer, nemlich zum Umklopffen, Leimen und Anschlagen, , 50. kr.

Vor die eyserne Stock-Presse, nachdeme nemlich dieselbe groß und schwehr ist, 30. bis 40. fl. auch wohl 50. fl.

Vor Messinge Stöcke von allerhand Grössen zu Schul-Gattungen , 25. fl.

Vor eine Gold-Raspel , 45. kr.

Vor 6. Stück Schab-Klingen, das Stuck 5. kr. , , 30. kr.

Vor einem glatten Gerb-Stahl, 12. kr.
Vor zwey mit Meßing beschlagene Ausstoß-Hobele, jeden zu 45. kr. oder 12. Ggr. angeschlagen, macht 1. fl. 30. kr.
Vor eine starcke Beschneid-Presse, 1. fl.
Dergleichen etwas geringere, zu Beschneidung schmahler oder kleiner Bücher, 45. kr.
Vor das Beschneid-Hobel-Gestelle, 45. kr.
Vor Schrauben und dem Hobel-Schlüssel, 24. kr.
Vor ein Beschneid-Eysen 1. fl.
Vor 6. Stücke sogenannte Cölner-Messer, jedes vor 7½. kr. oder 2. Ggr. gerechnet, 45. kr.
Vor 6. Stücke Schnitzer zum Formiren, vor 5. kr. das Stück: 30. kr.
Vor 2. Stücke eyserne lange Liniale, jedes vor 20. kr., macht 40. kr.
Vor 6. Stücke dergleichen breit und schmahle unter einander, mit Fälßen zum Formiren, jedoch von Meßing, jedes vor 12. kr. angeschlagen, 1. fl. 12. kr.
Vor einen Meissel zu Gleichmachung derer Spälte beym Verguldeu, 7½. kr.
Vor einen Marmoren Scherff-Stein 15. kr.
Vor 2. Scheeren, jede zu 30. kr. gerechnet, 1. fl.
Vor eine Beiß- und eine Beug-Zange, jede zu 10. kr., macht 20. kr.
Vor 2. Stück Durchschläge oder Ahle zum Anschlagen derer Gespere 4. kr.

Vor

Vor einen Vorstecker zum Mütterlein 5. kr.
Vor eine Ausreim-Ahle zu Französischen Gesperren , , 4. kr.
Vor einen Sattel zum Beschneiden, zusammt dem Schräublein , 20. kr.
Vor das Punctir-Eysen , 30. kr.
Vor 100. Stücke Aufsteck-Nadeln 30. kr.
Vor eine Ahle die Pergament-Bücher damit einzumachen , , 5. kr.
Vor 6. Stücke Buchsbaumene Einreib-Hölzlein, vor 6. kr. das Stück, thut 36. kr.
Vor 2. Glätt-Kolben, einen zu 20. kr. gerechnet, , 40. kr.
Vor 3. Stücke Streich-Eysen, immer eines grösser als das andere, durch die Banck aber jedes zu 10. kr. angeschlagen, 30. kr.
Vor den Schrifft-Kasten, so mit Schub-Lädlein versehen seyn muß von Holz, 1. fl.
Wenigstens 6. Pfund Buchdruckers Schrifften von allerhand Sorten, jedes Pfund vor 30. kr. gerechnet, macht , 3. fl.
Vor das Schrifft-Kästlein von Eysen 1. fl.
Vor 4. Alphabete Messing-Schrifft, das Alphabet vor 1. fl. 30. kr. oder 1. Rthlr. gerechnet, , 6. fl.
Vor 200. Stück Heffte zu Aufdruckung derer Buchstaben und Stämpffele, 2c. jedes hundert zu 24. kr. gerechnet, , 48. kr.
Vor 200. Stücke Ringe mit Löchern, damit selbige an hiervor stehende Heffte angenagelt werden und beym Gebrauch nicht abfal-

abfallen können, jedes hundert vor 1. fl. 40. kr. angeschlagen, macht 3. fl. 20. kr.
Vor einen Blase-Balch , 30. kr.
Vor Filetten, Stämpffele und Rollen von verschiedenerley Sorten , 50. fl.
Vor einen Stämpffel-Behalter 4. fl. 30. kr.
Vor einen Zirckel , 10. kr.
Vor eine Werckstatt von gutem Holze mit 5. grossen und 7. kleinen Schub-Laden, unter diesen 5. grossen Schub-Laden gehört ein Brett, worunter bey mir die kleinen Schub-Laden lauffen, macht , 6. fl.

§. 3.

Nunmehro gelange ich, zum Beschluß dieses Capitels, auf die Einschätzung derer vornehmsten Materialien, welche ein Buchbinder täglich zu seiner Arbeit vonnöthen hat.
Ein Pfund recht feinen Zinober 2. fl. 40. kr.
Ein Loth Indig , 5. kr.
Ein Loth Aurum Pigmentum , 2. kr.
Ein Viertels Pfund Kugel-Lack , 4. kr.
Ein Quintlein Carmin 5. fl. Da man aber nicht so viel braucht, so wird es nur Granweiß eingekaufft, und kost der Gran 6. kr. Er ist zwar sehr theuer, doch ziemlich ergiebig.
Ein Loth Gummi-Gutt , 6. kr.
Ein Pfund Mennig , 7. kr. 2. Pfenning.
Ein Pfund Allaune , 7. kr.

Ein

Ein Pfund ungeschabtes Leim-Leder von denen Pergamentern 5. kr.
Ein Pfund geschabtes bey denenselben 7. kr.
Noch so viel von denen Weißgärbern $4\frac{1}{2}$. kr.
Eben so viel von denen Sattlern 3. kr.
Ein Pfund Leim 12. kr.
Ein Riß von dem feinem Schreib-Papier 2. fl.
Ein Riß etwas schlechteres Schreib-Papier 1. fl. 40. kr.
Ein Riß Concept-Papier 1. fl. 15. kr.
Ein Riß Maculatur-Papier 30. kr.
Ein Buch Regal-Papier 30. kr.
Ein Buch Median-Papier 15. kr.
Ein Buch sogenanntes Trapd'or-Papier 36. kr.
Ein Buch allerley Farben Gold-Papier 28. bis 30. kr.
Ein Buch marmorirtes Cotton- und dergleichen anderes Türckisches-Papier 10. kr.
Ein Buch Französisch-gesprengtes Papier $7\frac{1}{2}$. kr.
Der Centner Pappen-Deckel 4. fl.
Das Pfund Zwirn, nachdeme nemlich derselbe fein oder grob ist 30. 40. bis 50. kr.
Ein Pfund Schnüre 15. kr.
Ein Buch Französisches oder sonstiges feines Gold 2. fl. 40. kr.
Ein Buch Zwisch-Gold 1. fl. 20. kr.
Ein Buch Metall-Gold 18. kr.
Vor den Dechert oder 10. Stücke Schaaf-Leder, 2. 3. 4. bis 5. fl., welcher Preiß nemlich nach Unterschied derer Zeiten steigt oder

oder fällt, ja bey jetzigen Kriegs-Zeiten, da ich dieses schreibe, ist alles Leder-Werck und Pergament fast noch so hoch gestiegen.

Eine mittelmässig grosse Haut Kalb-Leder, deren Preiß ebenfalls bald hoch, und bald niedrig ist, - 30. 40. bis 50. kr. auch 1. fl.

Eine Haut Schaaf-Pergament 30. bis 40. kr.

Eine Haut Kälbern-Pergament 40. bis 50. kr. auch wohl 1. fl.

Ein Fell roth Futter-Leder 30. kr., welches nemlich von denen Weißgärbern nur gelb in dem angesetzten Preise erkauffet, und hernach selbst gefärbt wird. Wollte aber einer mit solchem Färben nicht selbsten umgehen, sondern es beym Nästler oder bey einem Leder-Färber verrichten lassen, so würde dieses roth Färben ohngefähr 6. kr. vom Felle kosten.

Ein Pfund Corduan - 1. fl. 12. kr.

Ein Pfund Savian - 3. fl.

Ein Stück Chagrin, nachdeme dasselbe nemlich groß oder klein ist, 2. 3. bis 4. fl. Zu Schaffhausen verarbeitet man vielen nachgemachten, und bezahlet man vor ein Stücklein, welches etwan zu einem Octav-Band tauget, 10. bis 15. kr.



Des

Des nach
aller heut zu Tage üblichen Art, wohl anweisenden und accuraten
Futteralmachers,
Zweyter Theil.

Worinnen

Anzutreffen ist, wie die Uhr-Gehäusse zu verfertigen, und wie ganze goldene oder silberne Services in einen Reise-Futteral-Kasten zu bringen, dann, wie dergleichen über Violinen, und andere Musicalische Instrumenta, so auch über Gläser, Thee- und Caffee-dann Reiß-Zeuge, weniger nicht über Tubus-Röhre, Holländische lange Tobacks-Pfeiffen, ferner wie solche dergestalten über Messer, Löffel und Gabeln zu machen sind, daß man diese von oben hinein stecken könne, etc.

Hiernebst auch

Wie man die Firnüsse und Feuer-Lacke von allerley raren Sorten, wovon im ersten Theil nichts befindlich ist, sicher anzusetzen, und auf eine dauerhaffte Weise, zu præpariren vermöge, etc.

Alles aufrichtig entdeckt und an den Tag gegeben

Durch

Christoph Ernst Prediger,
Buchbinder in Anspach.

Zu finden zu Anspach, Franckfurt und Leipzig, in des Autoris Bücher-Niederlage.



Cap. I.

Von Futteralen oder Gehäussen über Taschen-Uhren.

§. 1.

Ich habe zwar in meinem ersten Theil, von pag. 215. bis 242. bereits ziemliche Anweisung gegeben, wie überhaupt Futterale so-wohl von gepaptem Zeug, als von Holtz gemacht werden können. Gleichwie jedoch die daselbstige Enge des Raumes es keinesweges verstattet, eine umständ-lich specialere Abhandlung von beyden Sorten beyzubringen; Also wird hof-fentlich einem geneigtem Leser nicht unan-

unangenehm fallen, wann ich dahier sothane Materie fortsetze, und von noch verschiedenen besonderen Gattungen der Futterale und Capsuln um so mehrers gründliche Anweisung gebe, je mehr denen wenigsten die dabey vorkommende Vortheile und Handgriffe bekandt sind.

§. 2.

Dieweilen nun hierunter fast keine Art häuffiger im Schwange geht, als die Verfertig- und Uberziehung derer Capsuln oder Gehäusse über die Taschen-Uhren; So will ich mit Abhandlung derselben den Anfang machen. Hierzu nun wird ein ziemlich kostbares Handwercks-Zeug und zwar 1.) erfordert, daß man wenigstens 6. bis 8. aus einem ganzem Stück Meßing gedrehete Schaalen von dergestaltig unterschiedener Grösse, Tieffe und Weitung, daß sie zu allen denen einem unter die Hände kommenden Uhren taugen, besitze. In Erwegung nun diese Schaalen darzu taugen, daß man darinnen das zum Gehäuß-Uberzug gehörige Chagrin-Leder, so man nur den Sack zu nennen

pflegt, behörig formire; So muß man sich hiernebst 2.) zu einer jeden von erst-berührten Messingenen Schaalen, einen aus eben dergleichen Ertz bestehenden Stämpffel anschaffen, und nicht alleine solchen von dem Messing-Dreher also abdrehen lassen, daß er sich auf ein Haar hinein passe, sondern hernach auch dieselbe Stämpffel, durch einen Pittschier-Stecher oder dergleichen anderen Graveur, vermittelst einer guten und recht spitzigen stählernen Pincen, rings-herum solchermassen fein löcherigt ausgraben lassen, daß hiervon das in der Schaalen gepreßt werdende Leder die Gestalt eines Chagrins erhalte. Jedoch taugt der Stämpffel keinesweges sofort nach dem Ausstechen zum Gebrauch, vielmehr ist derselbe eines Theils noch zu rauhe oder vom Stechen zu scharff, und würde also, zum Nachtheil des Leders, mehr einschneiden als gemächlich eindrücken, andern Theils ist er auch noch zu groß, und nimmt die Schaale alleine vollkommen ein, daß folglich kein Leder in die Schaale gienge, derowegen man dann den-

denselben nochmahls über und über so=viel abdrehen lassen muß, als das zwischen dem Stämpffel und der Schaalen zu liegen kommende Leder Spatium erfordert. Ehedem war üblich, nicht den Stämpffel, sondern die Schaale auszustechen. Nachdeme aber der Graveur den Stämpffel in freyer Hand, nach Willkühr drehen und wenden, mithin durchgängig alles recht egal ausstechen kan, welches sich jedoch mit der holen Schaale durchaus nicht thun läst; als bleibt man heut zu Tage lieber bey Ausstechung des Stämpffels. Der Preiß einer jeden Schaale, mit Darzugehörung eines jetzt beschriebenen Stämpffels, kommt wenigstens auf 5. bis 6. Kayser=Gulden zu stehen. Weiter ist 3.) eine Stock=Presse nöthig, dergleichen ohnehin in jeder Werckstatt, zu allerley Bücher=Arbeit, vorräthig seyn muß, wo hinein Stämpffel und Schaale, sammt dem darzwischen gelegtem Leder gesetzt werden kan.

§. 3.

Liefert nun der Uhrmacher ein goldenes, oder silbernes, oder aber nur

Messingenes Gehäusse; So muß vor allen Dingen probirt werden, in welche Schaale es sich schickt, und wann man solche ausfündig gemacht, zu Präparirung des zum Uberziehen gehörigen Leders schreiten. Zu solchem Leder ist nun zwar der Orientalische Chagrin am allerbesten und saubersten, als worunter man zu Zeiten, wiewohl selten, Stücklein antrifft, welche gar keines absonderlichen Zubereitens bedürffen, sondern nur so an sich zum Uberziehen taugen: In Ermanglung dessen aber, muß man sich entweder mit Occidentalischen Chagrin, oder wohl gar nur mit unserm hierländischen sogenanntem gedrucktem Kalb-Leder behelffen, eines wie das andere aber muß anförderist ohngefähr einer halben Stunde lang in ein sauberes Wasser gelegt, und nach diesem Einweichen, jedoch noch also naß, über den darzu gehörigen Stämpffel gezogen, dann mit demselbem ein wenig über ein Kohl-Feuer gehalten, und auf das Beste und schärffeste angezogen werden, damit es nemlich keine Falten gebe, hierauf kan man den Stämpffel,

benebst

benebst dem darüber gezogenem Leder in die Schaale einstossen, und alles dieses in die Stock=Presse also einsetzen, daß es accurat unter dem Tiegel zu stehen komme, und ohngefähr eine halbe Stunde darinnen stehen lassen, auf daß sich nicht nur die Nässe wiederum ziemlich verliehre, sondern auch das Chagrin=oder Zapffen=Leder sich Bestens in die Löchlein des Stämpffels eindrücke, mithin hiervon die Chagrin=Art oder Nerven erhalte, nachfolgends dann diesen sogenannten Stock auf die Masse auspressen, daß er seine Feuchtigkeit zwar mehrentheils, jedoch nicht völlig fahren lasse, wo hierauf man das überzogen werden sollende Gehäuß über und über, mit einem scharff=spitzigem Griffel oder sonst womit gritzelt und rauhe machen, und sowohl dasselbe aussen über und über, als den noch etwas feuchten Sack, auf der innern zum Aufleimen gehörigen Seiten mit Hausenblasen=Leim überfahren, sonach den Sack über das Gehäuß auf das glatteste ziehen, und beydes mit einem Bind=Faden Creutz=weise scharff zusammen

binden muß, damit sich newlich das Chagrin- oder Zapff-Leder best-möglichst anlege, darauf kan man es wieder ein wenig über die Kohlen halten, folglich hierdurch, zum desto füglicherem Accommodement und genauem Anschluß bringen. Wenn nun hernach alles abgetrocknet ist; so schneidet man das oben am Rande hin und wieder hervorstehende Leder sauber weg, und putzt übrigens den ganzen Überzug sorgfältig ab, und stellet so anmit dieses überzogene Gehäuß dem Goldschmidt zu, damit derselbe solches mit goldenen oder silbernen Stefften beschlage, auch das übrige, was in seine Handthierung lauffet, beobachte.

§. 4.

In Erwegung nun obvermeldter massen das zu gegenwärtiger Arbeit erforderliche Handwercks-Zeug um deswillen vieles Geld kostet, weil wenig Uhren in der Grösse mit einander vollkommen überein treffen, mithin man mit vielen und auf das allerwenigste mit 6. bis 8. Schaalen und Stämpffeln versehen seyn muß, hiernebst auch der

Dri-

Orientalische Chagrin ebenfalls nicht wohlfeil ist, der Occidentalische aber eben sowohl nicht so sauber ins Gesichte fällt, alswohlen das gedruckte Kalb-Leder von schlechter Dauer ist, und sich gar balde abstosset, im übrigem gleichwohlen, vor Uberziehung eines Uhr-Gehäusses kaum 23. oder höchstens 30. Kreuzer oder 6. bis 8. gute Groschen, bezahlt werden wollen; so läßt sich eben kein übergrosser Profit hierbey machen: Wie ich dann einem solchem Meister, welcher nicht ordentlich fort viele, sondern nur zu wenigen Zeiten, solche Uhr-Gehäusse zu überziehen erhielte, nicht einmal anrathen wollte, sich darmit einzulassen, vielmehr thut er besser, daß, wann ihme solcherley Arbeit zugebracht wird, er entweder selbige sobalden gänzlich von sich wegweise, oder, daferne er ja gerne den Credit behalten wollte, ob gienge er damit um, solche einem in der Nachbarschafft befindlichem andern Meister, der mit denen darzu gehörigen Instrumentis und Materialien versehen ist, zur Verfertigung zustelle, und gleichwohl hernach das überzogene Ge-

häuß, unter seinem Namen, dem Eigenthümer restituire. Zu Augspurg wird Jahr aus und ein, von dieser Arbeit eine ohngemein grosse Quantität verfertiget, und sind die meiste dasige Buchbinder-Meistere schon hinlänglich darauf eingerichtet. Man darf auch nur an den alldar wohnenden renommirten Gold-Arbeiter, Herrn Jonas Höckingern schreiben, und dergleichen verlangen, so kan man alsbalden einige fertig antreffen, und ein überzogenes und mit silbernen Steffen beschlagenes von Messing um 2. fl., dann ein ganz silbernes eben so bereitetes vor 4. fl. überkommen. Wie hoch aber eines von Gold im Preiß stehe, ist mir unbekandt.

Cap. II.

Von Futteralen über ein ganzes goldenes oder silbernes Service.

§. 1.

§. 1.

Daß diese Arbeit hauptsächlich nur vor Königliche oder Fürstliche, oder wenigstens doch bloß alleine vor sehr vermögliche hohe Standes-Personen gehöre, solches gibt die natürliche gesunde Vernunfft um so mehrers von selbsten zu erkennen, je mehr ein ganzes und vollständiges Service gar viele Stücke erfordert, e. g. Schüsseln von allerhand Grösse, Teller, Löffel, Messer, Gabeln, Pocale, und zwar alles dieses nach denen Dutzenden, ingleichen Saltz-Fässer, Thee- Caffe- und Chocolate-Zeug, Tisch- und Wand-Leuchter, Licht-Putzen, Nacht-Lampen, Spiegel, Wand- und Tisch-Uhren, Pots de Chambre, &c. Welches alles dann freylich sowohl in ein grosses Gewicht, alswohlen in eine solche hohe Geld-Summe lauffen muß, die keine andere Person, als welche gar grosse Mitteln besitzet, zu bestreiten vermag.

§. 2.

Nach Menge derer vielen oder wenigen Service-Stücke muß man den

Reise-Kasten groß oder klein, oder wohl gar mehrere, als einen verfertigen, und um so mehrers rechte starcke eichene Bretter darzu nehmen, auch aussenher über und über, sonderlich aber an denen 4. Ecken sehr wohl mit Eysen verwahren lassen, jemehr ansonsten das hineinkommende schwehre Gewichte denselben leichte von einander treiben, oder wenigstens den Boden ausdrucken könnte. Obwohlen nun eigentlich die Einrichtung und Eintheilung eines solchen Reise-Kastens mehr vor die Schreiner und Bildhauer, als vor die Buchbinder gehöret, und dieser Obliegenheit hauptsächlich nur im Ausfüttern und Auspolstern bestehet; So trifft man jedoch nicht überall solche capable Schreiner und Bildhauer an, welche dergleichen Reise-Servis-Futteral-Kasten erforderlicher massen einzurichten vermögen, dahero es in alle Wege einem Buchbinder zur Recommendation gereichen wird, daferne er im Stande ist, dem Schreiner und Bildhauer alles an die Hand geben und vorschreiben zu können. Will sich also jemand dergleichen

anmas-

anmassen, so muß er 1.) vor würcklicher Verfertigung des Kastens, das goldene oder silberne Service in Augenschein nehmen, selbiges, nach Anzahl der Menge, in 3. Classen theilen, nemlich in die erste diejenige hohe Stücke, welche nicht, als die Leuchter, ꝛc. gelegt werden können, sondern eine tieffe Einsenckung ins Holz ohnumgänglich nöthig haben, als zum Exempel, Pots de Chambre, hohe und sehr tieffe Näpffe, Schüsseln, Spiel-Kumpffen zum Thee und Caffee, ꝛc. und in die zweyte Classe die etwas niedrigere, e. g. Schüsseln von mittlerer Tieffung, Lavors, ingleichen diejenige Stücke, welche gelegt werden können, als e. g. Leuchter, Uhren, Thee- und Caffee-Kannen; Pocale, ꝛc. dann in die dritte Classe alle platte Stücke, e. g. Spiegel, flache Schüsseln, Teller, Messer, Löffel und Gabeln, ꝛc. Darauf ist 2.) von jeder Classe so viel in die Länge und Breite, als lang und breit der Kasten werden soll, Reihen-weiß zu stellen, und allezeit zwischen jedem Stücke, zum Ausfüttern eines starcken Daumens Brei-

tung

tung Platz zu lassen: Wegen der kleinen Stücke aber, als Gleichniß-weise, Saltz-Fässer, gar kleine Assieten, rc. dürffen keine besondere Reihen gemacht werden, indeme sich, bey Einsenckung derer grossen Stücke immerzu so vieler Zwischen-Raum vorfindet, wo hinein selbige placirt werden können. Nach diesem muß man 3.) die Höhe des Kastens überschlagen und überlegen, wie viele Einsätze in den Kasten zu machen seyn? folglich den Schreiner oder Tischer bedeuten, daß er hiernach den Kasten verfertige, welcher dann an sich schlechter Dinges, wie ein anderer gemeiner grosser Reise-Kasten, ohne Fächer und ohne allem verfertiget, und vornemlich nur dahin gesehen wird, daß er innenher an allen 4. Seiten, und unten auf dem Boden vollkommen egal sey, damit die in den Kasten einzulassen seyende Einsätze accurat anschliessen, und im Fahren nicht hin und wieder zu rutschen oder zu schotteln vermögen. Zu gleicher Zeit ist 4.) nöthig, den Bildhauer zu instruiren, daß er von denen, in jeder Classe befindlichen Stücken die

Höhe

Höhe abmesse, von denenjenigen Stücken aber, welche gelegt werden sollen, das Maas um deswillen nur von derselben breitesten Theil genommen wird, als zum Exempel von denen Leuchtern die Füsse, von denen Thee- und Caffe-Kannen die Breitung um die Handhebe und die Schnautze woraus der Thee oder Caffe lauffet, rc. weil hiernach die Tieffe in das Einsätz-Holz gerechnet werden muß: Wo alsdann der Schluß sich gar leicht und von selbsten ergibt, wie viele Einsätze in den Kasten zu machen seyn. Hat nun 5.) der Bildhauer diese Anweisung bekommen; so muß er so viele Blöcke oder dicke Stücke Linden- oder dergleichen anderes weiches Holz, deren jedes die Breite und Länge des Kastens, die Höhe aber von denenjenigen Geschirren, welche dahinein, als in ein Futteral kommen sollen, zur Hand nehmen, so viele Einsätze zum Kasten destinirt sind, welche Blöcke oder Stücke Holz dann auf diese Weise ausgehöhlet, und zu denen eigentlichen Futteralen zubereitet werden müssen, daß 6.) alsofort der Bildhauer oder ein gu-

ter

ter Schreiner die gröſte Geſchirre in die obbenahmſte ſtarcke Holz-Blöcke neben einander zur Helffte einzulaſſen hat, dergeſtalten, daß ſelbige zum halben Theil in ſothanem Holz liegen ſollen, um die andere Halbſcheid aber, ſo von offt beregten Geſchirren heraus ſtehet, eben dieſer Höhe gemäß, eine Sarche auf den völligen Umcreyß, und zwar ob den darauf folgenden Block oder Brett, nach Proportion viel erwähnter Geſchirre Gröſſe und Dicke, auch geringfügig- oder Kleinigkeit und Dünne, nemlich erſtern Falls über jenen, letzterer maſſen hingegen auf dieſes zu verfertigen und beveſtigen iſt: Wo ſonach 7.) ein tüchtiger Buchbinder oder Futteralmacher in ſolche Sarche wohlgezupffte Roß-Haare einlegen und polſtern, alsdann fernerweit mit rothem Boy, Tuch oder Futter-Leder, nach jedermanns Convenienz, Belieben und Gefallen alſo ausfüttern, daß es etwas ſchwanck werden, und nicht ſehr anſpannen, vielmehr denen darein ſich zwingen könnenden Stücken, damit ſie veſt liegen und vor Schaden befreyet

blei-

bleiben, nachgeben. Worauf 8.) aussen gänzlich die Blöcke oder Stücke herum, wo das Leder sich schließt, oder gestickelt ist, eine erforderliche Bortir- und Verbrämung, nur mit Lyonischen schlechten selbst erkiesenden goldenen oder silbernen Tressen, von zwey ja wohl dreyerley Breite pro Qualitate mehrermeldten dißfallsigen Futterals Mensur und Form, was daran mit dergleichen Einfassungen zu garniren, um so höchstnöthiger vorgenommen werden muß, je Augenscheinlicheres ganz besonderes considerables Ansehen, Figur und Condecoration ein solches der Ausschmückung und Zierde quästionirten Futterals beyleget, zugleich alles ohnumgänglich zu stickeln seyende vollständig bedecket; Von innen nur angeführten Futterals geschiehet gleichermassen, in der totalen Runde schon mehrmahlen angeführter Stücke, nach des Silbers Lage, wiewohl mit schmälern Börtlein, die Ausfertigung. So werden auch 9.) nach Maßgab dieser bishero recensirten grossen Geschirre, die kleinen Sorten, als: Messer, Gabel,

bel, Salz-Fässer, Trenchir-Messer und Gabel, Vorleg-Löffel, &c. jedoch in die obere Hölzer, um weilen sie gehöriger massen dünner, dann die untere, eingelassen und eingetheilet, darbey mit Ausstaffirungen und Verbortirungs-Umgebungen, wie oben, verfahren. Gleichwie 10.) alle andere feuchte Stücke, die nicht viel noch dickes Holz benöthigt, auf das höchste auf ein dünnes Brett gelegt, und eingerichtet werden müssen.

§. 3.

Auf solche ausführlich vorbeschriebene Art und Weise nun, kommen die Lagen zwey-drey-ja gar vierfach über einander, also daß jede mit 2. Handheben von gutem geschlachtem Kalb-Leder oben und unten zu bekleiden, wordurch sie Fach zu Fach der Behörde nach, commod und geschickt in die Kiste hinein und heraus gehoben werden können.

§. 4.

Zu einer anderweit viel kürzern, leichtern, nicht minder bessern Manier und Methode aber, wird folgender fer-

nerer

nerer höchst-dienlicher Unterricht dem Publico und besonders meinen Profeßions-Verwandten, hiermit zur agreablen gemessenen Richtschnur theilhafftig gemacht: 1.) Wenn das Gold- oder Silber-Zeug alles beysammen, und in 3. bis 4. Reyhen rangirt, ist forderfamst die Höhe des Silbers, nebst denen Brettern, vermög welcher, oben und unten gerechnet, jegliche memorirte regulaire Stellage mehr nicht als einen quer Finger breit Raum in der Dicke vonnöthen hat, wohl zu überlegen, sodann die Höhe, Breite und Länge zu nehmen, und vom Tischler eine Kisten hiernach, sammt der behörigen Einlage darein, als vielerley obige ordentliche Gestelle vorhanden sind, fertigen zu lassen. 2.) Sobald dieses alles vorläuffig verrichtet, hat man angeregte Kiste mit Tuch oder Leder, gleich sofort das untere Theil bis durchgehends alles sämmtlich auszufüttern, und darauf ebenmässig völlig auszubrämen. 3.) In Anbetracht gleichwohlen niemand so gar geheb, daß nicht ein oder mehrere Zolle fehlen sollten, einzutheilen und zu

füttern vermag, so kan diesem geringen Gegenstand vermittelst Abrichtung, oder Abhobluing des obern Deckels, am Besten geholffen werden, so daß erholter Deckel selbst, wie ein Küssen mit gesottenen Pferd-Haaren, auszufüttern, damit nicht das Geringste, zumahlen woferne leicht zerbrechliche Sachen, als Gläser, &c. in derselbigen sich befunden, von schottelu nicht Schaden nehmen möge.

§. 5.

Nachdeme nun alles und jedes beliebigen Falls, in seinen gebührenden Stand, und genugsam verbrämt worden, so erheischet die ohnverzügliche Nothdurfft, daß man 1.) öffters bemeldte Kisten aussen, nach vorheriger durchgängiger Evacuirung, vom Sattler mit rauhen oder glatten Leder, nach eines jeden Liebhabers selbst eigenen Verlangen, dauerhafft überziehen und beschlagen zu lassen; dahingegen bey eben dieser Arbeit vornemlich zu erinnern, daß 2.) das Schloß darzu keineswegs innerhalb der Kisten angemachet werden dörffe, weilen dergleichen allzuvielen Platz einnehmen, auch vor selbigen die Theile nicht wohl heraus zu langen sind, es wäre dann, daß jedes Stück dem Schloß besonders ausgeschnitten würde. Bey solchen fürwaltenden trifftigen Umständen aber, 3.) sothane Schlösser am füglichst-und practicable

tablesten angeschlagen werden sollen; so alle ausserdeme ohnfehlbar zu gewarten habende Ungelegenheiten und Hindernüsse, auf einmal abschneidet und aus dem Wege raumet. Verhoffe also von dem bishero abgehandelten Kisten-Futteral, genugsame Anweisung gegeben zu haben.

Cap. III.

Von Futteralen über allerhand Musicalische Instrumenta.

§. 1.

Obschon von solcherley Calibre die Elaborir- und Herstellung nicht weniger gar selten leicht, sondern gegenüber höchst schwer zu vollziehen; so können doch alle diese Difficultäten durch sattsame Erfahrenheit, reiffes Nachsinnen, Erwegung, angelegenste Sorgfalt und Bemühung, durchaus überstiegen und gehoben werden, wie ganz deutlich und umständlich folgender gestalt erhellet.

§. 2.

Wird demnach, und zwar vor allen Dingen

gen 1.) über ein in ganzer Substanz bestehendes, und weder zu zerlegen vermögendes, einfolgbar beysammen zu verbleibendes Figural-Werckzeug, als z. E. für eine feine, in specie recht propre Violine, wie die Steiner-Humlische, und dergleichen mehr gibt, die zu 1. 2. bis 300. Reichs-Thaler kosten, ohnangesehen sie auch noch so alt sind, je gleichwohlen zuweilen Futterale darüber begriffen zu werden pflegen; Ein solches Futteral erfordert, so ansonsten meistens nur aus puren Brettern formirt worden, ohne daß selbige der Buchbinder zur Uberkleid- und Ausziehrung unter die Hände bekommen, anerwogen dargegen die Herren Musici zur Genüge aus der Erfahrung wahrgenommen haben, daß die in hölzerne Schachteln gelegte Violinen hin und wieder schwancken, mithin nicht vest liegen, und dahero sich gar leicht verstossen, und empfindlichst beschädiget werden können, folgsam und führohin in frequenter Anzahl bewogen worden, ob verstandene Futteralen von Buchbinder verfertigen zu lassen; als kommt es vorzüglich auf die Frage an: Ob ein dergleichen Futteral auch auswendig mit Leder überzogen werden solle? Welchen Falls das beste Mittel ist, selbige geraumlich in Linden-Holz ein- und an denen Zwecken wohl Spatium zu lassen, angesehen sie bald gleich, bald schreg durch das Stimmen sich darstellen, die Fütterung wird mit rothen Leder,

aussen

aussen aber zum Überzug in Kalb-Leder, immassen ein anderweites nicht hinlänglichen Bestand bey grossen Wercken hat, das Vergulden hingegen, vermög meines ersten Theils, pag. 148. allwo die Gründung überflüssig gewiesen, daß nicht gefehlet werden könne, bewerckstelliget, in soferne aber das Holz-Werck ausserhalb frey bleiben, und dennoch so ausgefüttert werden, daß die Geige nicht wancken, noch schotteln solle, so ist zwar guter Rath theuer, doch dieser harten Schwürigkeit sogleich dahin wieder Erleichterung zu verschaffen, und sothanes Geschäfft zum richtigen Stand zu bringen, wann vom Schreiner oder Tischler ein Stück Linden-Holz dermassen zugerichtet, daß somit das äussere Futteral vom gemeldten Schreiner ausgefüllet, in solche Füllung hernach die Violin eingeschnitten oder gelassen, und anbey ausgefüttert wird, welches Letztere dann jedesmahlen, da berührte lediglich hölzerne Futteralen bloß mit Ausfütterungen, als einer freylich viel mühsamen und verdrießlichen Arbeit, zu verstehen, zur größten Hülffe mit Haaren vollbracht werden solle. 2.) Alle andere theilbare Instrumenta, als: Hautbois, Fleuten, 2c. werden, wie man es verlanget, also ganz oder nur Stück zu Stück abgeschraubt, neben einander ordentlich und geschmeidigst geleget, die oberen Deckel mit Baumwollen gleichmässig ausgestopffet, und

därdurch sorgsamst verhütet, daß die Stücke oder Theile nicht schlottern, die übrige Ausfertigungen aber insgesammt, wie bey andern Futteralen auch vollendet.

Cap. IV.

Von Futteralen über Messer, Löffel und Gabel, die von oben eingestecket werden.

§. 1.

Diese Gattung ist eine der beliebtest- und üblichsten, ja jedermann ziehet solche denen liegenden Futteralen vor, ein gedoppelter Anstand und Ausnahm aber findet sich darbey, daß solche erstlich derer dißfallsigen Liebhabere Vorgeben nach etwas theuer ausfallen, und zweytens denen meisten Buchbindern daher zum besondern Verdruß gereichet, daß nicht allezeit ein- zu Verfertigung sothaner Futterale habiler Schreiner um so seltener zu erlangen, je schwerer sie anzugeben, wo der Buchbinder nicht einen Riß hierzu auszustellen im Stande ist.

§. 2.

Allen hierinn sich ereignenden Mängeln und

und Schwürigkeiten nun ihre gänzliche abhelffliche Maaß zu geben, erscheinet hiermit die Entwerffung deß sothanigen Kastens in vollkommener Gestalt, mit gesammten Zugehörungen, nach der Grösse hierbey stehenden Messer, Löffel und Gabel, Tab. Fig. A., Fig. B. ist die Form des Kastens selbsten, Fig. C. D. E. die eingesetzten Stücke, Fig. F. das fertige Futteral.

§. 3.

Wie und welcher gestalt nun solche Arbeit zu bewürcken und auszurichten, so ist zu wissen, daß fürs 1.) allererst das Geheiß neben herum sammt denen beyden Neben-Seiten des Deckels, inwendig genugsam, jenes 3. quer Finger weit hinein, gegentheils diese, nemlich die Seiten mit dem Deckel, ganz hinunter mit rothem Futter-Leder, und zwar wiederholte Seiten anforderist, ferner durch und durch mit rothen Leder, da zugleich, wo es sich schliest, wohl ausgeschärfft und ausgefüttert, so auch dasjenige, was inwendig hinein gehöret, von oben in der Mitte angefangen, und sofort hinunter ein paar quer Finger breit mit gedachtem Leder überzogen werden müsse. 2.) Worbey anzumercken, daß, wo das Leder seine Endschafft erreichet, einige roth Pappier einzuleimen pflegen, besser aber ist es gethan, wann das Ausfüllen mit dem rothen Pappier geschiehet, ehe und

bevor ein solches durch das Leder verfüget wird. 3.) Die Verbrämung erfolget zuletzt, da vorher das ganze Werck obbelehrter massen mit rothem Leder oder auch grünen oder rothem Tuch, von innen ausgerüstet worden, folglich alles fertig ist. Hierauf wird das Futteral aussen überzogen und verguldet, sodann 4.) die Beschläge gemacht, und somit dieses völlige Futteral zum completen Stande gebracht.

Cap. V.

Von Röhren über Tubos, dann Perspectiven, von groß und kleinen Sorten zu fertigen.

§. 1.

Hierüber will ich eine nachstehende Haupt-Lehr ertheilen, solche dergestalten Grund- und Dauerhafft zu verfassen, daß sie ohnfehlbar gesichert vest werden und bleiben, anbetrachtet unter hundert Buchbindern offt nicht einer dergleichen richtig und recht solche zu bereiten vermögend ist, dazumahlen sie so gar dieserwegen von denen

Opticis

Opticis mehristen Theils selbsten fabricirt werden müssen.

§. 2.

Dannenhero lässet man fordersamst vom Drechsler oder Dreher 3. 4. oder 5., ja noch mehrere Stöcke auf das accurateste drehen, so lang der Tubus anbegehrt, oder Röhren darzu erfordert werden, damit durchaus keine Ungleichheit zu Schulden kommt, zu welchen Röhr-Stöcken insonderheit gutes dürres Holz genommen werden muß, auf das sie nicht krumm lauffen; eine jede sothaner Röhren nun solle allemahlen einen Messer-Rucken dicker um und um, als die andere, selbige aber durchgehends wohl glatt seyn, widrigen Falls sie sich nicht gerne schieben lassen. Zu eben dieses Aus- und Einruckens desto füglicherer Beförderung werden die Hölzer wohl mit Seiffen oder einem andern Fett geschmiert, alsdann mit schwarzem Papier, nur ganz trocken, ohne das Geringste zu benetzen, überzogen.

§. 3.

Anjetzo kommet das Haupt-Werck, welcher massen die weitere Überziehung zu treffen, daß keine Blasen noch Falten sich hervor thun, worbey die pure Unmöglichkeit eingewendet werden könnte, sintemahlen im Aufrollen die Lufft mit eingerollt würde, mithin

eine Röhre ganz impossible allzufest zu machen wäre. Alldieweilen ich aber vorangezogenen meinen Haupt-Satz aus vielmahlig- und langwühriger eigener Ubung, ganz practicable, gegründet und probat zu seyn, erfunden, so wird die gegenwärtig meiner bewährtest- und genauesten Vorschrifft zu Folge, zu veranstaltende Nachahmung, jedermänniglich darvon die beste Bestärckung suppeditiren und in die Hände lieffern, also und dergestalten, daß, wann mit schwarz oder grün gefärbtem Papier das Holz eingeschlagen, sonach dicht geleimt Maculatur mit dem in meinem ersten Theil, pag. 16. gezeigten Stärck-Kleister, zu beyder Seiten sowohl unten als oben, angeschmieret, nach überall beschehener Erweichung, (NB. dieses ist eine der Haupt-Sachen und Verrichtungen) der Form 2. 3. ja 6. fach, nachdeme das Holz dick, oder das Papier groß, überrollet, getrocknet, und da es würcklich und gänzlich trocken, das Uberfüttern auf vorher gesagte Art, bis es dick genug ist, wiederholet wird.

§. 4.

Seynd solchemnach verschiedene Röhren miteinander herzustellen, so werden sie in der Ordnung solcher Weise mit Futter umfangen, damit sie zugleich abtrocknen, durch welche genaue Beobachtung aller und jeder Reguln dispertig meiner Grundmässigen Manu-

duction und Anleitung, sich ganz gewiß und ohnbetrüglich veroffenbahret, daß die Röhren härter dann Holz, ja Steinfest werden.

§. 5.

Zur völligen Erläuterung des rechten und wahren Verstands von diesem Geschäffte aber, dienet zur allgemeinen Nachricht, absonderlich wer solche Kunst- und Hand-Griffe nicht innen hat, was massen das Papier, durch die Aufeuchtung quillet, in der Trocknung dargegen schrumpfft, oder wiederum einlaufft, weswegen, so nur die eine Seite des Papiers angefeuchtet wird, die Nässe nicht beyder Seiten durchdringt, wohlfolgbar, wann das Trockene und Nasse aufeinander kommt, Ersteres Letzterem nachgibt, der Kleister inzwischen zu schwach ist, das Trockene gar zu erweichen, annithin auch der Tröckne wegen ohnmöglich, daß man ohne Blasen trocknen kan, wo nun solche entstehen, werden die Röhren nicht hart, und also ergibt sich daraus eine pur ohnbrauchbare und untaugliche Arbeit.

§. 6.

Auf die allenfallsig, einem oder andern beygeben mögende vermeyntliche Censur und Aussetzung, warum ich hierunter abermahlen Stärck-Kleister recommendire, da doch der Schwarze fast von gleicher Würckung und Ver-

Vermögen wäre? ergehet von mir die fernerweite sufficiente Erklärung und Abfertigung, daß zumahlen die Tubi mehrmahlen vor der Aufmachung lang liegen zu bleiben pflegen, immittelst aber gleichwohl lauter Mehl-Kleister emploirt worden, derselbige Würme herziehet, welche die Röhren in Zeiten durchfressen und verderben, um solcher triftigen Ursache willen der heilsamste Rath ist, den Mehl-Kleister weg zu lassen, hingegen sich des am besten und dauerhafftesten Stärck-Kleisters zu bedienen.

§. 7.

Wann die Röhren nun fertig, sollen selbige durch einen Drechsler in einander dermassen abgedrehet werden, daß sie mit Papier, oder auch die letzte gröste Röhren mit grün Pergament umwunden werden konnen, und ist hier wiederum genau darauf zu sehen, damit sich keine Röhren leichter oder härter, als die andere aus- und einthun lassen, gestalten, wo sie zu hart gehen, selbige allzuschwer zu tractiren, gegenüber so sie sich zu gelind regieren lassen, gern auseinander fallen, und die Gläßer zerspringen. Diesem letzten Ubel wird mit doppelten Uberzug bald abgeholffen, erstere Sorte aber nochmahlen abgedrehet, und sodann wieder gleichfalls frisch überzogen.

§. 8.

Schlüßlich muß nicht ungemeldt lassen, daß

daß öffters in vorstehendem Werck derer Stämpffel gedacht worden, solche aber sollen also beschaffen seyn, daß das Laub-Werck auf Crodesca und nicht nach alter Art aus kleinen Schnürckeln bestehen sollen, angesehen man in der Ferne wenig von solchen zarten Zügen, welche ohnehin aus der Mode seyn, siehet, dahingegen wie auf Tab. 17. und 18. die Stämpffel zart, doch aber Gold-reich sich zeigen. Ferner müssen auch alle Stämpffel nach Proportion ihrer Grösse, in der Mitte einen Ballen haben, damit sich selbige wohl ausdrucken. Tab. 17. sind drey besonders abgedruckte Löffel, Messer und Gabel-Futterale. Tab. 18. aber eine nach neuester Facon abgedruckte Bücher-Decke.

§. 9.

Zum Beschluß dieses zweyten Theils aber, präsentiret sich hiermit, in Conformität der nach meinem ersten Theil bereits genommenen Maas-Regul, derer dortselbst von pag. 242. bis 250. einbegriffenen, allschon angefangenen verschiedener guter Fürnisse Zubereitungen und Recepten, die fernere gründliche und höchst-diensame weitere Fortsetzung.

Anhang.

Vom Glantz und Fürniß auf Leder,

Per-

Pergament, und sogenannte Zwisch-goldene- oder mit Silber abgedruckte Rucken und Decken, zu präpariren und aufzumachen.

EIne Universal-notorische Sache ist es, daß, wann ein Buch noch so accurat gebunden und abgestämpffelt worden, es seye gleich mit Zwisch-Gold oder Silber, wird aber nicht gefürnißt, und bekommt keinen Glantz, es bey weitem kein solch schönes Ansehen, Figur und gute Gestalt von sich gibt, als da beydes Letztere zuerst recht völligen Auszierung, geschiehet. Ob zwar auf Leder mit dem Glätt-Kolben Glantz genug zuwegen gebracht werden kan, so ist doch damit das Zwisch-Gold oder Silber nicht vor dem Anlauffen conserviret, auf Pergament hingegen mit angeregtem Glätt-Kolben gar nichts auszurichten. Will man nun gänzlich vermeiden, daß die mit sothanen Metallen abgedruckte Bücher nicht bald anlauffen sollen, ist kein anderer Rath und Mittel, als das Fürnissen vorzunehmen, in welcher allgemein nützlichen Absicht, ich bereits ob allegirte meinem ersten Theil appendicirte mancherley verträgliche Fürnisse vorläuffig communiciret habe. Hierauf folgen zu gesicherter massen noch viel mehrere Arten und Gattungen, wie ordentlich und weitläufftig nachstehet:

1.) Ein

1.) Ein guter Fürniß auf Leder und Pergament.

MAn nimmt 1. Viertels Maas Spiritus Vini.
2. Loth Mastix, und
1. Loth Spick-Oehl.

2.) Ein anderer sehr anständiger Fürniß.

HIerzu sind vonnöthen 2. Loth Fisch-Hausen-Blasen, solche ganz klein zu schneiden, sodann in einen Mörßner recht wohl abzustossen, daß sie so fasserícht wie eine Feder werden, nach diesem in einem Glaß etwan eine halbe Stunde lang mit einer Viertel Maas Spiritus Vini abzusieden, wann es erkaltet, 2. Loth Gummi-Sandarach vom Feinsten darunter zu thun, zumahlen, Falls selbiger schwarze Rinde, daran klebende Ameysen, und andere Unreinigkeiten an sich hat, der Fürniß gerne braunlicht wird, daher auch Silber und Pergament leichtlich dunckel macht, welchemnach alle jene Unsauberkeiten von bemerckten Sandarach, gänzlich weg zu schaffen sind: Auf den Sandarach giesse man sofort ½. Loth Spick-Oehl, lasse es von neuem in so lang aufsieden, bis jener zergangen, endlich an einem temperirten Ort, wohin es zu setzen, erkalten, so wird daraus ohnfehlbar ein sehr guter Fürniß: Welches Erkalten aber, so hierbey wohl zu mercken, mit aller Vorsichtigkeit zu Wercke gesetzet werden muß, ausser

ausser deme der Fürniß dannoch zu Grunde gehen kan, wie mir einstmahlen selbst wiederfahren: Als ich nemlich einen Fürniß abgesotten und gesehen, daß alle Species resolviret waren, hatte ich denselbigen aus dem, sich bey denen meisten Oefen befindenden insgemein so betitulten Oefelein, (theils Orten wird es auch Röhren, item Brat-Oefelein genennet,) heraus gesetzet, die, in meinem ersten Theil, pag. 247. lin. 7. gemeldte durchstochene Blasen weggethan, an deren statt aber den Fürniß mit einem Pantoffel-Holz, welchergestalt nicht minder sonst die besten Wein-Bouteillen verwahret werden, auf das Eifrigste verstopffet, darauf mit einer Blasen sorgsamst verbunden, und in eine andere Stube auf den Ofen gesetzet, wo nicht eingeheitzt wurde, angesehen es zur Sommers-Zeit vorgienge, da nun der Fürniß also zugebunden, etwan eine halbe Stunde gestanden, zersprang das Glaß mit einem Knall, gleichsam als wann ein Pistohl loßgeschossen würde, in viele Stücker, und der Fürniß zersprizte, daß ich keinen Löffel voll davon brachte. Demnach fällt die Frage vor: Was die Ursache oder an der Schuld ware, daß das Glaß quæstionis zerschnellet? Meine Beantwortung und Erläuterung verlautet dahin: Erstlich kame das Glaß vom Sudt weg, und hatte noch nicht genug ausgedünstet, folglich blieb die Hitze beyeinander, diese aber

besan-

befande sich ohne Lufft, darwider setzte sich das Glaß nach aller Möglichkeit, wohlerwogen die enge Lufft-Löcher weder Dunst noch Hitze genugsam durchlassen konnten, sondern eine Zerpflatschung unvermeidlich darauf erfolgen mußte. Zweytens mag gleichmässig dieses etwas beygetragen haben, daß mehr besagtes Glaß aus der grossen Wärme in die Kühle gestellet worden, wie mich dann ein sicherer dißfallsiger Künstler und Expertus, deme ich die Historie par Discours bekandt gemacht, verständiget, daß, wo ich nur das Glaß auf einen leinenen Lappen lociret, oder ein wenig umschlagen hätte, der erzehlte üble Passus keineswegs ausgebrochen wäre, wannenhero ich drittens sonderbar einem jeden angerathen haben will, den Fürniß vor dem allzuharten Zubinden vorhero ein wenig erkalten zu lassen, so ist man ausser Gefahr.

Noch ein anderes versuchtes Experimentum liesse mir auch nicht allzuglücklich ab, welcher ohnversehene Ausschlag doch einer blossen Ubereilung zuzuschreiben: Und zwar setzte ich ein Glaß von einer halben Maas, ferner ein kleineres von einer Viertel Maas Fürniß an, h. e. den in meinem öffters citirten ersten Theil, pag. 243. lin. 14. von Sandrach und Terpentin. Nach beyder Glässer mit einer Blasen beschehenen Verbindung und etlichmahliger Durchstechung mit einer Nadel, thate ich sie in die Ofen-Röhren oder

Brat-Oefelein, und wollte es also kochen, weilen es aber sehr hart eingeheitzet war, ich annebst besonders gleichfalls balden von dem Laboriren befreyt seyn möchte, übergab ich die Glässer einer allzugrossen Hitze, wovon das stärckste einen Riß bekam, indeme ich nun nach Gewohnheit das Glaß herum zu drehen im Begriff war, blieben mir die Stücker in der Hand, und der Fürniß gieng in die Ofen-Röhren, da ich hingegen das kleinere Glaß ein wenig weiter hervor senckte, und allgemächlich sieden ließ, ergab sich eben dieser eine Fürniß erwünscht gerecht, in dessen reiffen Betracht bey dem grossen Glaß lediglich versehen, daß es in übermässig hefftiger Hitze auf einmahl der penetranten Wärme überlassen worden, wordurch das Glaß nothwendig einen Riß überkommen müssen, der sich um selbiges herum gezogen, und Trümmer verursachet, weilen im Gegentheil das geringere Glaß niedriger gewesen, indessen die meiste Hitze bekandter massen sich jederzeit nach der Höhe ziehet, so wurde das grosse Glaß auch, wie der vernünfftige Schluß leicht zu machen, um so mehrers und tringender forcirt, zerschmettert und ruinirt, das kleinere aber salvirt.

3.) Gold-Fürniß, das ist: Fürnisse, welche Silber zu Gold fabriciren, und verwandeln, zu tüchtigen Stande zu bringen.

Ein

Ein solches ist sehr bequem zu effectuiren, und füglich Rath zu schaffen, wo nur darmit nachgesetzter richtigen Vorschrifft gemäß, procediret, sofort hierzu genommen: Ein Loth Fürniß, der braun oder weiß seyn mag, worunter Drachen-Blut so viel wie einer Erbsen groß, und Gummi-Gutti einer Bohnen groß, gethan: Hernach auf einen warmen Ort gesetzet, bis die erstvermeldte Species zerflossen, sodann was mit Silber abgedruckt worden, überfürnisset: Und daferne zumahlen Letzteres nochmahlen wiederholet, einfolgbar mit Verwunderung wahrgenommen werden, daß das Silber zu Gold wird: Jedoch belehret die Vernunfft hierinnfalls von selbsten ohnschwehr, wie dergleichen zu weissen Pergament nicht zu gebrauchen, vielmehr dasselbige gelb hervor- das Rothe aber zu seiner recht schönen Erhöhung, Zierde und Ansehen darstellet. Im Noth-Fall auch vollkommen wohl auf Französische Bände tauglich und geschickt ist.

4.) Ein guter weisser Fürniß, den ich von einem renommirten Mahler profitiret, und ziemlich probat befunden.

Anförderist ist ein Viertel-Maas Spiritus Vini in ein Glaß zu giessen, welches von einer solchen Grösse seyn muß, daß mit jenem zwey Theil davon angefüllet. Der dritte Rest aber beyläuffig leer gelassen wer-

de, auch annebst oben einen etwas geraumen Hals habe, um die darauf kommende sämmtliche Species nicht allein geschickt hinein bringen, sondern ingleichen den Pentzel oder Schwammen, wormit man Fürnissen muß, wohl hin- und wieder führen zu können; ergibt sich nun ermeldter Spiritus zur Pulver-Anzündung beschaffen, derselbige alsdann mit einer Blasen einstweilen fest zugebunden, inzwischen ein Loth Gummi-Copal genommen, so klein als Mehl zerstossen, und in ein Feuerhaltendes Geschirrlein geschüttet, weiter zum Copal zwey Loth Agat-Stein-Oehl, woferne aber dieses allen oder einigen Liebhabern zu theuer, und der widerwärtige Geruch des Spick-Oehls nicht verabscheuet, nur zwey Loth von eben solchem Letzterm, an statt des vorbenannten Erstern darzu hinein gethan wird. Man lässet forthin sothane Vermischung zusammen über ein Kohl-Feuer in so lange starck kochen, bis der Copal die Farbe des vorstehenden ein- oder andern pro Lubitu erwählenden Oehls gänzlich angenommen, und sich darmit vereinbahret hat, hierauf aber selbigen erkalten; nachdeme geschiehet eine fernere Melirung drey Loth klein zerstossenen Sandrachs unter den vielberegten Copal, sofolglich zuletzt dieser in ob exprimirten a parten Gefäß zugerichteten Maase Vereinigung in das supra Art. hoc 4to. gleich Eingangs memorirte Haupt-Spiritus-Glaß, endlich dessen

dessen scharffe Verbindung mit einer Blase, und Stechung verschiedener Löchlein darein, bezeugt der allbereit in meinem ersten Theil, pag. 246. und 247. begriffenen dißfallsig suffisanten Demonstration. Wann demnach bisherige ganze Vorbereitung genauest vollzogen; so muß Schließlich nur angeführtes Glaß in ein wiedermahlig-frisches Geschirr voll Wasser auf einen Lumpen oder Hatter, und erstersagtes Geschirr zusammt dem darein gestellten Glaß, in ein Kohl-Feuer gesetzet, fürters allmählig abgesotten werden, bis die Species durchaus zergangen, den, somit zur vollkommenen und soliden Consistenz gediehenen Fürniß solle man alsdann erkalten lassen, hart und geheb verbinden, und zum höchstnutzlichen Gebrauch verwahrlich aufbehalten.

Ob zwar der Gummi-Copal sich nicht völlig resolviret, bleibt jedoch etwas merckliches Spirituoses von selbigem im Fürniß, gleichwohlen ist hierinnen keine Comparation gegen dem Total-Aufflösen, als welches diejenige, so dißfalls vollkommene Maitres, oder es von mir ex Fundamento erlernet haben, gar wohl wissen und tieff einsehen, auch Letzteren das hiervor aufgewandte Geld keineswegs gereuen wird. Wer dahero übrigens weiters in sothaner Grund-Känntniß sich fest zu setzen Lust und Belieben tragen mag, kan die in Ansehung solcher importanten, gleichergestalt eine mit considerablen Spesen

zu acquirirten gehabten Kunst-Erfahrenheit, allschon meinem ersten Theil gehörigen Orts, pag. 250. ingrossirten formalen Recompenz-Vorbehalt und Bedingnuß, geziemend befolgen und erfüllen.

5.) Ein anderer tüchtiger weisser Fürniß.

Zu diesem kommt gestossener Sandrach, und klarer Venetianischer Terpentin, von jedem vier Loth, deren beyderley Zergehung und also Fliessung man in einen Mahler-Tiegel ausrichtet, nachhero so viel reines Terpentin-Oehl darzu thut, damit sich vorhergehende zwey differente Species darinnen auflössen, wohlfolgsam ein schöner Fürniß daraus werden möge. Eben dieser Fürniß muß in einen Back-Ofen oder Stuben-Oefelein abgetrocknet werden, ansonsten erfolget die Dörrung nicht, hat zugleich etwelchen Namen und Inbegriff eines Feuer-Laccs, worvon unten ein mehreres.

6.) Brauner hübscher Fürniß auf Leder und schwarze Stöck-Bücher.

ERfordert ein Viertel-Maas Spiritus Vini, dann vier Loth Gummi-Calvonium, und lässet man einzig und allein den Calvonium resolviren, woraus ein ziemlich guter Fürniß entspringt, doch zu nirgends anders als schwarzen oder braunen Leder-Bän-

Bänden fähig. Hierbey aber zu einem höchst-fruchtbaren Vortheil weiters zu eröffnen und anzufügen, daß, im Fall bey einer insonderheit obhabenden Quantität dergleichen Arbeit, dieser obstehende braune Fürniß menagiret werden will, ein purer dicker Leim anzuwenden, und darmit die Bücher zu überfahren, wohl aber darauf zu sehen, daß der Leim nicht göste, oder häuffigen Schaum von sich stosse, weil solcher ausser deme die schwarze Ausfertigungen weislicht und ungestalt machet, darnach mit sothanem in gegenwärtigen 6ten Membro enthaltenem braunen Fürniß die Bestreichung der elaborirten Stücke vorzukehren, wo dargegen unter währenden solchem Geschäfft ein Göst zum Vorschein kommen sollte, nur dahin der s. v. Speichel zu werffen, und durch die flache Hand genugsam einzureiben ist, sodann jener gänzlich vergehet.

7.) Wohlbewährter Fürniß auf allerley Papier und alte Gemählde.

Hat vonnöthen 10. Loth Venetianischen Terpentin, und zwar einen solchen, der wie weiches Hartz ist, dieser wird mit 5. Loth Tann-Zapffen-Oehl dünner gemacht, sofort vermittelst öffters wiederholten Zusammenschütteln, bestens distilliret: Oder auch in die Ofen-Röhren, item Brat-Oefelein gestellet, massen die Wärme beyde Species

untereinander ziehet, und hierauf zur allemahlig höchst-dienlichen Gebrauch sorgsam aufgehoben. Instehender Fürniß ist sonsten von einem solchen Calibre, daß dessen Trocknung sehr langsam von statten gehet, dahero sie an der Sonnen oder in einer Stube, allwo nicht viel Staub vorhanden und herum fliegt, vor die Hand zu nehmen und zu bewerckstelligen.

8.) Ein Grund- und standhaffter Gold- und Feuer-Lacc, auf Blech, irrdene Geschirre, hölzerne Löffel, und dergleichen, 2c.

Hierzu wird erfordert: Ein halbes Pfund ungesottenes Lein-Oehl, und darzu ein Loth Gold-Glätt, zu desto baldigen und leichten Abtrocknung, fernerweit miteinander so lang und viel gesotten, als sich der Lacc ziehen lässet wie ein Faden, wann dieses alles geschehen, und das abgebrühete Lein-Oehl einiger massen erkaltet, darauf immerfort Kühn-Oehl nachgeschüttet, bis es keinen Faden mehr gibt, sodann ist der Lacc fertig, worbey wohl in Obacht zu nehmen, daß, sobald der Lacc im Sieden anfängt zu göschen, derselbe vom Feuer wegzusetzen, bis sothaner Schaum ganz und gar verschwunden auf Kohlen zu sieden ist. Aber zur besten Observation bevorstehenden Haupt-Laccs in einem Back-Ofen oder Stuben-Oefelein zu veranstal-

staltenden füglichsten und nöthigsten Abtrocknung, dienet das supra pag. 262. Num. 5. bereits beygebrachte sattsame Notamen, womit gegenwärtiger Lacc, soviel solchen Passum betrifft, gleiche Bewandnuß hat, zur gemessenen Richtschnur.

Ansonsten dienet auch zur zuverlässigen Nachricht, daß von dem Agat-Aussiössen, oder Lacciren auf Spanische-Röhre, Tablettes, Caffe-Tische, Sessel-Gestelle, und so mehreren, ꝛc. worauf ein solcher durchgehends incomparable und ungemein schön, gut und dauerhafft stehet, als welche gewiß recht Kunstbare- und von mir mit grossen Kosten erworbene Wissenschafft, ich dannenhero ebenfalls jedem, so hierzu geneigt seyn, gegen ein honnetes Douceur, (anderst aber nicht, als welches Rechts-befugte Ansinnen mir, bewegender Ursachen nach, keineswegs zu verargen seyn wird,) von ganzem Herzen gerne vollständig zu offenbahren und zu belehren, so willigst als erbötbigst bin. So viel von allerhand heilsamen Fürnissen und etlichen Laccen.

Was übrigens in gegenwärtigem Band, und zwar nach vollem Innhalt des Futteralmachers zweyten Theils Haupt-Titul-Blats, fürnemlich wegen Enge des Raums, dazumahlen ich mein Augenmerck auf die durchgängig-bestmöglichst zu treffende Gleich-

förmigkeit jeder Theile meines dreyfachen Buchbinder-Professions-Tractats, zu richten gehabt, aber wegen Kürze der Zeit, und anderer erheblichen Verhinderungen willen, nicht alles auf dem Titul-Blat benannte, geliefert werden können, sondern z. E. die Futterale über Glässer, Thee und Caffe, wie auch Reiß-Zeug, Holländische lange Tobacks-Pfeiffen, nothgedrungen auslassen müssen, so wolle mir dergleichen wider meine Intention Unterbliebenes von niemand im mindesten übel aufgenommen werden, wann ich mich zumahlen hiermit kräfftigst verbinde, in meinem mit Göttlichen Beystand, auf das bald thunlichst und zum Rest zu ediren versprechenden dritten Theil, alles und jedes Abgängige nicht nur eifrigst nachzuholen und zu ergänzen, sondern auch mit vielen höchst-erspriesslichen neuern Sachen und Kunst-Stücken, zur allerseitigen vollkommenen Approbation und Vergnügung, zu vermehren und zu ersetzen. Ubrigens wünsche, daß jedermann diesen zweyten Theil forderſamst zu des Allerhöchsten Ehre und Ruhm, sodann des lieben Nächsten Wohlfarth und Dienst, und sowohl allerseitigen, als jedes besonders eigenen Nutzen anwenden, und sich dessen erwünscht bedienen möge

bis ans

ENDE.

Regi-



Register.

A.

B.

Be=

Ein-

Hobel

Schnit-

